<36624312330010

<36624312330010

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 692-9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Paradies der Liebe

in zwölf Büchern.

Genus huic materna superbum
Nobilitas dabat, incertum de patre ferebat.
Virgil 9, 341.

Vierter Band.

Berlin, 1801.
In Ungers Journalhandlung.

Journal der Romane.

Neuntes Stück.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Berlin, 1801.
In Ungers Journalhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Das zehnte Buch.

Der nächste Morgen fand ganz Calicut in der größten Thätigkeit, die Sonne war noch nicht in Osten erschienen, als schon die ganze Stadt in Bewegung war. Ihre Thore konnten kaum der Menge, die von den benachbarten Provinzen herbei strömten, Einlaß gewähren. Der so ungeduldig erwartete Tag war nun erschienen, wie schrecklich langsam war die Zwischenzeit vergangen! Die Nairen fanden in dem Gedanken, der Mutter ihrer künftigen Regierer, in der Tochter ihrer sonstigen Prinzessinnen, ihre Huldigung zu bezeigen, so viel Trost, daß sie wie von

einem goldenen Traum, die Unterbrechung desselben fürchteten. Die Kanonen standen auf den umliegenden Hügeln bereit, den Ausgang zu verkündigen.

Der Samorin und die Fürsten des Reichs, der Großmeister und die Ritter des Phönix, die Herolde in ihren Ceremonienkleidern und der ganze Hof waren in der mütterlichen Halle versammlet. Der Waffen-König rufte die Tochter Agalva's auf zu erscheinen, aber Agalva's Tochter antwortete nicht.

Eine Deputation der Fürsten wurde abgeschickt, sie zu rufen, sie fanden sie in ihrem eigenen Zimmer. Sie saß in tiefen Betrachtungen unter dem Bildniß ihrer Vorfahrin, der Samorina Mirva Nidaxina, jener erhabenen Geliebten des tapferen Maldor.

Nidaxa's Tochter hatte vier Jahrhunderte zuvor in den Zeiten der alten Chevalerie gelebt, aber ihr Verdienst war noch

stets in dem Andenken der Nairen, ihre Thaten erzählte jedes Geschichtsbuch und jede Pflanzschule in Indostan, ihr Bildniß wurde in dem kaiserlichen Pallast aufbewahrt, und über diesem hing der berühmte Bogen.

»Seyd ihr wirklich der Meinung,« rief die junge Samorina den Fürsten zu, »daß »ich ein Abkömmling von Mirva bin.« — »Prinzessin,« antworteten sie, »wir erscheinen, blos um euch aufzufodern, unsere Huldigung als solche anzunehmen.« — »Seyd »ihr zufrieden, wenn mein Körper blos von »ihr abstammte? Nein, ihr sollet finden, »daß ich auch ihren Geist mitgeerbt habe.«

Und Osva folgte den Fürsten, und nachdem sie die Lage ihrer Landsmännin hinlänglich geschildert hatte, redete sie die Versammlung auf folgende Art an.

»Als ich verwichene Nacht lange genug

»über ihr Unglück nachgedacht hatte, ging
»ich zu Bette, ich kann nicht sagen zur
»Ruhe; als Mirva's Bildniß sich verächt-
»lich von mir zu wenden schien, und die
»Senne des Bogens entzweiborst. Ich fuhr
»erschrocken empor — es war nur ein Traum,
»aber ich überlegte, das Mirva wohl mit
»Recht über eine Nachtochter zürnen könnte,
»deren Eitelkeit alle Helden des Ostens in
»nutzlosen Feierlichkeiten beschäftigte, zu ei-
»ner Zeit, wo ihre hülflose Landsmännin
»in Gefangenschaft trauret. In welch eine
»Tiefe von Elend muß dies arme Weib ge-
»fallen seyn, da ihr Unglück sie nöthigen
»konnte, wahrscheinlich in der Hofnung, um
»in ihm ein Werkzeug ihrer Befreiung zu
»finden, einem Verschnittenen, doch nur aus
»Verstellung, einen Vorzug einzuräumen!
»Wer unter euch wird sich für ihren Ritter
»erklären? Diese Engländerin muß auch

»meine Zufriedenheit theilen, und euren Tri»umph schmücken.«

Kaum hatte sie geendiget, als tausend Schwerter aus ihren Scheiden flogen, und der Boden mit tausend Handschuhen bedeckt war.

»Geh, rief der Samorin seinem Neffen »zu, und möge diese Abwesenheit glücklicher »seyn, als es deine letzte war. Möge doch »diese eine verlorne Schwester, oder eine »trostlose Mutter an den Busen ihrer Fa»milie zurückbringen. — O Firnos! wenn »deine Mutter jetzt unter uns wäre, wie »glücklich würden wir seyn!«

Der Tag zur Huldigung wurde verschoben, und dieses Unternehmen, gleich einem herbstlichen Sturm, trieb jeden kühnen Abentheurer, unbeschwert mit Weib und Kindern und frei von häuslichen Sorgen, an die persischen Gränzen, und Krieger, zahllos

wie das Laub der Bäume, bedeckten die Ufer des Indus.

Zwölf Fürsten des Reichs mit ihren ergebenen Begleitern gesellten sich zu dieser Versammlung von Helden. Angefeuert durch ihren erblichen Haß gegen die Mahometaner hatten ihre Vasallen ihre Zelte aufgeschlagen, und warteten auf das Signal zur Abreise. Die Sonne spiegelte sich in ihren glänzenden Waffen, und der Wind trieb ihre flatternden Paniere wellenförmig in die Luft. Der Großmeister hatte alle seine Ritter, die geschwornen Vertheidiger der weiblichen Freiheit, ins Feld gerufen. Funfzehenhundert Cavaliers, wovon jeder von vier edlen Müttern abstammte, gehorchten willig dem Ruf ihres Oberhauptes. Der reich verzierte Phönix an ihrer Brust unterschied sie von ihren minder edlen Begleitern.

Endlich erblickte die Armee die Thürme

des Serails. Durch gewaltige Märsche war sie bis hieher gekommen, um den Ort, während der Abwesenheit des Sultans, zu überrumpeln. Der junge Schach, den erst vor kurzem eine Revolution wieder auf den Thron von Ispahan gesetzt hatte, dem aber keine Macht in der Natur sein Gesicht wiedergeben konnte, welches ihm der Neid seines eigenen Bruders geraubt hatte, wünschte die Allianz mit Candahar, und der Sultan, der eine seiner eigenen Schwestern von dem gemordeten Körper ihres Mannes hinweggerissen, welchen anzunehmen er sie vorher gezwungen, hatte den Schach an die Gränzen ihrer Besitzungen geladen, um dieses Opfer ihres Ehrgeizes in die Arme eines blinden und eckelhaften Gecken zu begraben.

Wer könnte den Unwillen der Nairen bei dem Anblick eines Serails beschreiben?

der Anblick der Bastille kann einen Britten nicht mehr in Wuth gebracht haben. Der Fußknecht, nur Rache athmend, runzelte seine Stirn und stieß einen Fluch des Entsetzens aus, und der Ritter drückte seinem muthigen Roß die Sporen tief in die Seite.

Die Armee hatte nun das Serail umringt, es schien selbst eine Stadt zu seyn. Sogar der Eingang war besetzt, als man einen Sklaven, der mit Aufträgen des Sultans abgesandt war, zitternd vor den jungen Prinzen führte. Folgenden Brief fand man in den Falten seines Turbans:

»Der Sultan von Candahar an Selim, von jetzt an Obersten der Verschnittenen.«

»Ich vertraue deinen Händen eine ei»serne Ruthe an, ich übergebe dir eine Ge»walt ohne Gränzen. Befiehl in dem Se»rail mit derselben Gewalt, wie ich selbst.

»Furcht und Strafe bezeichne jeden deiner »Schritte, von Gemach zu Gemach. Ver»breite Schrecken durch das ganze Serail; »fange mit den Sklavinnen an, lege sie auf »die Folter, und schone auch dabei meiner »geliebtesten nicht. Mit deinem Kopf stehest »du mir für jeden ihrer Fehler, denn ich »unterwerfe sie alle deinem unerbittlichen »Richterstuhle, und bestätige dich zum Werk»zeug meiner Rache, der einzigen Leiden»schaft, die ich jetzt empfinde. Übe deine »neue Gewalt aus, aber ohne Mitleid, ohne »Gefühl. Ich habe meinen Weibern ge»schrieben, daß sie dir blindlings gehorchen »sollen. Verwirrung ergreife die Schuldige »in deiner Gegenwart. Ich argwöhne, daß »der Brief an Zelis war. Wache über sie »mit den Augen eines Luchs.«

»Der Sultan an seine Gemahlinnen und die Weiber seines Harems.«

»Dies sey ein Donnerschlag, der mitten »in das Entsetzen eines Ungewitters nieder»fällt! Selim ist euer Oberst-Verschnitte»ner, aber nicht um euch zu bewachen, son»dern euch zu strafen. Lasset den ganzen »Harem sich vor ihm beugen. Er ist der »Richter über euer vergangenes und zukünf»tiges Betragen. Sein schweres Joch soll »euch eure Freiheit bereuen lassen, wenn ihr »eure Tugend nicht bereuet *).«

Und ist die Tugend einem Tyrannen so bekannt? rief Firnos, kann der Name Freiheit so geschändet werden? Nein ihr armen unterdrückten Weiber, die Herrschaft eurer Unterdrücker ist vorüber, die Stunde eurer Rache ist nahe. Ich werde eure Ruthe in ihrem verruchten Blute färben. Keiner von

*) Montesquieu's persische Briefe.

ihnen soll übrig bleiben, um bei dem Andenken unserer Wuth zu zittern.

Der Sklave warf sich zu des Prinzen Füßen, und erbot sich einen auserlesen Haufen Krieger durch einen heimlichen Weg in das Serail zu führen. Sein Vorschlag wurde angenommen, und noch vor Mitternacht befand sich Firnos und die vornehmsten Krieger innerhalb dieser schrecklichen Mauern. Sie richteten ihre leisen Schritte fürs erste auf das Gemach des obersten Verschnittenen. Unglücklicher Günstling, bestimmt mitten in seinem ehrgeitzigen Lauf gehemmt zu werden, sogar in dem Augenblick, wo alle seine Wünsche in Erfüllung gehen sollten. Umsonst durchsuchten sie sein Gemach, sie fanden ihn nicht, aber ein Paket Briefe, welches seine Correspondenz mit seinem Herrn enthielt, fiel in ihre Hände.

»Copie eines Briefes an den erhabenen Sultan meinen Herrn.«

»Ich zittere bei der Erzählung des Zu»standes, in welchem die Sachen sich hier »befinden. Deine Weiber glauben, daß sie »während deiner Abwesenheit alles unge»straft thun dürfen.«

»Vor einigen Tagen, da Zelis zur Mo»schee ging, ließ sie ihren Schleier fallen »und erschien mit bloßem Gesicht vor allem »Volk.«

»Ich habe Zaschi mit einer ihrer Weiber im »Bette ertappt, obschon dieses nach den Ge»setzen des Harems so streng verboten ist.«

»Durch einen bloßen Zufall habe ich in»liegenden Brief gefunden; ich kann nicht »entdecken, an wen er gerichtet ist. Gestern »Morgen entdeckte man einen jungen Mann »im Garten, der aber über die Mauer ent»wischte.«

»Ohne Zweifel bleiben noch manche der »begangenen Verbrechen unentdeckt; erlaube »mir aber, erhabener Sultan, daß ich dich »auf die Ursache dieser Unordnung aufmerk-»sam mache. Sie liegt in deinem Herzen »und in der zärtlichen Rücksicht, die du ge-»gen sie nimmst. Wenn du meine Hand nicht »zurückhieltest, wenn anstatt bloßer Vorstel-»lungen ich Strafe gebrauchen dürfte, wenn »ohne daß du dich durch ihre Thränen und »Klagen weich machen ließest, du sie zu mir, »der niemals weich ist, zurück schicktest, um »vor mir zu weinen: so wollte ich bald ih-»ren Eigenwillen brechen und ihren aufrüh-»rischen unabhängigen Geist unterjochen; in »acht Tagen sollte die vorige Ordnung wie-»der hergestellt seyn. Von allen deinen »Weibern bleibt Roxana allein unterthänig »und gehorsam, und beklagt, wie eine Tur-»teltaube, die Abwesenheit ihres Herrn.

»Ohne mit hinlänglicher Gewalt von dir »begleitet zu seyn, kann ich für keine der »andern stehen, sondern werde nur jeden »Tag größere Abscheulichkeiten zu melden »haben.«

»An den erhabenen Sultan von der unglück-
lichen Roxana seiner Sklavin.«

»Furcht und Beben herrschen in deinem »Serail, dein Pallast ist ein Haus der »Trauer; es ist das Stillschweigen des Gra- »bes, oder seine Mauern wiederhallen blos »von unsern Klagen; es ist die Wohnung »eines Tigers, der jeden Augenblick ein neues »Opfer herbeischleppt. Er hat zwei weiße »Verschnittene auf die Folter legen lassen, »die nichts als ihre Unschuld bekennen konn- »ten. Er hat eine Menge unserer Aufwär- »terinnen verkauft, und uns genöthiget, mit »den übrigen unter einander abzuwechseln. »Zaschi und Zelis haben in der Stille der

»Nacht in ihren eigenen Zimmern eine ih-
»rer unwürdige Behandlung erdulden müs-
»sen. Der schändliche Bösewicht hat sich
»unterstanden, seine räuberische Hand selbst
»an sie zu legen; er hält sie noch in ihren
»Zimmern verschlossen, und obschon wir ganz
»allein sind, zwingt er uns doch unsere
»Schleier zu tragen; er erlaubt uns nicht
»mit einander zu sprechen, und es würde
»ein Verbrechen seyn zu schreiben; wir ha-
»ben nichts als unsere Thränen frei. Eine
»ganze Heerde neuer Verschnittenen sind in
»den Harem genommen, die uns Tag und
»Nacht belagern, unser Schlaf wird durch
»ihren immer regen Argwohn gestört. Mein
»einziger Trost ist, daß dieses nicht lange
»mehr dauern wird. Meine Schmerzen
»werden mit meinem Leben enden, und die-
»ses wird bald verlöschen. — Fühlloser Sul-
»tan, die Zeit wird dir nicht mehr ver-

»gönnen, dieser grausamen Gewalt Einhalt »zu thun.«

Der Sklave führte nun die Ritter zu Roxana's Zimmer. Sie fanden die unglückliche Schöne, da sie eben einen Brief an ihren abwesenden Tyrannen endigte. Wahnsinn war in ihren Blicken, ihr aufgelöstes Haar floß über ihren wallenden Busen, eine Phiole mit Gift stand vor ihr, der Verschnittene, sich in seinem Blute wälzend, lag zu ihren Füßen. Bei ihrer Annäherung fuhr sie empor, und mit einem drohenden Blick zog sie den blutigen Dolch.

»Unglückliche Sultanin,« sagte Firnos, »wahrscheinlich entehrt euch dieser Titel zum »letztenmal; sehet eure Freunde nicht für »eure Feinde an. Wir, die Ritter des Phö»nix, die geschwornen Vertheidiger der Rechte »des Weibes, erklären euch für frei, und neh»men euch unter den Schutz unsers Ordens.«

Roxana ließ jedoch keine Spur von Freude blicken, sie sah die Ritter mit traurigem Stillschweigen an, und ließ den Prinzen folgenden Brief, welcher offen auf dem Tisch lag, lesen.

»Ja ich betrog dich, ich verführte deine »Verschnittenen, und spielte mit deiner Eifer»sucht; ich ging damit um, dein schreckliches »Serail in einen Sitz der Freude und des »Vergnügens umzuschaffen. Noch einen »Augenblick, und ich bin nicht mehr, das »Gift wird in diesen Adern schleichen. Was »soll ich auch hier, der einzige Mann, den »ich liebte wie mich selbst, ist nicht mehr. »Aber mein Geist fliehet wohl begleitet von »hinnen, denn ich habe den schändlichen »Buben vorausgesandt, der meinen Gelieb»ten seinen Henkern überlieferte. Konntest »du dir wohl einbilden, daß ich leichtgläu»big genug seyn könnte, mich blos geschaffen

»zu glauben, deinen Eigensinn zu ertragen? »oder daß du, indem du deinen Begierden »freien Zügel schießen ließest, auch berechtiget »seyest, die meinigen zu zwingen? Ich än»derte deine Gesetze nach denen der Natur, »mein Geist blieb beständig unabhängig. »Du bist mir noch Dank für das Opfer »schuldig, daß ich mich selbst so weit ernie»drigte, treu zu scheinen; daß ich feig genug »war, in meiner Brust zu verschließen, was »ich der ganzen Welt hätte entdecken sollen. »Mit einem Wort, daß ich die Tugend ent»heiligte, da ich zugab, daß die Unterwer»fung in deine Launen diesen Namen er»hielt *).«

Haltet mich eures Schutzes nicht unwürdig, sagte Roxana, da sie jetzt wieder zu sich selbst kam, obschon die Wärme meines Dankes nicht dem Werth eures Geschenkes gleich

*) Montesquieu's persische Briefe.

kommt. Leben und Freiheit wären gewiß unschätzbar für mich, aber sie kommen zu spät. Ich hatte einen Geliebten, mir theurer denn alles; gerächt habe ich ihn jetzt, und nun kann ich nur seinen Tod beweinen. Sehet diesen Bösewicht an, einst empfand ich das größte Vergnügen ihn zu hintergehen. Mein Betragen war so unterwürfig und gehorsam, daß ich, zu meiner Schande muß ich es gestehen, sogar seinen Beifall sein Lob erhielt, aber ich konnte es nicht ertragen, zu sehen, wie er im Übermuth seiner Macht auch die andern Weiber des Serails schlecht behandelte, und mein Mitleid übereilte meine Klugheit. Ich schrieb an den Sultan eine Erzählung dieser Grausamkeiten; diesen Brief unterschlug er, und von dem Augenblick an wendeten seine Spione kein Auge von mir. Vergangene Nacht entdeckte man einen Jüngling in meinem

Zimmer, es war der Geliebte meines Herzens, er wußte unser Geschlecht zu schätzen, denn er war aus Europa, aus einem Lande, wo die Weiber alle frei sind.

Firnos konnte nicht begreifen, welches Land in Europa diese Beschreibung verdiene, als man ein verwirrtes Geschrei hörte, und einige Nairen den Körper eines Mannes brachten, den man mehr für todt als lebend würde gehalten haben, hätte man nicht den Ausruf von ihm gehört: »Sie lebet, Roxa»na lebet,« worauf er wieder ohnmächtig auf das Kissen zurückfiel. Er war bis auf die Haut entkleidet, welche durch die Geissel schrecklich zerrissen war, die Gelenke an Händen und Füßen waren noch roth von seinen Ketten, und seine Fußsohlen noch geschwollen von der Bastonade. Roxana war ausser sich vor Freuden, sie hing über ihren Geliebten, unfähig etwas zu seiner Hülfe beizu-

tragen. Auch Firnos erinnerte sich nach und nach seiner Gesichtszüge, als er die Augen öfnete. »Firnos, rief er! Guter Gott, wo bin ich?« Er fiel auf's neue in Ohnmacht. — Ja es war De Grey, und als er nun seiner Sinne wieder mächtig wurde, was konnte wohl sein Entzücken, oder das von Firnos und Roxana übertreffen.

De Grey, nachdem er jede nöthige Erkundigung von dem Malthesér Ritter *) zu Rom eingezogen hatte, ging bis nach Bagdad, aber seine Schwester hatte ihren Herrn verwechselt; er folgte ihr bis nach Persien, aber alle seine Nachforschungen in Ispahan waren fruchtlos. Endlich entdeckte er, daß eine Europäerin in dem Harem des Sultans von Candahar sey, und um dort einen Freund zu haben, entschloß er sich jenes gefährliche Mittel zu gebrauchen, eine Lieb-

*) Siehe das sechste Buch dieses Werks.

schaft mit einer Sultanin anzuknüpfen, und obschon dieses nur anfänglich eine Intrigue aus politischen Absichten war, so zogen doch sehr bald die ungewöhnlichen Eigenschaften Roxana's auch sein Herz zu ihr.

»Triumph! rief er, als er die Ursache »hörte, warum die Nairen ins Feld gezogen »waren, Heil der guten Vorbedeutung; es »muß so seyn, es ist meine Schwester, es ist »Emma de Grey! Ich habe sie nicht gese»hen. Welche unerträgliche Täuschung würde »es aber seyn, wenn uns der Zufall blos »wegen eines uns ganz gleichgültigen Wei»bes so sonderbar zusammengeführt hätte!

Er stand auf, und wollte der weitern Nachforschung mit beiwohnen; aber seine zerstümmelten Füße können ihn nicht aufrecht erhalten, seine Kräfte verlassen ihn und er sinkt in Roxana's Arme.

Indessen war die Sonne empor gestie-

gen, und beschien jetzt die hohen Mauern des Serails. Man übersah nun die Höfe und schrecklichen Gärten. Man nannte sie die Palläste des Vergnügens, doch waren sie die Häuser der Knechtschaft.

Nichts innerhalb derselben athmete die Luft der Freiheit, jedes Fenster war vergittert, und umsonst schlug die Liebe mit ihren Flügeln gegen die unbiegsamen Stäbe.

Die Spaziergänge waren einförmig und gezwungen; jedes Gesträuch, durch Kunst gemodelt, hatte seine natürliche Schönheit verloren, keines erreichte sein völliges Wachsthum, kein Vogel sang in seinen beschnittenen Zweigen, welche keinen Schutz vor der Neugierde der Verschnittenen gewährten, und eben so wenig Schatten vor den Sonnenstrahlen. Hier war kein Wasserfall, der seinen rauschenden Schaum von Felsen zu Felsen stürzte; kein schlängelnder Bach ergoß seinen

Silberstrom durch das Thal, sondern der verdorbene Geschmack des Despotismus, welcher jedes Geschenk der Natur, ja sogar die Elemente sich unterwerfen will, hatte in abgemessener Entfernung kindische Springbrunnen angelegt, welche von Zeit zu Zeit auf Befehl einer Favorit-Sultanin in die Luft sprangen.

Die Sklaven des Pallastes legten nun ihre Waffen nieder, und flehten den Sieger um Gnade. Nur wenige waren in dem Handgemenge gefallen und wälzten sich in ihrem Blute. Firnos führte die Ritter nun zu den Schlafgemächern des Harems. Die Verschnittenen haben sich verborgen, umsonst klopfen die Krieger an die Thüren, bei dem Geräusch der Waffen zittern die Schönen in ihren Betten; die Thüren werden aufgesprengt, und die Ritter treten nun in die langen Gallerien ein, wo die Opfer der maho-

metanischen Eifersucht vielleicht glücklich in ihren Träumen sind. Eine gleichförmige Reihe von Betten befand sich an jeder Seite, und gab diesem Gemach mehr das Ansehen eines Lazareths. In jedem sechsten Bette schlief eine Matrone, um über das Betragen ihrer jungen Nachbarinnen zu wachen, und unnatürliche Befriedigung der Liebe, die Folge eines unnatürlichen Zwanges, zu verhindern.

Aber dieser Zwang ist nun vorüber; wer kann ihre Freude über diese plötzliche Umänderung ihrer Lage schildern? Sie werden ersucht, wie gefällig ist dieser Ausdruck (denn zuvor wurden sie immer befehliget), sich in dem Garten zu versammlen. Siebenhundert weibliche Geschöpfe, Weiber, Beischläferinnen und Sklavinnen gehorchen dem Ruf. Die Fahne des Phönix nimmt sie in ihren Schutz, und sie werden für frei erklärt.

Unterdessen hatte eine der Weiber einigen von den Rittern ein Zeichen gegeben ihr zu folgen; sie gehorchten, ohne zu fragen wo oder warum. Sie führte sie nun zu den Gemächern der Strafe. Krachend drehte sich das eiserne Thor auf seinen Angeln; Hunger und Einsamkeit herrschten hier; die Fenster sind hoch genug, daß die Neugierde sie nicht erreichen kann, das Licht des Tages dringt sparsam durch das enge Gitter, kaum daß ein Strahl die Denksprüche einer dunkeln Moral, die an den Wänden eingegraben waren, beleuchtete. Wenige von den Sultanninnen, die hier zu Zeiten wegen geringer Vergehen eingekerker waren, konnten lesen; aber diese Denksprüche waren dazu gemacht, auch den letzten Funken eines weiblichen Geistes auszulöschen.

Mit tiefem Abscheu lasen die Ritter folgende Inschriften:

»Gott saget durch Mahomet: Halte deine »Weiber so, daß sie deinen Umarmungen »entgegen sehen. Begieb dich zu der, welche »dir am besten gefällt, und wenn du dich »geneigt dazu fühlest; auch brauchest du »deinen andern Weibern, welche du ver»nachläßigest, kein Sühnopfer zu bringen. »Diese Behandlung wird sie in guter Laune »und fröhlich erhalten, und sie werden mit »dem zufrieden seyn, dessen du sie würdi»gen wirst.«

»Eure Weiber sind eure Felder, ihr könnet »sie besäen wie und wann es euch beliebet.«

»Wisse! Gott der Allmächtige schuf die »Weiber zur Bequemlichkeit und zum Ver»derben der Männer. Der Prophet saget: »»Kein größer Übel kann ich den Männern »»hinterlassen, als ihre Weiber.« Und ein »weiser Mann saget: Ich lasse meine Töch»ter hungern, damit sie nicht zu stolz werden

»ich lasse sie nackend gehen, damit sie nicht »ausgehen können.«

»Aristoteles sah einige Weiber vorbeige- »hen, und er sagte zu seinen Schülern: Se- »het da die Engel des Todes.«

Die Ritter hatten kaum ihre Augen von diesen Grundsätzen mahometanischer Politik hinweg gewendet, als die schönen Gefangenen ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ihre Erlösung war so unerwartet, daß einige von ihnen so nackend waren, wie bei ihrer Geburt. Wie verschieden sind doch unter Eva's Töchtern die Meinungen von Wohlstand und Bescheidenheit; die, welche in dem Augenblick nicht ihrer Schleier habhaft werden konnten, bedeckten ihre Gesichter mit ihren Händen, und ließen dabei ohne Kummer diejenigen Reize sehen, welche die griechische Venus sorgfältig würde verborgen haben.

Zaschi und Zelis wurden aus ihrer Gefangenschaft befreit. Zelis zerriß alsobald ihren Schleier in tausend Stücke; der Ritter, welcher sie befreit hatte, war nicht im Stande, sie daran zu verhindern, er wünschte den Schleier an seinem Schwerdt als eine Trophäe zu tragen. Aber die Engländerin war nicht zu finden; alle Nachforschungen waren umsonst, man hatte sie schon seit einigen Tagen nicht gesehen. Einige der Verschnittenen wurden aus ihren Schlupfwinkeln hervor gezogen, aber weder durch Drohungen noch Versprechungen konnte man etwas von ihnen erfahren. Der Oberst Verschnittene allein hätte wohl die beste Auskunft darüber geben können, der Tod aber hatte seine Lippen versiegelt. Jeder Winkel des Serails wird vergebens durchsucht. De Grey verliert die Geduld, daß er nicht

bei der Untersuchung seyn kann, und Roxana kann ihm keinen Trost geben.

Es wurde Nacht; einige der Krieger stehen Wache, andere unterrichten ihre Schönen in Samora's Lehren. Gewiß haben Schüler noch niemals solch Verlangen gezeigt, zu lernen, als diese. Diese eifrigen Missionarien machten in einer Nacht siebenhundert Proselyten. Das Schwerdt Karls des Großen, oder die Beredsamkeit des heiligen Bonifacius, waren niemals so siegreich. Die Bekehrung eines ganzen Harems kostete nur wenig Tropfen Blut.

Firnos, welcher dem de Grey Osva's Entdeckung erzählt hatte, und ihm mit der Hofnung schmeichelte, daß auch seine Schwester bald würde entdeckt werden, ließ ihn in Roxana's Gesellschaft, und ging ganz allein in den Garten.

Er wählte einen entlegenen Gang, fern

von dem Geräusch der Musik, denn Fröhlichkeit herrschte im ganzen Pallast. Nichts unterbrach seine Betrachtungen, nichts regte sich um ihn als sein Schatten. Kein Geräusch ließ sich hören, als seine eigenen Seufzer. Öfters seufzte er laut, denn er dachte an seine Mutter.

Endlich höret er einen Fußtritt sich nahen, und eine Gestalt gehet an der Bank vorüber, worauf er saß, und als er glaubte ein Licht unter ihren Kleidern hervorschimmern zu sehen, war das Geheimniß eines versteckten Lichtes genug für ihn, um seine Neugierde rege zu machen. Er folgte ihr.

Sie führte ihn bis an das Ende des Gartens zu einem mit Epheu überwachsenen Thurm; der Mond blickte durch seine Ruinen, er schien mehr der Aufenthalt der Eulen als der Wohnsitz eines Menschen zu seyn. Die Gestalt stieß das von Würmern

zerfressene Thor zurück und ging hinein, der Prinz folgte ihr in einiger Entfernung. Die Gestalt war bereits schon die Hälfte der Wendeltreppe hinaufgestiegen, aber die lokkern Steine, welche von Stufe zu Stufe sich löseten und mit lautem Geräusch herunter rollten, verkündigten den Weg, den sie genommen hatte. Der Prinz steiget die Stufen hinauf, dicke Finsterniß umgiebt ihn. Bald darauf erleuchtet ein Strahl des Mondes, der durch die eisernen Gitter eines in der Mauer sich befindlichen Fensters hereinfällt, seinen Weg; aber nicht lange, und er befindet sich wieder in der schrecklichsten Dunkelheit Er ist in Begriff zu fallen, als er noch glücklicher Weise ein Seil erwischt, welches anstatt eines Geländers sich an der einen Seite der Treppe befindet; er folget dem Seil, ohne zu wissen, wohin es ihn führen wird, und erreichet das Ende der

Treppe. Er kömmt in eine Gallerie, wo er am Ende derselben die Gestalt erblickt. Sie hat die Laterne auf den Boden gesetzt, und öffnet eben das letzte Vorlegeschloß, mit welcher ein großes eisernes Thor versehen war. Dem Prinzen bleibet gerade noch so viel Zeit übrig um zu entdecken, daß die Gestalt ein Weib ist. Sie gehet zur Thür hinein, und er höret sie mit aller nur möglichen Sorgfalt an der andern Seite wieder verschließen.

Der Prinz ist jetzt wieder in der dicksten Finsterniß. Er war bis in die Mitte der Gallerie gekommen, konnte aber jetzt weder rück- noch vorwärts, da er das Licht verloren hatte, und viele Löcher in dem Boden gewahr worden war, die durch die fehlenden Bretter verursacht waren, wo er vielleicht in die schrecklichste Tiefe hinab gefallen wäre. Schaudernd vor Kälte mußte er

sich entschließen, die Wiederkehr des Tages abzuwarten, als er auf einmal den Schlüssel in dem Schloß wieder herum drehen hörte. »Wartet nur einen Augenblick, rief eine »Stimme, mein Licht ist ausgegangen, eure »Fatime ist eben so ungeduldig als ihr selbst.« Hierauf tappte jemand, und wie er muthmaßte, dieselbe Gestalt, die Gallerie herauf, ging an ihm vorbei und stieg die Treppe hinunter. Fatime, so viel er sich erinnerte, war der Name von der Mutter des Sultans, welche ihren Sohn beherrschte und die Seele jeder Intrigue in dem Serail war. Er schmeichelte sich, daß dieses Abentheuer ihn vielleicht zu einer wichtigen Entdeckung führen könnte, vielleicht könnte auch Emma de Grey in diesem Thurm eingesperrt seyn. Er tappte nun im Dunkeln den Weg fort, der zur eisernen Thür führte: indem er bei jedem Schritt, den er that, erst mit seinem

Schwerdt untersuchte, ob es auch sicher sey, so kam er endlich hinein. Die Fenster hier waren sehr hoch, obschon auch mit eisernen Stäben geziert, und bei dem vollen Mondschein entdeckte er zu seinem Erstaunen die schönen Verzierungen des Zimmers.

Jetzt hörte er die Fußtritte der zurückkehrenden Sultanin, und verbarg sich hinter einen Fenstervorhang. Fatime kam herein und verschloß die Thüre des Zimmers, sie näherte sich alsdann dem Tisch und zündete zwei Wachskerzen an. Des Prinzen Erstaunen wuchs, als er den Tisch mit Erfrischungen mancher Art auf silbernen Schüsseln, und eine Flasche Cyperwein zwischen zwei goldenen Bechern, beladen sah.

Die Sultanin schob die Riegel einer innern Thür zurück, und ein Mann, als Sklave gekleidet, warf sich in ihre Arme. Seine Gestalt war männlich und über die gewöhn-

liche Größe, obschon im vollkommenen Ebenmaaß. Jede seiner Muskeln zeugte von Kraft; seine Gesichtszüge, obschon unregelmäßig, waren angenehm; vielleicht hatte auch eine lange Gefangenschaft seine Gesichtsfarbe gebleicht und seinem Ansehen mehr geschadet, als die Zahl seiner Jahre, er schien sein vierzigstes Jahr erreicht zu haben. Er betrug sich mit einem Zutrauen, welches an einem Sklaven ganz ungewöhnlich ist, und ohnerachtet seiner schlechten Kleidung sahe man doch an seinem Wesen die Gemüthlichkeit und die Würde eines höhern Standes.

»Ach Sultanin, wie ungeduldig habe ich »eure Rückkehr erwartet! seyd ihr endlich »gekommen, mir meine Freiheit anzukündi»gen und meine Fesseln zu lösen?«

»Ich komme, sagte Fatime, die Strenge »eurer Gefangenschaft zu lindern, euch jeden

»Trost zu geben, euch aufzuheitern und euch »zu lieben.«

Sie sagte dies und führte ihn zu einem purpurnen Sofa. Er saß vor einem der schönsten Weiber in Persien. Sein Kummer floh davon. Sie sanken auf die Kissen zurück.

Das Feuer, welches ihre ganze Seele erfüllte, erhob ihren elastischen Busen, blitzte aus ihren Augen und brannte auf den Wangen der gereizten Sultanin. Firnos blieb bei diesem Spiel der Liebe ein müßiger Zuschauer. Das Räthsel war nun aufgelöst, welches alle seine Gefährten in Verwunderung gesetzt hatte, warum ein Weib von Fatimens Temperament die Anträge so mancher tapfern Helden zurückgewiesen hatte. Fatime hatte schon andere Verbindungen.

Die Vergnügungen des Gastmahles folgten denen der Liebe. Fatime legte ihrem

Geliebten jeden Leckerbissen vor, und bot ihm sehr oft den goldenen Becher dar, aber er schien in tiefe Träumereien versunken. Vergebens bemühete sie sich seine Melancholie zu zerstreuen, tiefe Seufzer drangen aus seinem Herzen.

»Und soll denn diese Gefangenschaft ewig »dauern? soll ich nimmer diese Mauern ver»lassen? Ach! daß ich nur allein litt, dann »könnten vielleicht eure Liebkosungen meine »Ketten erleichtern; aber die Freiheit, viel»leicht auch das Leben eiuer andern Person »hängt noch von dem meinigen ab, eines »Lebens, wovon jeder Augenblick wichtiger »ist, als ganze Jahre von dem meinigen. »Sie war meine Freundin, meine Beschütze»rin, und jetzt bin ich verdammt, nichts von »ihrem Schicksal zu erfahren. Hat der Sul»tan eigewilliget, daß die Sache dem eng»lischen Consul überlassen werden soll?«

Sultanin.

Mein lieber Lacy, nach so vielen Proben, die ich euch gegeben habe, könnet ihr wohl nicht mehr an meiner Neigung zweifeln. Vertrauet mir den wirklichen Namen eurer Nation. Höret mich bis zum Ende Lacy, und unterbrechet mich nicht. Ich stellte eure Sache meinem Sohn vor, aber er zweifelte eben so gut, daß ihr ein Engländer wäret. Bei eurer Ankunft hier hielt man euch für einen Muselmann, und nicht eher bis in der Gefangenschaft erklärtet ihr euch von einer andern Nation. Er nennt euer Verlangen eine elende Ausflucht. »Saget mir, liebe »Mutter, sagte der Sultan zu mir, was für »einen Grund habt ihr ihn für einen Euro- »päer zu halten? Hat er euch je etwas »von seinen Familienumständen oder von »den Begebenheiten seines Lebens gesagt, »hat er euch von den Ursachen unterrichtet,

»die ihn zwangen, sein Vaterland zu ver»lassen?« Welche Antwort konnte ich ihm hierauf geben, da ihr schon so öfters abgeschlagen habt, mein Verlangen hierinnen zu befriedigen?

Lacy.

Wohl dann, ich will es jetzt befriedigen, obschon das Andenken an das was ich war und was ich seyn könnte, meine Wunden wieder von neuen aufreißt. Aber für euch, die ihr im Serail geboren und erzogen und mit Europa's Sitten und Meinungen unbekannt seyd, wird manches aus meiner Geschichte unverständlich seyn.

Sultanin.

Keinesweges, ihr vergeßt daß meine Mutter eine Venezianerin war und niemals die Hofnung aufgab, wieder nach Europa zu entkommen. Sie war weit gereiset, und versuchte es, mir von den ver-

schiedenen Ländern, die sie gesehen hatte, Begriffe beizubringen.

Lacy's Geschichte.

Nach dem Tode meines Vaters, des Grafen von Hereford, folgte ich ihm in der Würde eines englischen Pairs. Ich war zu der Zeit noch in der Schule zu Eton. Die Musen waren mir eben nicht sehr hold, denn ich brachte es niemals weiter, als bis zu Versen, die nicht viel Sinn enthielten. Da mir aber genug Brod, Butter, Zucker und Thee zu Gebote standen, so fanden sich immer gute Freunde, die bessere Poeten waren als ich, und die mir dazu verhalfen, meinen Lehrern eine leidliche Zusammensetzung abliefern zu können. In allen körperlichen Übungen spielte ich eine bessere Rolle. Wenige von den Offizieren, die in der Stadt einquartiert waren, konnten mich im Billiard übertreffen, und wenn ich den Ball spielte,

so war der Platz mit Zuschauern angefüllt. Aber wo gerathe ich hin, ich vergesse ganz, daß ihr als eine Perserin weder vom Ballspiel, noch Billiard noch lateinischen Versen etwas wisset, und es würde sich auch nicht der Mühe lohnen, euch eine Beschreibung davon zu geben. Ich will lieber fortfahren, euch meine Abentheuer in der Liebe zu erzählen, welche euch mehr Vergnügen machen werden. Indessen vergesset nicht, daß ich der Graf von Hereford und einer der schönsten Jünglinge in der Schule war. Mit welcher Selbstzufriedenheit ich auf den Terrassen zu Windsor zu stolziren pflegte!

Als ich eines Tages vor dem Collegium herumschlenderte, fuhr eine Dame in ihrem Phaeton vorüber. Ich werde sie nie vergessen, ihres schönen Anstandes, ihrer vielsagenden Miene, der Geschicklichkeit, mit welcher sie ihre stolzen Rosse lenkte. Ach! es ist als

sähe ich sie noch. Sie war meine erste Liebe, vielleicht das einzige Weib, welches ich je ernstlich liebte.

Sultanin.

Ein schönes Compliment für alle ihre Nachfolgerinnen, und unter andern auch für mich.

Lacy (sich selbst verbessernd).

Ihr versteht mich falsch, es — — —

Sultanin.

Nein, nein, keine Entschuldigung — fahret in eurer Geschichte fort.

Lacy.

Da sie bei mir vorüber fuhr, blieb ihre Peitsche in dem Rade hängen und fiel in den Koth. Ich sprang über die Schranken, wo ich stand, hob sie auf und überreichte sie ihr. Sie nahm sie mit einem gefälligen Lächeln an, und fuhr weiter.

Einige Tage nachher ging ich in dem

königlichen Park spazieren, ihr Phaeton fuhr vorüber, und ich erhielt wieder neue Gelegenheit, ihr einen Beweiß meiner Artigkeit zu geben; denn ihr Schnupftuch fiel in den Staub. Sie dankte mir, und bat mich ihr den Namen eines so höflichen Mannes wissen zu lassen. »Mylord, sagte sie, ich werde »eben durch Eton fahren, erlauben Sie mir, »sie nach Hause zu bringen. Ich stieg in ihren Wagen, sie bewies mir nun, daß ihre Ältermutter mit der meinigen verwandt gewesen sey, und lud mich als ihren Vetter ein, künftigen Sonntag mit ihr zu speisen. Sie brachte mich bis an die Thür meines Wohnhauses. Ich stieg wie von einem Triumphwagen, zum großen Erstaunen meiner Mitschüler, aus. Ich stammelte einige ungeschickte Complimente, und war so außer mir, wie die Dame weiter fuhr, daß ich sogar vergaß meinen Huth abzuziehen.

Meine

Meine Lage bis zu dem künftigen Sonntag kann ich nicht beschreiben. Meine Unruhe, meine Wünsche, der Aufruhr in meinem Innern, der Übergang von Hitze zu Kälte, alles dieses waren Symptome der ersten Liebe. Obschon wir uns nichts als gewöhnliche Höflichkeiten gesagt hatten, und obschon ich noch Neuling in der Liebe war, so sah ich doch, daß Mistreß Warren mehr wie gewöhnlich gut gegen mich gesinnt war; das Herunterfallen ihres Schnupftuches war gewiß nicht zufällig. Ich ging in ein Wäldchen, welches in der Nachbarschaft unsers Colleg's war, und dachte vier Stunden nach einander an nichts, als an ihr Zuvorkommen, und träumte von meiner nahen Glückseligkeit. Des Nachts warf ich mich ohne Ruhe im Bette herum, ich hörte jede Viertelstunde schlagen. Ich schloß kaum die Augen, aber meine Gedanken waren so

beruhigend, daß ich, wie von dem tiefsten Schlaf erquickt, aufstieg.

Mein Verlangen sie zu sehen wuchs mit jedem Tag, ich war ganz Ungeduld, ich streckte meine Arme unwillkührlich aus, sie zu umarmen. Ich plünderte die neuesten Schriften eines Buchladens, um Complimente darin zu finden, welche sich besser für einen Ritter der Tafelrunde würden geschickt haben, und die, wenn meine falsche Scham mir erlaubt hätte sie zu brauchen, mich gewiß in den Modecirkeln würden lächerlich gemacht haben. Ich lief den Park auf und nieder, und ich fand mich unwillkührlich immer wieder auf dem Fleck, wo sie ihr Schnupftuch hatte fallen lassen. Einigemal fiel mir wohl das Verbrecherische eines solchen Umgangs ein, denn meine Geliebte war eine verheirathete Frau, aber ihre Blicke, ihr Lächeln, ihre Gesichtszüge, verwischten

sehr bald diese Betrachtungen. O! meine liebe Fatime, rief Lacy, indem er die Sultanin an seine Brust drückte, wenn der Teufel wollte nach meiner Seele fischen, so müßte er ein schönes Weib an seiner Angel haben.

Nach einigen Augenblicken fuhr Lacy fort.

Der Tag war kaum angebrochen, als ich schon das ganze Haus munter machte, um meine Toilette machen zu können. Aber als ich ihre Schimmel in einiger Entfernung sah, überlief mich ein Schauder, und ich benahm mich niemals ungeschickter, als da ich auf den Tritt ihres Phaetons stieg.

Ein sanfter Druck ihrer Hand bewillkommte mich; mein Compliment wurde von dem Geräusch der Räder überstimmt. Wir kamen auf ihrem Landgut an, und ich sahe mich in aller meiner Herrlichkeit, als ich mit der Göttin meines Herzens ganz allein speiste.

Wahrscheinlich waren ihre Gefühle auch nicht weniger angenehm. Sie war ein Weib vom hohen Ton, und geübt in dem Gang der Modegalanterie. Wollüstlinge hatten zu ihren Füßen geseufzet, und Narren flatterten in ihrem Gefolge; aber ihre vorigen Verbindungen knüpfte Eitelkeit und Langeweile. Sie stellte sich geschmeichelt durch die Eroberung dessen, den sie verachtete, oder gab den Betheurungen nach, die sie nicht glaubte. Jetzt zum erstenmal fand sie sich geliebt, sie sah sich angebetet. Obschon das Wort Liebe meinen Lippen noch nicht entwischt war, so war doch meine Furchtsamkeit ein Weihrauch, den ich ihren Reizen streute, und die Verwirrung meiner Worte und Blicke waren schmeichelhafter, als die ausgesuchtesten Complimente.

Ich entschloß mich nach Tische kühner zu seyn; da wir aber nachher in ein anderes

Zimmer gingen, hatte ich kaum das Herz ihr meine Hand zu bieten, um sie die Treppe hinauf zu führen. Der Theetisch wurde weggenommen, und ich war immer noch nicht weiter als vorher. Sie schlug einen Spaziergang im Garten vor, als ein Wagen vor ihrem Hause hielt und man einen Besuch anmeldete. Ich hatte das Vergnügen zu bemerken, wie unwillig sie über diese Unterbrechung wurde.

Der Mond stand bereits schon hoch, als der Besuch wieder abreisete.

»Wir wollen unsers Spaziergangs nicht »beraubt seyn,« sagte Mistreß Warren, und gab mir ihre Hand. Wie die meinige in der ihrigen zitterte!

Wir waren bis zu einer Einsiedelei gekommen, und keines von uns hatte das Stillschweigen gebrochen. »Sind sie Liebhaber von Nachtigallen,« sagte sie? —

»Giebt es deren hier in der Nachbarschaft,« antwortete ich? — »Mein lieber Lord, »sagte sie, wo sind Ihre Gedanken? wie zer»streut müssen Sie seyn! Ich glaubte, daß »Sie dem Gesang so aufmerksam zuhörten, »und wollte Sie nicht darin stören. Ich muß »um Verzeihung bitten, daß ich Sie von Eton »abholte, denn ohne Zweifel ist dort ein »schönes Mädchen, welches Ihre Aufmerk»samkeit von hier wegziehet.« — Ein junger Franzos würde wahrscheinlich ihre Hand geküßt und ihr ein artiges Compliment gesagt haben. Ich war aber ein Engländer, und konnte ihr nur versichern, daß es nicht so wäre. »Nein, sagte sie, ich will weder »meinem Geschlechte noch Ihrem Herzen ein »so schlechtes Compliment machen, um zu »muthmaßen, daß Sie ohne Neigung seyn »sollten. Ich glaube Karaktere enträthseln »zu können, und es würde kränkend für mich

»seyn, wenn ich mich in dem Ihrigen irrte. »Ich halte dafür, daß Ihre Bescheidenheit »eine Ungerechtigkeit gegen ihre Verdienste »ist, und daß Sie keinen geringen Eindruck »auf den Gegenstand Ihrer Neigung ge»macht haben, ohne den Muth zu haben »eine Erkläruug zu thun. Dies ist falsche »Scham, Mylord.«

Dies war doch wirklich den Fehdehandschuh hingeworfen, und doch war dieses noch nicht deutlich genug für mich. Sie fürchtete, alle ihr Zuvorkommen möchte vergebens seyn. Meine Furchtsamkeit war ein unübersteigliches Hinderniß für unsere beiderseitigen Wünsche. Endlich fiel sie auf ein anderes Mittel. »Gesetzt wir spielten jetzt Comödie zu»sammen, sagte sie, Sie machten den leiden»schaftlichen Liebhaber, und ich den Gegenstand »Ihrer Wünsche. Nun, schöner Ritter, wie »würden Sie die Festung bestürmen?«

Ich warf mich zu ihren Füßen.

»Das ist ganz nach den Tagen der Che-
»valerie; da wir aber in dem achtzehnten
»Seculum sind, so mögen Sie damit an-
»fangen, meine Hand zu küssen.«

Ich that, wie sie mir befohlen hatte, und ich fühlte mich dadurch so kühn gemacht, daß ich wahrscheinlich würde weiter gegangen seyn, wenn meine Lehrerin sich nicht erhoben hätte. »Sehr gut für einen An-
»fänger, sagte sie, ich muß Ihre Gelehrig-
»keit belohnen.« Sie küßte mich auf den Mund. Dies war das erstemal, daß meine Lippen einen weiblichen Mund berührten. Der Kuß drang wie ein elektrischer Schlag durch alle meine Adern. »Es ist spät,« sagte sie. Wir gingen zum Hause zurück, und ich brachte diese Nacht zehnmal unruhiger als die vorige zu.

Als wir uns den andern Morgen bei

dem Frühstück wieder sahen, sagte sie: »Las»sen Sie mich doch sehen, ob Sie sich noch »des Unterrichts von gestern erinnern.« Ich küßte ihre Hand, und wollte noch weiter gehen. »Nein, sagte sie, keine Lektion außer »der Schule.«

Mit welcher Ungeduld erwartete ich nun die Rückkehr der Nacht, ich zählte jede Stunde und sah beständig nach meiner Uhr. Wie lange schien mir jeder Augenblick, ehe die Sonne den Horizont verließ!

Endlich erschien der längst gewünschte Augenblick. »Haben Sie nicht Lust die Nach»tigall schlagen zu hören?« sagte sie zu mir, und ich führte sie in den Garten.

»Wo blieben wir doch stehen,« sagte sie, als wir in die Einsiedelei eintraten; ich küßte ihre Hand. — »Hierin bin ich mit Ihnen zufrieden, was kömmt nun?« — Ich schlang meine Arme um ihren Leib, und zog sie zu

mir. Ich küßte ihre Lippen eins, zwei, zwanzigmal, eine Thräne des Entzückens stand in meinen Augen, ich zitterte. Mein theurer Hereford! war alles, was sie mit leiser Stimme sagte; ihr Kopf sank auf meine Schulter; ihr Halstuch wich hinweg, und ich drückte meine Lippen auf den Busen, welchen die Seufzer der Liebe auf und nieder hoben. Der Augenblick meiner vollkommenen Glückseligkeit war gekommen, und ach Sultanin! ich war über alle Beschreibung glücklich. Wenn Ihr wirklich liebtet, als Ihr das erstemal diese Freude genosset, wenn Euer Herz Theil an den Entzückungen der Sinne nahm, so könnet Ihr Euch einen Begriff davon machen; wo nicht, so seyd Ihr eben so wenig fähig es zu begreifen, als ich es bin, Euch mein Glück zu schildern.

»Mein lieber Freund, sagte die Dame,

»Da Sie die Rolle eines Liebhabers mit sol»chem Ausdruck spielten, so ist das Weib »glücklich, welches Sie wirklich lieben. Ihr »Debüt hat meinen völligen Beifall.«

So fing sich eine Bekanntschaft an, welche ich als die glücklichste Begebenheit meines Lebens betrachte. Sie rettete mich von den gemeinen Ausschweifungen meiner Mitschüler, in einem Alter, wo jedes Übermaaß die verderblichsten Folgen für die Gesundheit hat; sie verbesserte meine Sitten und verfeinerte meine Gefühle. Ich vermied jedes Trinkgelag, wo meine Bekannten, nachdem sie sich fast unter den Tisch getrunken hatten, in den Armen der gemeinen Straßen-Nympfen die Dünste des Weins ausschliefen. Ihre Aufführung eckelte mich an, und Mistreß Warren blieb meine einzige Gesellschaft.

Anstatt nach London zurück zu kehren,

miethete sie sich, aus Liebe zu mir, ein Logis in Windsor, mit ihr brachte ich nun alle meine müßigen Stunden zu. Dies unnachahmliche Weib hatte mich aus bloßer Laune gewählt; da sie aber sah, wie sehr ich sie liebte und wie sehr ich ihr ergeben war, liebte sie mich auch mit gleicher Zärtlichkeit. Sie sorgte für meine Jugend und Gesundheit, sie erlaubte mir von dem Becher des Vergnügens zu kosten, aber ihn nie bis auf den Boden zu leeren. Sie wußte ihren Liebkosungen immer den Reiz der Neuheit zu geben; ich war bald nicht mehr der blöde Neuling, sie war stolz auf mein angenehmes Äußere, denn sie hielt es für ihr Werk. Ihre einzige Furcht war mich zu verlieren. „Es ist leichter, sagte sie, ein ganzes Regi„ment Bewunderer zu kommandiren, als „sich die Neigung des Mannes zu erhalten, „den man liebt.“

Aber meine Geliebte hatte keine Ursache, sich über meine Unbeständigkeit zu beklagen. Unser Verhängniß trennte uns. Meine Mutter, ich weiß nicht durch welche Mittel, aber was kann der Wachsamkeit einer Mutter entgehen? hatte meine Liebschaft entdeckt. Der Gemahl meiner Geliebten, dessen ich noch nicht erwähnt habe, und wirklich, wir dachten auch sehr selten an ihn, war Capitain eines Kriegsschiffes und wurde jetzt aus Westindien zurück erwartet. Um mich der Rache seiner Eifersucht zu entziehen, wurde der Entschluß gefaßt, mich auf eine deutsche Universität zu schicken. Ihr könnt leicht begreifen, daß ich mich diesem Plan nicht wenig entgegensetzte, auch will ich euch meine Schmerzen bei der Trennung von meiner Geliebten nicht beschreiben.

Ich hatte nun ein ganzes Jahr in Leipzig studirt, während dessen ich verschiedene deut-

sche Höfe besuchte, und, könnt Ihr es wohl glauben? immer ohne Liebschaft geblieben war. Stolz auf meine Beständigkeit, hatte ich, wie ein ächter Ritter, ein Band, welches mir Mistreß Warren gegeben hatte, um meinen Hals gebunden, und öfters bedeckte ich ganze Stunden lang einen ihrer Handschuhe mit Küssen. Ich vernachläßigte jede Gelegenheit einer bonne Fortune, und behandelte das Zuvorkommen eines sehr schönen Weibes, welches mir beständig in den Weg trat, mit Verachtung, und was noch unglaublicher ist, ich war Enthusiast genug, in diesem Zustand von Enthaltsamkeit das größte Vergnügen zu finden.

Aber es liegt in der menschlichen Natur, von einem Extrem auf das andere überzugehen; meine zurückgezogene Lebensart hatte mir bereits schon den Namen des Weiberhassers unter meinen Kameraden verschafft,

als eines Nachts, da ich von einem Schmauß bei einem Bekannten, der die Doctorwürde erhalten hatte, zurückkam, ich auf der Promenade einem Mädchen begegnete. Der Zauber war durch die geistigen Getränke, die ich zuviel getrunken hatte, aufgelöst, das Bild meiner Geliebten wich in dem unglücklichen Augenblick aus meinem Herzen; ihre Gestalt, ihr Blick, ihr Lächeln, ihre Gesichtszüge, alle die Vollkommenheiten, welche meine Göttin besaß, waren rein aus meinem Gedächtniß weggewaschen. Ich dachte so wenig an Mistreß Warren, als ob ich sie niemals gekannt hätte.

Eine förmliche Umänderung fand jetzt in allen meinen Empfindungen statt, ich lachte über jeden Begriff von Beständigkeit, und wurde ein so vollkommener Flüchtling, als ich immer in Willens bin zu bleiben. Ich fürchte nur, Ihr werdet den Vogel nicht

aus seinem Käfig lassen. Ich entschloß mich niemals mehr ohne Geliebte zu seyn, welches, mit Eurer Erlaubniß, wohl die gescheideste Entschließung war, die ich nehmen konnte. Ein niedliches kleines Mädchen diente in unserm Hause, und der Graf von Hereford wurde der beglückte Nebenbuhler eines Schuhmachergesellen.

Fi donc! würde eine französische Marquise bei diesem Bekenntniß sagen, und meine Eitelkeit würde es wahrscheinlich auch übergangen haben, wenn es nicht zu genau mit meiner Geschichte verwebt wäre.

Das kleine Geschöpf hatte eine Schwester, die Kammerjungfer bei der Tochter eines Professors war, in dessen Hause ein junger Engländer wohnte. Fitz Allan war Erbe eines beträchtlichen Vermögens, er war so geschliffen, wie ein Franzos, und doch ein edler Mann, wie Ihr bald hören werdet.

Da er der ausgezeichnetste Engländer war, so wurden wir bald unzertrennlich. Ich war so glücklich durch die Hülfe meines Mädchens zu entdecken, daß man ein Complot in dem Hause des Professors anspinne, um meinen Freund in den Armen der Tochter zu ertappen, und ihn zu nöthigen, sie zu heirathen. Obschon er geneigt war, sich mit dem Mädchen zu amüsiren, so betrachtete er doch den Gedanken an eine solche Verbindung mit Verachtung, und beschloß sich zu rächen.

Er erhielt eine schriftliche Bestellung. Ich begleitete ihn nach dem Hause, und unterdessen er hinauf zu der Demoiselle schlich, blieb ich mit meinem Bedienten als Schildwache im Garten.

Der Professor, der eine Reise in eine benachbarte Stadt vorgegeben hatte, kehrte, wie verabredet, bald wieder mit einem

Priester zurück. Wir hielten ihnen die Pistolen vor die Brust, und drohten ihnen sie niederzuschießen, wenn sie noch einen Schritt vorwärts thäten. Unterdessen hatte die Tochter Fitz Allan mit offnen Armen empfangen. Eitelkeit und Liebe waren die Haupttriebfedern ihres Karakters, und diese Nacht erwartete sie die Befriedigung beider. Sie sind so glücklich, als Liebe sie nur machen kann; die falsche Schöne erwartet jeden Augenblick überrascht zu werden, aber vergebens. Endlich verläßt sie Fitz Allan mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit, als ob er gar nichts muthmaßte, und kömmt zu uns in den Garten. Wir drohten nun dem Professor, daß wir ihn dem Gelächter der ganzen Stadt aussetzen wollten; er sank fast vor Beschämung um. Endlich willigten wir ein, ein gänzliches Stillschweigen zu beobachten, aber unter der Bedingung, daß

er seine Tochter an den Priester verheirathete, der sich, ohnerachtet der kleinen Näscherei Fitz Allans, auch sehr bereitwillig finden ließ, sie mit einer ansehnlichen Aussteuer zu heirathen. So wurde die Dame, die vorher bei jedem Balle aus Stolz nur mit Grafen und Edelleuten tanzen wollte, genöthiget, sich jetzt in den Stand einer ehrlichen Pastorin zu bequemen. Sie hatte aber zu viel Geschmack an Fitz Allans Trostgründen von jener Nacht gefunden, um lange böse mit ihm seyn zu können, und da sie noch fortfuhr, ihm zuvor zu kommen, so that er sein äußerstes, um sie während seines Aufenthalts auf der Universität zu trösten.

Firnos hatte während dieser Episode seine Aufmerksamkeit verdoppelt. Fitz Allan war der Freund seiner Mutter, vielleicht konnte Lacy ihm auch von ihr Nachricht

geben. Wie sonderbar, einen Engländer in der Mitte von Persien zu treffen! er wußte nicht was er davon denken oder hoffen sollte. — Lacy fuhr fort.

Um wieder auf mich selbst zurück zu kommen. Ein unangenehmer Vorfall beschleunigte meine Abreise von Leipzig. Das Mädchen, mit der ich jenesmal so zufällig zusammentraf, drohte mir es zu beschwören, daß sie schwanger von mir sey. In meinem ganzen Leben war ich nicht so beschämt. Niemals hatte ich ein eckelhafteres Geschöpf gesehen; sie war zerlumpt und zerrissen, sprach die gröbste Sprache und stank nach Brandtwein.

Ich wurde äußerst aufgebracht, leugnete die Bekannschaft mit ihr, und drohte ihr, sie wegen Verläumdung zu verklagen, als sie auf einmal ein Band zum Vorschein brachte, welches, wie sie sagte, aus meinem

Busen gefallen war. Es war eine Trophä, welche der sentimentalische Liebhaber von Mistreß Warren erwischt hatte. Ich konnte nun nicht länger die That läugnen, ich war überzeugt, obschon ich meine Schwachheit nicht begreifen konnte, zahlte ihr vierzig Pfund, und legte ihr auf das strengste auf, nichts von der ganzen Sache laut werden zu lassen. — Ich schmeichelte mir, daß kein Mensch von meiner Bekanntschaft etwas davon erfahren würde, denn auch selbst meine besten Freunde wußten von meiner Liebschaft mit dem kleinen Kammermädchen nichts, und nannten mich deswegen noch immer den Weiberhasser. Als ich aber eines Tages mit noch mehrern Studenten an der Table d'Hote speiste, wo die ganze Gesellschaft sehr lustig war und sich unter einander aufzog, wurden vorzüglich zwei von der Gesellschaft sehr mitgenommen, welche das

nämliche Mädchen angeklagt hatte, daß sie Vater zu ihrem Kinde wären, und wovon ein jeder, da einer dem andern ganz unbekannt war, ihr eine Summe Geldes gegeben hatte. Ich schwieg still und biß mich in die Lippen, als auf einmal ein schurkischer Advokat, der wahrscheinlich mit zu dem Complot des Mädchens gehörte, und nun halb betrunken in einer Ecke saß, meine Leichtgläubigkeit und die Erbärmlichkeit meines Geschmacks dem Gelächter Preis gab. Der Gedanke an eine so entehrende Bekanntschaft verwundete meine Eitelkeit so sehr, daß einige Tage hinter einander ich mich nicht getraute die Augen aufzuschlagen. Ich beschloß nach Berlin zu reisen.

Da mein englischer Wagen nicht auf die preußischen Wege eingerichtet war, so brach eines Tages ein Rad und wir fielen um. Wie weit ist das Posthaus von hier, fragte

ich? — Drei Pfeifen Tabak, antwortete der Postillion.

Ich ließ einen meiner Bedienten bei dem Wagen, und ging auf das nächste Dorf. Es lag an dem Ufer eines sich immer schlängelnden Flusses, an dem Fuß eines sehr hohen Berges. Die romantische Lage eines Schlosses auf der Spitze desselben, setzte sogar mich in Verwunderung, und würde einen Liebhaber der Mahlerei entzückt haben.

Wir gingen in ein Wirthshaus. Der Wirth, die Wirthin, Mägde und Knechte saßen um eine Schüssel mit Sauerkraut, das einzige eßbare im ganzen Hause. Nicht einmal ein schlechtes Bette war zu haben. Ein reisender Schuhmacher und ein herumziehender Schauspieler sollten der Ruhe auf einem Bunde Stroh pflegen, und wir wurden eingeladen, mit von der Partie zu seyn. Aber das ganze Zimmer war eine Wolke

von Tabaksrauch, und eine Anzahl Bauern spielten in einer Ecke des Zimmers. Eine reizende Aussicht zur Nachtruh; ich entschloß mich in das Posthaus zu gehen.

Als man hörte, daß wir Engländer wären, erheiterte sich das Gesicht der Wirthin, und sie sagte mir, daß das Schloß da oben von einem Landsmann, dem Grafen ap Hugh, bewohnt sey, und empfahl mir dort ein Logis zu suchen. »O, gnädiger Herr, setzte sie hinzu, es wird ihm gewiß sehr angenehm seyn, denn er ist der beste Mann von der Welt, und die gnädige Gräfin ist ein Engel. Sie hat schon so viel Gutes gethan; wenn wir krank sind, giebt sie uns Arznei von ihrem eigenen Vorrath, sie kleidet viele Kinder, und letzten harten Winter machte sie selbst Suppen für die Armen. Wenn sie aber noch lange auf dem Schloß bleiben,

so wird bald kein Armer mehr in der ganzen Herrschaft seyn.«

Ich wollte mich nicht gern Fremden aufdringen, und war noch unentschlossen, ob ich auf das Schloß gehen sollte oder nicht, als ein Mann von Jägern und Hunden begleitet erschien. Jedermann zog den Huth ab, und die Weiber grüßten ihn an der Thür ihrer Hütte, während die Kinder kamen und ihm die Hände küßten. Im Vorbeigehen sprach er einige Worte mit unserm Wirth, der ihm etwas zuflüsterte. »Mein Herr,« sagte er, indem er sich zu mir wendete, »ich »bin ein Walliser, ich hoffe mit der Zeit ih»ren Landsleuten die Ungerechtigkeit, die sie »an mir begingen, vergeben zu können, ich »werde aber nie die Gastfreundschaft der »meinigen vergessen. Sie sind auf meinem »Schloß willkommen.«

Das Sonderbare dieser Anrede erregte

meine Neugierde, und ich nahm seine Einladung an. Wir gingen auf das Schloß.

Seine Gemahlin empfing mich mit der größten Herzlichkeit, und schien sehr vergnügt einen Britten zu sehen. Sie war weiß gekleidet, mit der geschmackvollsten Nettigkeit einer Engländerin. Sie hatte eine schöne Figur und sehr regelmäßige Gesichtszüge. Sie war in ihren besten Jahren, und ihr Gesicht, welches tiefe Spuren von Gram zeigte, wurde dadurch nur noch einnehmender. Eine Anzahl schöner Kinder, die bei unserer Ankunft ihre Bücher bei Seite legten, setzten sich nun um den Theetisch herum. Die Wände des Zimmers waren mit englischen Büchern und Kupferstichen reichlich versehen. Jedes Meuble im Zimmer war englisch, und in allen Sachen war so eine Gemächlichkeit, daß ich mich nach England versetzt glaubte.

Den Tag darauf ging ich nach dem Mittagsessen mit meinem Wirth aus, um die Verbesserungen, die er in seinem Garten vorgenommen hatte, zu besehen. »Ohne »Zweifel, sagte er, sind Sie begierig zu erfahren, was einen Walliser bestimmen »konnte, sich in Brandenburg niederzulassen. »Ich will einige Stunden auf die Jagd »gehen, und Sie bei meiner Frau lassen, »damit Sie von ihr unsere Geschichte hören, »denn wenn ich an unser Schicksal und an »die Abscheulichkeit eurer Gesetze denke, so »kochet mein Blut, und ich behandle euer »Parlament mit Schmähungen, die ein erb»licher Senator von Grosbrittannien nicht »hören darf.«

Aber meine liebe Sultanin, fuhr Lacy fort, indem er Fatimen zu sich zog und sie küßte, vielleicht findet ihr schon meine eigene Geschichte langweilig genug, und ich fürchte,

Ihr werdet alle Geduld verlieren, wenn ich sie noch mit denen aller meiner Freunde verwebete; aber ich kann doch nicht umhin, Euch ein paar Worte wegen Hugh ap Hugh zu sagen.

David Morgan war der vornehmste Squire in Glamorganshire. Seine Güter waren die weitläuftigsten, und der Barde wiederholte an festlichen Tagen die Thaten seiner Vorfahren und das Geschlechtsregister seiner Famile. Er hatte einen Sohn, der alle seine Güter erbte, und eine Tochter, die den ersten Mann, der sie ohne Ausstattung nehmen wollte, heirathen sollte. Unter den benachbarten Gutsbesitzern, die ihm mit auf die Jagd folgten und den schäumenden Becher mit ihm leerten, war auch Hugh ap Hugh. Seine Güter waren so gering als seine Familie berühmt war, aber geehrt von allen Landedelleuten und von den wenigen

Pächtern seiner kleinen Herrschaft geliebt, wünschte er nicht sie zu vermehren, sondern war mit dem Gedanken zufrieden, da zu sterben, wo er gebohren war.

Er sah Winifred Morgan, und verlangte sie von ihrem Vater zur Frau, der ihr auch befahl ihn als ihren Bräutigam zu empfangen.

Im Anfang war er dem Mädchen ganz gleichgültig, bald wurde er ihr aber mehr als dies. Ihre Neigung wurde wechselseitig und ihre Heirath sollte, sobald als ihr Bruder, der sich auf dem festen Lande aufhielt, von seinen Reisen würde zurückgekehrt seyn, vor sich gehen.

Ihr Bruder brach den Hals in Nancy, da er sich bei einer Dame befand, und durch das Fenster entwischen wollte. Winifred wurde dadurch die reichste Erbin in Wallis. Ihr Vater, der, da sie nichts

hatte, sehr zufrieden gewesen wäre, wenn er sie wie einen Ballen verdorbener Waare an einen Mann gebracht hätte, der auch kein Vermögen hatte, beschloß nun, daß sie, da sie jetzt reich wäre, auch nur einen reichen Mann heirathen sollte; und er, der vorher ihre Liebe auf alle nur mögliche Art unterstützt hatte, trennte nun die Liebenden, und eilte, um nach London zu kommen, und dort mit seinem Reichthum den ersten besten Mann, dessen Vermögen dem ihrigen gleich käme, für seine Tochter zu gewinnen.

Mr. Flint, welcher sie sehr oft in ihres Vaters Hause gesehen hatte, ohne eben von ihren Reizen eingenommen zu seyn, fand sie jetzt, da sie Erbin war, unwiderstehlich. Der Vater stellte ihm seiner Tochter vor. Sie betrachtete sich, durch die Bande der Ehre und Neigung gebunden, als ap Hugh's Eigenthum; aber Thränen, Seufzer und Vor-

stellungen waren umsonst. Ihr Vater kam mit der Pistole in der Hand in ihr Zimmer, und drohte ihr, daß er sich erschießen würde, wenn sie sich noch länger weigerte sein Verlangen zu erfüllen. Sie liebte ihren Vater, getäuscht von seiner verstellten Gefahr, willigte sie endlich ein, für ihre Lebenszeit elend zu werden.

Ap Hugh hoft sie durch Beschäftigung zu vergessen, und entschließt sich Landmann zu werden und sein kleines Gut selbst zu bauen. Auf einmal entdeckt er eine Silbermine, und wird nun bald einer der mächtigsten Männer der Provinz. Dies macht ihn aber nicht glücklich, er brütet über dem Verlust Winifred's.

Winifred hatte einen viehischen Tyrannen geheirathet. Sie leben zwar unter einem Dach, aber blos um zu zanken, oder sich bei Tische zu sehen, ohne ein Wort zu

sprechen. Von so einer Verbindung ließ sich keine Vermehrung der Familie erwarten. Der alte Morgan beklagt den Mangel eines Erben. Er bereut sein Benehmen gegen Ap Hugh, jetzt den reichen Ap Hugh. Er bietet ihm seine Hand zur Versöhnung, endlich werden sie ausgesöhnt, ihre erbliche Freundschaft wird erneuert. Winifred, übel behandelt von ihrem Mann, kehret nach Wallis zurück, um sich bei ihrem Vater zu beklagen. Die Liebenden begegnen einander, Winifred's Verlegenheit saget Ap Hugh, daß er noch geliebt ist. Sie vergißt ihre ehelichen Gelübde in seinen Armen.

Flint ruinirt sich durch das Spiel. Der alte Morgan verabscheuet seinen Anblick, und will nicht leiden, daß er das Vermögen seiner Tochter angreifen soll Flint entschließt sich zum Selbstmord, aber mit einer Bosheit, die der Niedrigkeit seines Karakters

würdig war, klaget er seinen Nebenbuhler des Ehebruchs an. Doch dieses that er nicht aus Delikatesse, oder wegen Verletzung seiner Ehre, denn er hatte ihrer Bekanntschaft schon lange nachgesehen, sondern blos um ihn zu verhindern seine Wittwe zu heirathen (da die Heirath zwischen zwei Ehebrechern nach den Gesetzen des Landes verboten ist). Er ist nun von seiner Frau geschieden, und schießt sich eine Kugel durch den Kopf.

Hier sehet Ihr nun drei Opfer des britischen Gesetzes! Der stolze Morgan gehet durch seine hohen Hallen, und waget es kaum ein Auge auf seinen Stammbaum zu werfen, auch hat er nicht Grausamkeit genug, seiner Tochter, durch deren üble Aufführung sein Wappen verunehrt war, Vorwürfe zu machen. Aus Liebe zu ihrem Vater hatte sie jede Aussicht auf Glückseligkeit

aufgeopfert. Mit kindlichem Enthusiasmus hatte sie sich selbst die Gränzen ihrer Pflicht gesetzt; aber der Gedanke war zu heldenmüthig, war übernatürlich. Der Bogen, zu fest gespannt, war gesprungen, und mit ihm zersprang auch die Blase von ihres Vaters Stolze. Und nun keine Möglichkeit eines Erben vor sich! Der einzige Mann von Ehre, der sie mit Recht heirathen konnte, wurde durch ein Gesetz gehindert, welches dem Schurken zum Vorwand dienet, der Willens ist, das Opfer seiner Begierden zu verlassen, und den Gutdenkenden von der Wiedererstattung, welche in seiner Macht stehet, ausschließt. Welcher Zufluchtsort bleibet einem geschiedenen Weibe übrig, als die Arme ihres Verführers?

Aber was waren die Gefühle des Vaters gegen die Schmerzen Ap Hugh's und Winifred's? Er sah die Geliebte seines Herzens

seinetwegen entehret und von jeder Gesellschaft ausgeschlossen. Jeder Stadtzirkel, mehr eigensinnig als tugendhaft, welcher sie vorher mit offnen Armen aufgenommen hatte, obschon man wußte, daß sie eine Ehebrecherin war, schloß sie jetzt, da sie geschieden war, aus. Wie die alten Spartaner sahen sie die Schande nicht in dem Verbrechen, sondern in der Entdeckung, vielleicht würde sogar auch ihr Vater noch genöthiget gewesen seyn, seine Thür für sie zu verschließen. Gerechter Himmel! sie ist Mutter. Sie fliehet mit ihrem Geliebten auf das feste Land, wo sie als Mann und Weib zusammen reisen.

Sie halten sich in einer Stadt in Sachsen auf, um die berühmten Bergwerke derselben zu sehen. Es wartet ihrer ein Begleiter, um sie dahin zu führen. Ein ältlicher Mann, der mit in demselben Wirths-

haus wohnet, bittet um Erlaubniß, daran Theil nehmen zu dürfen. Er schien so begierig von Ap Hugh's Kenntnissen in der Mineralogie, welche seit der Entdeckung seines Bergwerkes sein vorzügliches Studium geworden war, Nutzen zu ziehen, daß Ap Hugh sich durch diese Auszeichnung geschmeichelt fühlte. Vielleicht entdeckte er auch etwas ausserordentliches in ihm, ohnerachtet der Schlechtigkeit seiner Kleidung, die fast ans Unsaubere gränzte. Sein blauer Rock war ganz abgetragen, und eine große Portion Schnupftabak hatte der Weste ihre eigenthümliche Farbe genommen. Er bat ihn zum Mittagsessen in ihrem Wirthshaus.

Der alte Mann, da er hörte, daß sie nach Berlin gehen wollten, gab ihnen einen Brief an einen seiner Freunde, der, wie er sagte, ihnen vielleicht nützlich seyn könnte,

um ihnen ein Logis zu verschaffen. Sie kommen in Berlin an, und schicken den Brief zu dem Freunde, in welchem sie zu ihrem Erstaunen einen von den königlichen Kammerherrn finden. Sie werden zum Mittagsessen geladen, und finden in jenem alten Mann Friedrich den Großen, der eben jetzt von einer Reise incognito zurückgekommen war.

Der Monarch bittet Ap Hugh, daß seine Gattin der Königin vorgestellt würde. Die arme Winifred wäre fast vor Scham in die Erde gesunken: Ap Hugh aber im Lauf des Abends unterrichtet den König von seiner Lage.

Ich bin eigennützig genug, antwortete er, in ihrer Verlegenheit Vergnügen zu finden, da Sie vielleicht dadurch verleitet werden, einen Vorschlag anzunehmen. Treten Sie als Director der Bergwerke in meinen

Dienst. Als preußischer Pabst gewähre ich Ihnen jede Absolution. Einer meiner Caplane soll Sie morgen trauen, und sollte Sie der Handel einmal gereuen, so giebt es in meinen Staaten genug Advocaten, die Sie für fünf Friedrichsd'or wieder scheiden. Scheidung ist die größte Aufmunterung zur Ehe; selbst der Vorsichtigste wird verleitet in einen Garten zu gehen, wenn er sicher ist, daß er wieder einen Ausgang findet. »Voila, des Anglois qui cherchent la liberté en Prusse,« sagte der König, indem er sich mit einem höhnischen Lächeln zu Voltaire wendete, »sagen Sie mir, welches würde wohl das wirksamste Mittel seyn, um Ehebruch zu verhüthen?«

»Die Ehe abzuschaffen,« antwortete der Philosoph.

Den Tag darauf wurden sie im Hause des Kammerherrn verheirathet. Der König

handelte als Vater an der Braut; bald darauf wurde die älteste Tochter gebohren, bei welcher die Königin Pathe war.

Nachdem Ap Hugh seine Güter in Wallis verkauft hatte, kaufte er dieses Schloß. Der König beschenkte ihn mit dem Kammerherrnschlüssel, und nach der Geburt seines Sohnes ließ er sich zum Reichsgrafen machen.

Dieses war ihre Geschichte. Sie kostete der Gräfin manche Thräne. Als eines Tages Ap Hugh auf die Jagd gegangen war, fragte ich nach ihr, und wurde in ihr Cabinet gewiesen. Es war gerade der Jahrestag ihrer Flucht von Wallis, und sie hatte sich dahin zurückgezogen, um ihren melancholischen Gedanken nachhängen zu können. Ein Kästchen stand auf dem Tisch, und da ich glaubte, es enthielte ihre Juwelen, öffnete ich es. Bei ihrer Abreise hatte aber

die zartfühlende und geistvolle Winifred der Familie Flint die Juwelen wiedergegeben, die sie von ihrem verdorbenen Tyrannen erhalten hatte, und dies Kästchen mit der Erde ihres Geburtslandes angefüllt. Dies war ihre heiligste Reliquie. Sie dachte nie an die Hügel von Glamorganshire, ohne dabei zu seufzen.

Die Bekanntschaft mit dieser interessanten Familie bestimmte mich meinen Reiseplan zu ändern. Die Bäder von Carlsbad waren der Gräfin zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit anempfohlen worden, und ich entschloß mich sie dahin zu begleiten.

Der Graf war allgemein in Deutschland bekannt, und seine Gesellschaft wurde überall gesucht. So hatte ich nun den Vortheil schon am Tag unserer Ankunft in alle Gesellschaften eingeführt zu werden. Der Fürst von Rosenberg-Brandenstein bezeigte uns eine

besondere Aufmerksamkeit, und bestand darauf, daß wir uns mit zu der Gesellschaft der Fürstin rechnen sollten. Die Ursachen, warum er so handelte, waren keine andern, als den Grafen dadurch zu bewegen in seine Dienste zu treten.

Auf diese Art benutzen nun Fremde die Talente von Männern, welche die Vorurtheile Großbrittanniens hindern, ihrem Vaterland nützlich zu seyn. Was mich betrifft, ich hatte nur Augen für die Fürstin, und sah mich nun auf einmal wieder tief in Liebe verwickelt, ohne es vielleicht selbst zu wissen, oder zu wagen mir es selbst zu gestehen.

Meine Neigung entwischte jedoch der Aufmerksamkeit des Fürsten nicht, er rufte mich bei Seite, und ohne einige Vorrede beschuldigte er mich dessen geradezu. Er schien einen Streit zu suchen; ich zog meinen

Degen — »Sie sind Souverain, sagte ich, »aber ich bin nicht ihr Unterthan. Sonst »dünkte sich ein englischer Pair einem deut»schen Fürsten gleich, und obschon unsere »Würde sehr herabgesunken ist, so bin ich »doch Cavalier und trage einen Degen. — »Welchen Sie jetzt ganz gemächlich wieder »in die Scheide stecken können, antwortete »er ganz ruhig. Ich habe schon längst ei»nen Jüngling von Ihrem Muth gesucht, »und wollte Sie nur jetzt prüfen. Für's »erste, junger Mann, läugnen Sie nur ja »nicht mehr, daß Sie die Fürstin lieben. »ich bin kein Freund vom Widerspruch, »und dann antworten Sie mir auf Ihre »Ehre: haben Sie ihr schon Ihre Leiden»schaft gestanden?« — Ich versicherte ihm, daß ich es niemals gethan hätte. — »Um »desto besser, sagte er, Sie werden nachher »Zeit genug haben es zu thun.« — Ich

war ganz Aufmerksamkeit, und konnte nicht begreifen, was wohl noch folgen könnte.

»Sie müssen wissen, sagte er, daß mein »nächster Bruder sich anmaßt, mit in meine »Regierungsgeschäfte zu sprechen. Der ganze »Hof und die Unterthanen sehen auf ihn »als eine aufgehende Sonne. Er denkt, »daß ich nicht mehr im Stande sey Vater »zu werden. In der That, ich war es lei»der in meiner Jugend nur zu oft, und ge»nug, um meine ganze Armee mit Trommel»schlägern und Pfeifern zu versehen, aber »keines von jenen Kindern war in die rechte »Form gegossen. Betrachten Sie aber jetzt »meine dürren Schenkel, und Sie werden »einsehen, daß ich nicht länger im Felde »dienen kann, ich mache Sie deswegen zu »meinem Adjutant.«

Mit einem Wort, da sein Bruder jetzt seine Nase in alle seine Geschäfte steckte, so

verlangte er sehr nach einem Sohn, der in die rechte Form gegossen wäre, um dessen Zudringlichkeit los zu werden. Ich machte gar keine Einwendung über das mir aufgetragene Geschäft, und wir waren nur über die Schwierigkeiten des Vorhabens fast muthlos, denn ob ich mir schon mit der Gunst der Fürstin schmeicheln konnte, so war sie doch viel zu bigot, als daß sie je hätte darein willigen sollen.

Eine List begünstigte uns. Wir wohnten alle in einem Hause, der Fürst stieg einst des Nachts auf, gab mir seinen Schlafrock, und ich kehrte an seiner Stelle an die Seite der Fürstin zurück. Ehe es noch Tag wurde, hatte der alte Knabe die Bosheit, mit ein paar Lichtern ins Zimmer zu treten. Die Verlegenheit seiner Gattin könnt Ihr Euch leicht vorstellen, sie verbarg ihren

Kopf unter die Betedecke, ich warf mich zu ihren Füßen und der Fürst lachte laut auf.

Eine Scene von Thränen, Seufzern und Klagen folgte hierauf. »Wie viel Weiber, »sagte er, würden es so einem gefälligen »Ehemann Dank wissen; ich verlasse Sie, »um das närrische Weib zufrieden zu stel»len.« — Endlich gelang es mir.

Die Politik verlangte es, unsere Liebe geheim zu halten, und wenn der Mann mit in dem Complot ist, so ist es nicht schwer, das Publikum zu täuschen. Überdem that man mir die Ehre an, mich für den Cicisbeo der Gräfin Ap Hugh zu halten. Die Untreue an ihrem ersten Mann war bekannt, und man schloß daraus sehr unrecht, daß sie allezeit bereit wäre, sich auf die erste Aufforderung zu ergeben. In der That sehr ungerecht, denn die Gräfin war das beste Weib, obschon zu einer Zeit eine Ehe-

brecherin. Es würde doch eben so albern seyn, wenn man jede Ehebrecherin für eine Messalina, als wenn man jeden Räuber für einen Prokrustes halten wollte.

Meine Vormünder wünschten, daß ich Wien besuchen sollte. Meine durchlauchtigen Freunde begleiteten mich in die Hauptstadt der neuen Caesaren.

Aber von Berlin dahin zu kommen ist gerade so, als ob man von Licht in die Dunkelheit versetzt würde. In Berlin hatte der Durst nach Ruhm einen wohlthätigen Skeptiker zum Vater seines Landes gemacht, der nach seiner erhabenen Politik seinen Kindern jede nur mögliche Nachsicht gewährte. In Wien drückten Bigotterie und Aberglaube die Vernunft ganz darnieder, und tödteten die Gefühle des besten Herzens. Die tugendhafte Maria Theresia, Mutter der Armen, hatte ein Edikt erlassen, wel-

ches ihr Scepter unerträglicher machte, als je eines Tyrannen, der einen Thron geschändet hat. Die Keuschheits-Commission übte ihre Macht mit der äußersten Strenge aus, und gewiß, die Inquisition in Portugal war niemals so beschwerlich und unterdrückend. Die persönliche Freiheit, welche die Franzosen und Venezianer in der Nachbarschaft der Bastille und der Kerker des St. Markus genossen, war doch einige Entschädigung für den Verlust ihrer öffentlichen Freiheit. Mit den Vergnügungen der Boudoirs beschäftiget, bekümmerten sie sich wenig um jene des Cabinets, sie waren leichtsinnig, aber sie waren glücklich. So war es nicht in Wien, wo die Spione dieser sonderbaren Commission die jungen Leute bis in ihre Häuser verfolgten, Schlafzimmer erbrachen, ja sogar die Betten untersuchten, wo sie nur irgend einige Unkeuschheit argwöhnten.

Die Mißbräuche dieser Spione waren entsetzlich. Mehrere von ihnen waren mit den Freudenmädchen einverstanden, sobald diese nun einige unbesonnene Jüngling in ihre Wohnungen gelockt hatten, wurden sie von den Spionen ergriffen, und aus Furcht vor die Commission geschleppt zu werden, mußten sie dulden, daß man sie bis auf die Haut plünderte, worauf dann das Mädchen und der Spion die Beute mit einander theilten.

Die Regierung hatte den falschen Grundsatz angenommen: das sicherste Mittel, um Ausschweifungen und Kindermord zu vermeiden und die Bevölkerung zu befördern, wäre, daß man den Mann, der durch ein Mädchen angeklagt ist, daß er Vater ihres Kindes sey, oder daß er nur blos mit ihr zu thun gehabt habe, zwänge, sie auf der Stelle zu heirathen.

Manche

Manche der Männer, und sogar außer dem Pöbel, die auf solche Art Ehemänner geworden waren, wurden mir gezeigt. Ihre theuren Ehehälften hatten lange Zeit hindurch einen Contrebendhandel mit ihren Reizen in geheim getrieben; als diese nun aber anfingen zu verwelken, wählten sie sich unter der Zahl ihrer Anbeter einen, den sie für die beste Parthie hielten, und klagten ihn bei der Commission an. Die Folgen dieser erzwungenen Ehen waren schrecklich. Jetzt gab es wohl weniger Hurerei, aber die Verbrechen eines Klosters, und (verzeihet meiner Aufrichtigkeit, liebe Sultanin,) die eines Harems untergruben die Tugenden der Gesellschaft, und Ehebruch wurde durchaus nicht vermindert. Es gab nicht mehr jene gebildete Galanterie, welche so viel zu der Verfeinerung und Liebenswürdigkeit der Pariser Sitten beigetragen hat. Hier trug sie

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

das Schleichende eines Beutelschneiders, und nicht die triumphirende Miene eines Überwinders; alles Vertrauen wurde gestört, Bediente wurden die Spione ihrer Herrschaften, und Kinder wurden als Zeugen gegen ihre Eltern aufgerufen. Und wie verderblich in Rücksicht der Bevölkerung! denn es ist die Meinung der geschicktesten Physiker, daß Ehen ohne Liebe meistentheils unfruchtbar sind. Mit einem Wort, unterdessen die Bevölkerung von Berlin, in einem Lande, wo Mangel und Hunger sonst zu Hause waren, sich unter einer weisen Regierung täglich mehrte, verminderte sich jene von Wien in der Mitte des Überflusses und der Fülle.

Dies war das Schicksal der Liebe in Wien. Meine Verbindung sicherte mich vor jeder Gefahr. Ich amüsirte mich, den Offizieren von der Polizei zu folgen und zu sehen, wie sie jedes junge Paar unter jedem

Busch und jedem Strauch im Prater verfolgten, um die Möglichkeit einer Sünde zu verhüten. Ich war sicher, denn sie würden sich gewiß nie unterstanden haben, das Zimmer einer deutschen Reichsfürstin zu betreten; aber La Jeunesse, mein französischer Kammerdiener, wurde vor die Commission gefordert.

Der Spitzbube war mein Aid de Camp in allen verliebten Abentheuern Er wußte, daß ein Mädchen Ansprüche auf ihn hatte, aber er schwur, daß er die plumpen Deutschen doch überlisten wolle *). In dem Vorzimmer des Tribunals sah er ein Mädchen, das sehr traurig war, und dessen ganzes Ansehen deutlich genug bewieß, daß es hieher gekommen war, um sich von der Commission einen Mann zu erbitten. La Jeunesse unterhielt sich mit ihr und erfuhr,

*) Man sehe Risbeck's Reisen.

daß ihr Liebhaber sie verlassen habe, und daß sie wenig Hoffnung habe jemals sein Weib zu werden. Er bot ihr eine beträchtliche Summe, wenn sie ihn zum Vater ihres Kindes machen wollte, aber von einer frühern Zeit, als das Mädchen, auf dessen Anklage er hieher gefordert war. Das Mädchen willigte ein, und er erschien nun mit einer vermessenen Keckheit vor seinen Richtern. Sie fragen ihn: ob er einige Gemeinschaft mit der Person, die ihm jetzt gegen über stehe, gehabt habe? Er leugnet die That nicht. »Sie ist Mutter von euch und ihr müsset »sie auf der Stelle heirathen.« Er giebt nun an, daß noch eine andere Person im Vorzimmer warte, die frühere Ansprüche auf ihn habe. Sie wird gerufen, und gleich beim ersten Anblick sehen sie, daß diese eher als die andere Mutter geworden ist. Die Klägerin muß sich also mit einer Summe Gel-

des begnügen und ihre Ansprüche aufgeben. La Jeunesse wollte nun das Gericht verlassen, indem er sagte: »Mit dem Mädchen »hier habe ich mich bereits schon abgefun»den.« Diese leugnet es aber, die Richter verlangen schriftliche Beweise und Zeugen, und da der arme Kerl weder das eine noch das andere geben konnte, so wurde er gezwungen auf der Stelle ein Geschöpf zu heirathen, welches er in seinem ganzen Leben zum erstenmal sah. Ich werde niemals vergessen, wie wir ihn bei seiner Zurückkunft in unser Hotel auslachten.

Ich beklagte ihn aber herzlich, und war übrigens so wenig mit der österreichischen Gerechtigkeit zufrieden, daß ich mich entschloß meine Reise nach Italien zu beschleunigen, da vorzüglich auch des Fürsten Gegenwart in seinem eigenen Lande nothwendig wurde. Bei dem Abschied von der Für-

stin vergoß ich wirklich Thränen. Ich stattete meinen österreichischen Freunden meinen Glückwunsch ab, über die guten Aussichten für die Zukunft, und versprach wieder zu kommen, um ein Zeuge der Veränderungen zu seyn, die wahrscheinlich nach der Kaiserin Tode sich ereignen würden, wenn ihr Sohn, einer der aufgeklärtesten Prinzen, der nach dem Vorbild des Königs von Preussen handelte, alle diese Mißbräuche abschaffen, seine Unterthanen zu den glücklichsten Menschen, und seine Hauptstadt, vielleicht nach Paris, zu dem angenehmsten Aufenthalt in Europa machen würde.

Ich war so glücklich La Jeunesse mit aus der Stadt zu bringen, aber die Furcht vor seinem Weibe und den Offizieren der Keuschheits-Commission ließ ihn nicht ein Auge zuthun, bis wir venetianischen Grund und Boden erreicht hatten. Endlich kam

ich in Florenz an, und wurde der Cicisbeo der Marchesa Orlandini. Dieses theure Weib rettete mein Leben, denn als ich von einem heftigen Fieber überfallen wurde, blieb sie Tag und Nacht bei mir, und verließ mein Bette nie. Wäre ein armer Fremder in England krank geworden, so würden meine Landsmänninnen, ohnerachtet ihrer natürlichen Güte des Herzens, sich doch aus Schicklichkeit genöthiget geglaubt haben, ihn der Nachläßigkeit einer gemietheten Wartfrau zu überlassen, ihre Vorurtheile würden ihnen verboten haben, die Pflichten eines Christen auszuüben. Diese zärtliche Florentinerin dachte aber anders. Wäre ich ihr Mann gewesen, so könnte sie nicht mehr Ängstlichkeit für mich gezeigt haben, ja selbst als ihren Mann würde sie mich wahrscheinlich eher meinem Schicksal überlassen haben. Denn als bald darauf ihr Mann der Mar=

chese krank wurde, verließ sie mich nicht, er starb, und sie gab mit der größten Gleichgültigkeit die Befehle zu seinem Begräbniß.

Meine Genesung ging sehr langsam von statten, meine Schwäche dauerte noch lange fort, und eines Abends fiel ich in eine Ohnmacht, welche acht und vierzig Stunden lang dauerte. Meine Begleiter wollten mich, da sie keine Spur von Leben mehr in mir fanden, begraben lassen, die Marchesa gab es aber durchaus nicht zu, sie glaubte überzeugt zu seyn, daß ich noch lebe. Sie droheten ihr, sie aus dem Zimmer zu werfen, sie zog aber ihren Dolch, und bewachte Tag und Nacht meinen Körper.

Das Entsetzliche meiner Lage kann ich Euch nicht beschreiben. Ich war allem Anschein nach todt, und doch hatte ich Empfindungen für alles, was um mich und neben mir vorging. Ich hörte von Stricken und Sarg

sprechen, der Mann, der mein Begräbniß besorgen wollte, wünschte das Maaß meines Körpers zu haben. Alle diese Gespräche hörte ich, und doch war ich nicht im Stande mich zu bewegen, oder das geringste Zeichen von Leben zu geben. Endlich öffnete ich die Augen. Meine Dankbarkeit und die Freude der Marchesa waren beide über alle Beschreibung, ich drückte ihre Hand an mein Herz. Sie besuchte mich jeden Tag, und begleitete mich auch auf den Corso, um frische Luft zu schöpfen.

Jetzt kehrten meine Kräfte zurück. Ich hatte nicht mehr nöthig Hühnerbrühe zu essen, und platonische Liebe schickte sich nicht mehr zu meiner nahrhaften Kost. Eines Morgens schloß ich sie mit der Innigkeit einer heftigen Leidenschaft in meine Arme, als sie auf ihr Trauerkleid zeigte. »Als der »Marchese noch lebte, sagte sie, war ich

»stolz auf die Huldigung eines so liebens-
»würdigen Kavaliers, aber nun bin ich
»Wittwe, und sollte ich jetzt Mutter wer-
»den, wer würde der Vater meines Kindes
»seyn? — Mein Herz floß von Liebe und
Dankbarkeit über, ich bot ihr meine Hand
an. »Wie, rief die Marchesa, einen Ketzer
»heirathen?«

Alle meine Besuche waren umsonst, und
meine Beredsamkeit fruchtete nichts, sie er-
laubte mir kaum ihre Hand zu küssen. Ich
versuchte, ob vielleicht Gewalt mich könnte
zum Ziel führen, sie verließ aber das Zim-
mer in äußerster Heftigkeit. Den Tag dar-
auf erhielt ich ein Billet, worin sie mir ge-
stand, daß sie mich mehr als jemals liebe,
daß sie aber, so lange sie ledig bliebe,
sich nie in meiner Gegenwart für sicher
hielt; sie würde sich deswegen nach einem
zweiten Mann umsehen, und mir alsdann

Nachricht von sich geben. Ich flog nach ihrem Palast, sie war nach ihrer Villa abgereiset.

Ich setzte nun meine Reise durch Italien fort. Mir zu verbieten zu lieben war eben so viel, als meinem Puls verbieten, daß er nicht schlagen, oder meinem Bart, daß er nicht wachsen sollte. Meine nächste Geliebte war in einer weit unangenehmern Lage, nicht etwa, daß sie einen Ehemann mann brauchte, aber sie brauchte einen Mann, denn sie hatte ein Ungeheuer geheirathet.

Ich kam in einer kleinen Stadt in Sicilien an, welche dem Herzog von Montedragone gehörte, und man sagte mir, daß von hier bis zur nächsten Station ich einen Wald passire, der von Räubern unsicher gemacht würde, und daß ich zu meinem Schutz eine Wache mitnehmen müsse. Ich

lachte über dieses Geschwätz, aber La Jeunesse, dem seine Haut lieb war, ging aus eigenem Antrieb auf das Schloß, und bat uns eine Wache aus. Die Herzogin gab zur Antwort, daß die Begleitung den nächsten Tag bereit seyn würde. Ich war unwillig, daß ich so lange warten sollte, und gab dem Kerl wegen seines Vorwitzes einen strengen Verweiß. Doch bald darauf erschien ein altes Weib und invitirte Milordo, der Herzogin die Ehre seines Besuchs zum Abendessen zu schenken

Ich war so übler Laune, daß ich es wahrscheinlich würde abgeschlagen haben, als ich meine Augen auf ein Portrait warf, das die Duenna am Halse trug. Es war das Portrait der Herzogin. Ein schöneres Gesicht sah ich noch nie, ich war schon über und über verliebt, ehe ich das Original noch gesehen hatte. Ich war nun mit La Jeu-

nesse wieder ausgesöhnt, und schenkte ihm, noch ehe er meine Toilette geendiget hatte, eine goldene Uhr.

Die Herzogin empfing mich mit einer Miene von Melancholie, die ihre Reize noch mehr erhöhete. Liebe ist die unerklärbarste Leidenschaft. Meine erste Liebe, Mistres Warren, war eine volle blühende Schönheit, die deutsche Fürstin war nichts als Haut und Knochen, die Marchesa Orlandini that nichts als lachen, und die Herzogin von Montedragone war die Muse der Tragoedie, und doch waren Weinen und Lachen, Fettheit und Magerkeit gleich unwiderstehlich für mich. Da ich mehrere Bekanntschaften der Herzogin in Neapel kannte, so fehlte es uns nicht an Unterhaltung, und die Duenna fand immer einige Entschuldigung, um uns allein zu lassen. Unvermerkt gingen die Stunden vorüber,

und als ich nun Abschied von der Herzogin nahm, und bereits ihre Hand geküßt hatte, kehrte ich doch zum zweiten und drittenmal wieder, um von dieser süßen Pflicht noch einmal zu profitiren. Den Morgen darauf überlegte ich eben, ob ich wohl mit einiger Schicklichkeit eine Unpäßlichkeit vorschützen könnte, um diesen Tag noch in ihrer Gesellschaft zuzubringen, als die Duenna mit der Entschuldigung kam, daß die Begleitung nicht eher als den Tag darauf kommen könnte, und zugleich eine Einladung, den Tag bei der Herzogin zuzubringen.

Jeden Morgen empfing ich eine ähnliche Entschuldigung und Einladung. Vierzehn Tage waren nun vergangen, und könnet Ihr es wohl glauben, ich durfte noch nichts weiter, als meine brennenden Lippen auf die Hand der Herzogin drücken. Wie oft hatte ich mich zu ihren Füßen

geworfen, ich sparte weder Gelübde noch Betheuerungen. Sie bekannte mir, daß sie mich über alle Beschreibung, ja über allen Ausdruck ihrer Muttersprache liebe, eine Sprache, die eigentlich für die Liebe gemacht schien. Endlich erlaubte sie mir sie zu küssen, und gab mir auch meine Küsse zurück, sogar ihren Busen erlaubte sie mir zu berühren, ach, welchen Busen! kein Mahler konnte je seinem Ideal einen schönern geben. Sie ließ mich das vor Liebe klopfende Herz fühlen; aber nicht weiter. — Ihre Grausamkeit und ihre Verwilligungen machten mich beinahe wahnsinnig; ich hatte weder Schlaf noch Appetit. Einst umfaßte ich ihre Knie und lag zu ihren Füßen, wie ich auf einmal, als ob ich meine Scham verbergen wollte, aufsprang und in den Garten lief. Es war als ob mein guter Genius erwacht wäre. Der Gedanke schlug mich zu Boden,

daß ich mich in den Netzen einer Coquette gefangen hätte, und daß ihre Eitelkeit sich mit meiner Schwäche belustigte; aber als sich ihr Bild wieder mit allen seinen Reizen vor mich stellte, mit dem Busen, der unter dem Druck meiner Hand sich wieder hob, und wie ihre Lippen den meinigen begegneten, lag ich schnell genug wieder zu ihren Füßen.

»Sagen Sie mir, fragte sie mich, was »fehlt Ihnen, warum sind Sie denn jetzt »weggelaufen? Sind Sie wahnsinnig?

Noch nicht, sagte ich, aber wenn Sie mich so fort behandeln, werde ich es bald werden. Ich bekannte ihr nun meinen Verdacht, daß ich glaube, sie hielte mich zum besten.

»Ach! antwortete sie, Sie sind sehr unge»recht, meine Enthaltsamkeit kostet mir »eben so viel, als sie Ihnen kostet.« Und

jetzt

jetzt erzählte sie mir ihre Geschichte, welche mein Blut noch jetzt vor Abscheu sieden macht.

Ihr Vater, der alte Herzog von Montedragone hatte zwei Töchter. Die älteste wurde als die Erbin aller seiner unermeßlichen Güter angesehen, der neapolitanische Prinz von Ponte Romano suchte und erhielt durch Verwendung des Hofes ihre Hand. Dieser Hof mischt sich in jede Privatangelegenheit, und seine Politik vermittelt immer Verbindungen zwischen den Großen der zwei Königreiche. Zu seinem größten Erstaunen erklärte aber jetzt der Vater, daß, da beide Töchter ihm gleich theuer wären, er niemals aus unnatürlicher Eitelkeit die jüngere lebendig in ein Kloster begraben würde, um das Vermögen der ältern zu vermehren, sondern daß nach seinem Tode beide Töchter sich in sein Vermögen theilen

sollten. Der Neapolitaner schäumte vor Wuth, entschloß sich aber seine Hofnungen auf das Ganze nicht fahren zu lassen. Sein Bruder Don Tito war für das Kloster bestimmt, aber sein Karakter war so schändlich, daß der Erzbischof von Neapel, der ein sehr würdiger Prälat war, es verweigerte, ihn in den geistlichen Stand aufzunehmen. Diese Verweigerung wurde jedoch aus Schonung gegen die Familie geheim gehalten. Für einen Edelmann sind die Armee und die Kirche die einzigen Wege, wo er sein Glück machen kann. Da er nun nicht den Muth hatte, den erstern zu ergreifen, so blieb er von jetzt an in der unterthänigen Abhängigkeit von seinem ältern Bruder. Der Prinz schlug ihm nun vor, die jüngere Schwester zu heirathen. Der Hof machte zum zweitenmal den Vermittler, und sie wurde dieser Kabale aufgeopfert. Sie lei-

ließe zwar keinen großen Widerstand, es war ihr so ziemlich einerlei, wen sie zum Mann bekommen würde, da sie wenigstens hoffte die Freiheit zu erhalten, sich einen Cicisbeo nach ihrem Geschmack zu wählen. Aber auch hierin wurde sie getäuscht. In der Hochzeitnacht, als man sie mit ihrem Mann allein gelassen hatte, erhob auf einmal sein Bedienter, einer seiner schändlichen Lieblinge, ein Feuergeschrei. Der Bräutigam, welcher ein ausgemachter Weiberhasser war, entwischte in der Verwirrung, und jetzt noch, obschon mehrere Jahre Weib, war die Herzogin doch noch immer Jungfrau.

»Armes Weib, sagte Fatime mit einem »Ton des Mitleids, aber in dem Serail »giebt es auch noch manche der Art, das »heißt, so weit es von ihren Männern ab»hängt.«

Der Teufel selbst könnte einen so abscheu-

lichen Plan kaum ausdenken, er scheint die Gränzen aller menschlichen Bosheit zu überschreiten. Don Tito war etwa nicht mit einer plötzlichen Abneigung überfallen worden, sondern um einen Schuldschein, den er seinem Bruder gegeben hatte, zu tilgen, hatte er sich verbindlich gemacht, sein Weib auf diese Art zu behandeln, damit dadurch, daß er keine Kinder mit ihr zeugte, die Nachkommen seines Bruders alle Montedragonischen Güter erbten.

Der alte Herzog starb, und da der Prinz schon mit einem Titel versehen war, so wurde Tito durch die Begünstigung des Hofes zum Herzog von Montedragone und Grand von Spanien erhoben.

Unterdessen daß ihr Mann ihre Familien-Reichthümer auf schändliche Vergnügungen verwendete, lebte die Herzogin in trauriger Einsamkeit. Im Anfang hatte ein Schwarm

von Cicisbeos sie belagert, aber die Furcht Mutter zu werden, erlaubte ihr nicht, ihre Dienste zu belohnen. Die Zeiten der Chevalerie und der uneigennützigen Galanterie waren vorüber. Ein Anbeter nach dem andern verließ sie, und ihre Gesinnungen waren zu erhaben, als daß sie einem andern als den vollkommensten Cavaliers den Zutritt in ihr Gefolge erlaubt hätte. Sie mied jede Gesellschaft und schloß sich in ihrem Palast ein.

Aber hier erwartete sie neuer Verdruß. Ihr Mann, als Grand von Spanien, war berechtiget mehrere Pagen zu halten, und diese boshaften Lieblinge, ja sogar auch die Bedienten und Sallbuben nahmen jede Gelegenheit wahr, sie zu beleidigen, und ihr Herr und Gebieter, fern davon sie etwa abzuhalten, schien sie vielmehr noch immer mehr aufzumuntern, ihre Grobheiten fortzu=

setzen. Sie verließ Neapel, und zog sich auf ihre Güter in Sicilien zurück. Hätte sie einen alten Gecken geheirathet, dessen Eifersucht sie vor jedermanns Augen verborgen gehalten hätte, so hätte sie doch wenigstens die Genugthuung gehabt, sich geliebt zu glauben. Aber hier war sie nicht einmal in ihrer freiwilligen Einkerkerung sicher, denn ihr Schooshund, der einzige Begleiter ihrer Einsamkeit, starb an Gift, das wahrscheinlich für sie bestimmt war.

»Sie verlangen Mitleiden von mir, sagte »sie, ja ich bedaure Sie, aber sind Sie wohl »ein Gegenstand, der des Mitleidens so »werth ist, als ich es bin? Sie können sich »an jede meines Geschlechts wenden, wenn »eine grausam gegen Sie ist, so können Sie »ihre Grausamkeit leicht in den Armen einer »andern vergessen. Aber ich, welche Hoff»nungen habe ich? ich muß dem Vergnügen

»der Liebe und den süßen Pflichten einer »Mutter entsagen. Die Natur giebt uns »selten etwas umsonst, sondern immer Be»dingungsweise, und es wäre wahrlich eine »Sünde, ihre Freigebigkeit zu nutzen, ohne »die damit verknüpften Pflichten zu erfüllen. »Sie erstaunen, ein Weib auf so eine ent»scheidende Art sprechen zu hören, aber ich »habe so lange über meinen hülflosen Zu»stand nachgedacht, daß ich jetzt wie ein »Professor sprechen, und sogar einen Jesuiten »über diesen Gegenstand irre machen könnte. »Ich könnte glücklich seyn, indem ich Sie »glücklich machte, und jedes Kloster im Kö»nigreich würde mich mit einem Mittel ver»sehen, um diesen Genuß unschädlich zu »machen. Ich habe keine Vorurtheile, aber »das Gesetz der Natur ist das Gesetz Got»tes, und ob ich schon bloßen Ehebruch ohne »Bedenklichkeit begehen würde, so kann sich

»doch mein Gewissen niemals zu den Grund-
»sätzen meines Beichtvaters bequemen, oder
»mit dem Morde eines noch ungebohrnen
»Kindes sich beflecken. Ich könnte meine
»Freiheit sehr leicht erhalten, wenn ich mei-
»nen Gemahl wegen seiner Verbrechen an-
»klagte, aber rathen Sie mir ja nicht zu so
»einem grausamen Mittel. Haben Sie Mit-
»leid und verlassen Sie mich, denn Ihre
»Gegenwart ist einem Weibe gefährlich, das
»bis zu der schrecklichen Wahl gebracht ist,
»entweder ihren Gemahl auf das Schaffot
»zu bringen, oder für ihre ganze Lebenszeit
»elend zu bleiben.«

Die Herzogin endigte hier. Ich gebrauchte jedes Mittel, um sie dahin zu bringen, ihn nicht zu schonen, und meine Verachtung und Abscheu für dieses Ungeheuer war so groß, daß wenn er mir in den Weg gekommen wäre, ich wahrscheinlich meine Peitsche auf

seiner Grandezza entzwei geschlagen hätte. Ich blieb noch einige Wochen bei dem so sehr beleidigten Weibe, aber alle meine Beredsamkeit war fruchtlos. Sie erlaubte mir noch immer die nämlichen Freiheiten, aber widerstand mit Heldenmuth jedem Versuch, der die Gränzen, die sie sich selbst vorgeschrieben hatte, überschritt. Meine Geduld war nun erschöpft, und ich setzte den Tag meiner Abreise fest. Die Nacht zuvor war sie so sehr bewegt, daß ich wirklich glaubte, sie würde sich ergeben, und den Abschiedsmorgen waren ihre Augen roth von Weinen. Ich riß mich mit Gewalt aus ihren Armen.

Auf meinem Wege nach Rom war ich oft schon halb Willens, wieder zu ihr zurück zu kehren. Ich fluchte über die Ehe, die beständig ein Hinderniß meiner Wünsche

war, denn entweder meine Geliebte brauchte einen Ehemann, oder hatte einen zuviel.

Aber könnet Ihr es wohl glauben, meine liebe Fatime, daß da ich kaum einige Wochen in der Hauptstadt der alten Welt zugebracht hatte, ich schon auf dem Punkt stand, meinen widerspänstigen Nacken in das Joch zu schmiegen, und der liebenswürdige Überwinder, der Zögling von Mistreß Warren, der sich schmeicheln konnte, einige der schönsten Weiber von Europa zur Übergabe gebracht zu haben, war im Begriff die Fahne zu streichen, und seine Freiheit einem der gewöhnlichsten und unbedeutendsten Geschöpfe, die je einem Ehemanne die tödtlichste Langeweile gemacht haben könne, aufzuopfern. Ihre Mutter, ein verschmiztes Weib, hatte England verlassen, und spielte jezt mit ihrem letzten tausend Pfund noch eine Figur, in Hoffnung einen Mann für ihre Tochter zu

bekommen. Alle meine Landsleute von Rang hatten Zutritt in diesem Hause, und ich, in Rücksicht meines Vermögens und meiner Pairs-Würde, wurde noch mehr geschmeichelt und geliebkoset als die andern. Ich hatte einen Abbé angenommen, der mich als Cicerone leiten sollte, um die Antiquitäten, Kirchen, Paläste und Gemälde-Gallerien zu besehen, und die gute Dame wußte es so einzurichten, daß sie und ihre Tochter mit von der Partie waren. Abends besuchte ich ihr Haus, denn anfänglich hielten mich die Conversationi zurück, ich vernachläßigte aber bald diese und besuchte blos ihr Haus. Die Mutter sowohl als der Abbé thaten nun nichts als mir Weihrauch streuen und die kleinen Vollkommenheiten der Tochter loben. Ich liebte das Tanzen leidenschaftlich, und das Mädchen tanzte wirklich schön, und da die Mutter mich

überredete, daß ich ein Kenner von Musik sey, so konnte ich nichts weniger thun, als von dem Spiel der Tochter entzückt zu werden, wenn sie auch nur einen Ton auf dem Clavier anschlug. Mit einem Wort, um meine Schwäche zu gestehen: meiner Leidenschaft wurde so geschmeichelt, daß ich endlich der Tochter eine förmliche Erklärung machte, welche sie aber abgeredetermaßen weder mit ja noch nein beantwortete. Die Mutter nahm es in ihrem Namen an, bestand aber sehr vorsichtig darauf, daß die Hochzeits-Ceremonie nicht eher vor sich gehen sollte, als bis der Wittwengehalt in aller gesetzlichen Pünktlichkeit in England bestimmt seyn würde.

Ich wartete mit Ungeduld darauf, als endlich ein Paket, an den Graf von Hereford addressirt, mit der Post ankam. Ich brach es auf, und ein inneres Couvert war

addressirt an Mr. Hugh Lacy. Wenn mich die Aufschrift in Erstaunen setzte, so könnt Ihr Euch vorstellen, wie ich vom Inhalt desselben wie vom Donner geschlagen wurde. Mein Vater der Graf hatte als bloßer Knabe die Aufwärterin seiner Kostschule geheirathet. In jedem andern Lande, außer in unserm Lande der Freiheit, würde die Polizei das Weib gestraft haben, die sich unterstanden hätte, einen jungen unbesonnenen Menschen zu betrügen, und so eine Heirath vernichtet haben; aber hier konnte die Familie sie nur bestechen, ihre Ansprüche zu verschweigen. Es wurde geheim gehalten, und er heirathete meine Mutter, ein Fräulein aus einer der besten Familien.

Jetzt aber, als er todt war, hatte jenes Geschöpf vor dem Hause der Pairs nach fünf und zwanzig Jahren, auf Anstiften eines spitzbûbischen Advocaten, ihre Heirath

bewiesen, und diese erhabene Versammlung, in welcher so viele Freunde und Verwandte unsers Hauses waren, war gezwungen, obschon mit Schmerz und voll Verachtung, obschon sie mich bemitleideten und meine Mutter ehrten, nach dem Buchstaben des Gesetzes zu richten, und diese Aufwärterin als Gräfin und ihren Sohn als Grafen von Hereford anzuerkennen. Ob es gleich bekannt genug war, daß sie nicht mit dem Grafen, sondern mit einem gemeinen Soldaten gelebt hatte, so erklärte doch das Gesetz, da der Graf innerhalb des Königreiches war, nicht allein ihr Kind zum Erben aller seiner Titel und fürstlichen Einkünfte, sondern machte auch meine tugendhafte Mutter zur Ehebrecherin, beraubte mich meines Ranges und väterlichen Vermögens und brandmarkte mich als einen Bastard. Die einzige Nach-

sicht, die ich erhielt, war, daß man mir erlaubte den Namen Lacy zu führen.

Ich versuche es nicht, meine Gefühle zu beschreiben, meine Verzweiflung gränzte an Wahnsinn. Hätte La Jeunesse meine Pistolen nicht auf die Seite gebracht, so würde ich mich wahrscheinlich erschossen haben. Er, der nicht wußte, wie er mich behandeln sollte, schickte nach einem von meinen Bekannten, welcher nun die Papiere auf dem Tische fand, und noch vor Nacht war ganz Rom von meiner Geschichte unterrichtet. Ich schloß mich drei Tage hinter einander ein. Endlich schrieb ich einen Brief, um meine arme Mutter zu trösten, zog mich an, und wollte meiner mir bestimmten Braut meine Aufwartung machen.

Aber die alte Mutter, die mir, als ich noch einer der ersten Pairs des Königreichs war, nicht geschwind genug entgegenkommen

konnte, bewegte sich jetzt kaum vom Stuhl, um einen Bettler und Bastard zu bewillkommen. Ich sah ein spöttisches Lächeln auf ihren Lippen, als mich die Bedienten noch nach meinem alten Titel anmeldeten. Das Mädchen hingegen empfing mich mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit und erwieß sich sehr gefällig, als ich zu melancholisch war, um an der Conversation mit Theil nehmen zu können, und sie bat, etwas auf dem Clavier zu spielen. Aber ihre Mutter befahl ihr mit einem dummen Landedelmann, den sie vorher keiner Aufmerksamkeit gewürdiget hatte, Karten zu spielen.

Ohnerachtet dieser Geringschätzung war ich doch noch bethört genug, um nach der Hand des Mädchens zu streben, und so groß ist der Geist des Widerspruchs, daß diese Widersetzung eine bloße Neigung zu einer heftigen Leidenschaft machte. Die Mutter

spottete

spottete meiner Ansprüche, ich warf ihr ihre Wortbrüchigkeit vor, sie antwortete mir aber sehr bitter: daß sie ihr Wort dem Grafen von Hereford und nicht dem Hugh Lacy gegeben hätte. Ich wendete mich nun an die Tochter, aber die arme Kreatur ohne einigen Karakter sagte mir, daß ihre Mutter dies am besten wissen müßte.

Ich kam nun noch ein zweites und ein drittesmal, konnte mich aber dem Fräulein niemals nahen, denn meine Landsleute wollten mir nun nicht länger nachstehen. Endlich bat man mich, meine Besuche einzustellen, und ich fand sogar die Thür für mich verschlossen.

Vielleicht hatte die alte Dame so Unrecht nicht, denn die Ehe ist eine bittere Pille, die schlechterdings vergoldet werden muß, und ich war ohne Vermögen und ohne Aussichten. Ich hatte nicht genug mich selbst

zu ernähren, geschweige denn Weib und Familie. Aber sie mußte mich doch wenigstens mit Rücksichten behandeln, und einen Mann, der noch kurz zuvor so gute Gesinnungen gegen sie gezeigt hatte, mit Artigkeit abweisen. Funfzig Pfund in meiner Schatulle war noch alles, was ich auf der Welt hatte. Ich entließ meine Jäger, Reitknechte und andere Bedienung, verkaufte meine Pferde, und reiste mit den Trümmern meines Vermögens auf der Post nach England ab.

Ich kam in Lion an, es war in der letzten Woche des Carnevals, und die ganze Stadt war ein Tummelplatz der Fröhlichkeit. Glücklicherweise hatte ich so ein vergnügtes Temperament, daß ich immer geneigt war, jede Sache aus dem angenehmsten Gesichtspunkt zu betrachten. Ich hatte zwar mein Vermögen verloren, ich konnte mir aber

auch wieder im Gegentheil Glück wünschen, ein Weib verloren zu haben. So genoß ich den gegenwärtigen Augenblick, ohne auf die Vergangenheit noch auf die Zukunft Rücksicht zu nehmen. Eine Menge Carossen fuhren die Straßen auf und nieder, und die Damen, welche darin saßen, warfen jedem von ihrer Bekanntschaft, wenn sie an ihn vorüberfuhren, einen Regen von Zuckerwerk zu. Eine prächtige Equipage mit einer Anzahl Bedienten in schöner Liverée war schon öfters auf und niedergefahren, und die Dame, welche darin saß, zeichnete mich jedesmal mit einer Salve Bonbons aus. Ich nahm eines dieser Papiere zu mir, bei meiner Zurückkunft in das Wirthshaus öffnete ich es und fand den Namen Herefoid mit Bleistift hineingeschrieben. Ich war sehr erstaunt, wie Ihr Euch wohl vorstellen könnet, denn ich kannte keinen Menschen

in der ganzen Stadt. Als ich die nächste Redoute besuchte, jagte mich eine Maske immer auf und nieder, ich drehete mich endlich um und folgte ihr. Sie führte mich in ein anstoßendes Zimmer, hier demaskirte sie sich, und ich fand zu meiner größten Verwunderung die Marchesa Orlandini. »Wie sehr freue ich mich, Mylord, »sagte sie, Sie hier in Lion zu sehen. Ich »habe Sie schon sehr lange erwartet, und »einen Brief nach dem andern geschrieben, »aber es scheint nicht als ob Sie großer »Liebhaber von Antworten wären.« Ich versicherte ihr, und wirklich war es auch der Fall, daß ich keinen erhalten hätte. »Wie, »Sie wissen also nicht, daß ich einen Mann »gefunden habe?« — Nein. — »Und auch »nicht, daß nachdem ich einen Mann gefun»den hatte, ein Mann mich fand?« —

Nein. — Sie bat, mich niederzusetzen, und erzählte mir ihre Geschichte.

Sie stammte aus einer alten Familie im mittäglichen Frankreich her, und wurde in ihrem sechszehnten Jahr an einen Offizier verheirathet, mit dem sie schon in der Wiege versprochen war. Glücklich in ihrer wechselseitigen Gleichgültigkeit folgten beide dem Hang ihrer Neigungen. Der Marchese Orlandini, ein florentinischer Edelmann, war in französische Dienste getreten, und stand bei demselben Regimente. Er wurde ihr Hausfreund, und liebte sie mit der Wärme, die seiner Nation eigen ist. Einige Familien-Geschäfte verlangten seine Gegenwart in Italien, und die Vicomtesse, welche einige Tage vorher in einer Gesellschaft in Ohnmacht gefallen war, wurde gerade bei seiner Zurückkunft begraben. Er durchstrich in einem Anfall von Verzweiflung die ganze Stadt,

um Mitternacht endlich weckte er den Küster, und zwang ihn mit der Pistole auf der Brust, ihn zu dem Gewölbe zu führen, wo sie noch in Trauergepränge lag. Sie schien noch so frisch und blühend im Tode, er warf sich auf ihren Leichnam, und die Wärme seiner Küsse brachten sie ins Leben zurück. Sie öffnete ihre Augen und sah sich in den Armen des Geliebten. Nachdem sie sich auf ewig mit einander verbunden hatten, flohen sie über die Alpen, und sie wurde mit offnen Armen von seiner Familie in Florenz aufgenommen.

Ehe ist das Grab der Liebe. Er ist nicht mehr der aufmerksame Geliebte, welcher ihr seinen Arm zu jedem öffentlichen Vergnügen bot, und sie eben so wenig mehr die rosige Schönheit, die ihn in ihrem vertraulichen Boudoir empfing. Zwei Liebende begegnen einander nur wenn sie gut gelaunt sind, oder wenn sie entschlossen sind, solches zu werden.

Ein verheirathetes Paar glaubt sich aber immer berechtigt, einander mit ihren übeln Launen zu quälen. Wenn ein Liebhaber seiner Geliebten eine Kleinigkeit zum Geschenk giebt, so empfängt sie es mit einem belohnenden Lächeln; giebt aber ein Mann seiner Frau etwas zum Geschenk, welches, im Vorbeigehen gesagt, äußerst selten geschiehet, so läuft er Gefahr, entweder, daß sie ihm geradezu saget: er habe keinen Geschmack, oder sie würde es wohlfeiler gekauft haben. Man flüsterte der Marchesa sehr bald die Nachricht zu, daß ihr Mann es mit einer Actrice hielt, und kurz nachher hatte sie das Vergnügen, ihn als anerkannten Cicisbeo einer ihrer Freundinnen zu sehen. Sie traf mit mir auf dem Cassino zusammen und nahm meine Dienste an.

Es war für mich ein glücklicher Zufall, daß ich in ihre Hände fiel. Man wird

niemals das Abgeschmackte eines Gebrauchs gewahr, an welchen man von Jugend auf gewöhnt ist. Kein anderer Römisch-Katholischer würde sich meiner Beerdigung widersetzt haben; aber die Erinnerung an ihre eigene Rettung rettete mich von dem schrecklichen Schicksal, lebendig begraben zu werden.

Unterdessen ich in Sicilien war, gab sie ihre Hand dem Grafen von Vallombrosa, und hatte mir geschrieben, daß, da sie nun einen Mann gefunden hätte, sie mich mit größter Ungeduld wieder in Florenz erwarte.

Ganz unerwartet wurde ein französischer Edelmann in der Conversation vorgestellt. Es war der Vicomte, ihr erster Mann. Er war so betroffen von ihrer Ähnlichkeit mit seiner verstorbenen Gattin, daß er kein Auge von ihr wenden konnte. Bei seinem Erblicken war sie nahe daran umzusinken, doch erhielt sie ihre Gegenwart des Geistes bald

wieder, und dies noch ehe er einen Freund finden konnte, der ihn ihr vorstellen sollte. Ihre Fertigkeit in der französischen Sprache bestätigte noch mehr seinen Argwohn.

Er stellte nun Untersuchungen an, und hörte, daß sie die Wittwe seines Kriegskameraden sey. Er schickte seinen Bedienten nach Lion, der die Nachricht brachte, daß ihr Sarg blos mit Steinen angefüllt sey.

Er forderte sie nun von Vallombrosa zurück. Daß ein Ehemann es recht gern siehet, wenn er seine Frau los wird, dies ist natürlich genug; aber daß einer wünschet sie wieder zu besitzen, das bedarf wohl einiger Erläuterungen. Der letzte ihrer Brüder war kürzlich gestorben, und sie war nun Erbin des Vermögens. Da dieses in Italien nicht bekannt war, so weigerte sich Vallombrosa gar nicht, sie mit dem Franzosen wieder

nach Lion zurückkehren zu lassen, und glücklicheweise war es ihr so ziemlich einerlei, ob ihre Kinder einen Franzosen oder Italiener zum Vater hatten. Wahrhaftig sehr glücklich, denn dies tyrannische Band ist so unauflösbar, daß sogar, nachdem sie schon unter den Toden begraben war, das kanonische Gesetz sie doch würde gezwungen haben, auch selbst wider ihren Willen zu dem Mann zurück zu kehren, den sie haßte; und gesetzt daß dieser Mann in der Zwischenzeit sich verheirathet hätte, so würde sein Weib, wie meine arme Mutter, für eine Ehebrecherin erklärt, und seine Kinder, wie ich, zu Bastarden herabgesetzt worden seyn.

Dieses war ihre Geschichte. Ich kehrte mit ihr zu ihrem Hotel zurück, und wurde zum letztenmal in meinem Leben als Lord behandelt. Ich war zu stolz, sie mit dem Umsturz meines Glücks bekannt zu machen.

Den andern Morgen sagte ich ihr in einem Billet Lebewohl, und setzte meine Reise nach England fort.

Ein noch schrecklicherer Schlag erwartete mich bei meiner Ankunft in London. Meine arme Mutter war nun nicht mehr. Genöthiget den Namen wieder anzunehmen, den sie als Mädchen geführt hatte, konnte sie ihre Ehre nicht überleben, sondern starb mit einem gebrochenen Herzen, und hinterließ kein Testament, so daß ich nicht einmal zu ihrem Eigenthum berechtiget wurde, denn dieses konnte nur auf legitime Nachkommen fallen. Nun sah ich mich denn in dieser ungeheuern Hauptstadt als Bettler, meine Freunde und Schulkameraden kehrten mir den Rücken zu, und ich hatte keine Ansprüche auf nur irgend einigen Schutz und Beistand, denn mein Stolz erlaubte es mir nicht, mich an den jetzigen Grafen, den Sohn eines

Soldaten und einer Wäscherin, zu wenden, dessen unbesonnene Ausschweifungen mein Vermögen verschleuderten, und dessen lächerliche Wichtigkeit ihn der Beschimpfung und dem Gelächter seiner Mitpairs aussetzte.

Mein Beutel enthielt noch die letzte Guinee. Ich war ganz außer mir, und ging in ein Spielhaus, schon halb entschlossen, den andern Morgen meinem Leben ein Ende zu machen. Es traf sich, daß ich neben eine der Nympfen zu sitzen kam, ich war ganz in Gedanken versunken und sehr wenig aufgelegt, ihre Bekanntschaft zu machen; sie redete mich aber an. Bei genauerer Prüfung schienen mir ihre Züge bekannt zu seyn, und nun entdeckte ich, daß es die sonstige Kammerjungfer der Mistreß Warren war. Sie bat mich sie in ihr Logis zu begleiten, und that alles mögliche, um meinen Trübsinn zu verscheuchen. Endlich entdeckte

ich ihr meine Lage. »Nein, sagte sie, Sie »sollen nicht nöthig haben, sich das Leben »zu nehmen, so lange ich noch fähig bin, »mit meinen Reizen eine Guinee zu verdie»nen, wollen wir sie mit einander theilen. »Als ich noch in Mistreß Warren's Diensten »war, machten Sie mir immer so viel Ge»schenke, ich liebte Sie zu der Zeit wirklich, »aber Sie waren zu sehr mit meiner gnädi»gen Frau beschäftiget.«

So tief war ich herabgesunken, meine liebe Fatime, daß mir keine Wahl übrig blieb, ich mußte mich entschließen, von dem Sold ihrer Schande mit ihr zu leben. Dieses großmüthige Weib liebte mich mit solcher Heftigkeit, und ich kann sagen mit solcher Treue, daß obschon ihre Reize öffentlich und auf dem Wege des Handels für jedermann zu haben waren: so hatte ich doch keinen Nebenbuhler in ihrer Neigung, und

wenn sie auch nur eine Kleinigkeit verdient hatte, so kehrte sie mit der Zufriedenheit eines Handwerksmanns in meine Arme zurück, welcher nun seinen Laden geschlossen hat, um den Abend mit seiner Familie vergnügt zuzubringen.

Eines Tages hielt ein Wagen vor der Thür, und wer anders sollte in das Zimmer treten, als Mistreß Warren. Ihr Mann war nach England zurück gekommen, und sie kam eben in das Haus ihrer vormaligen Kammerjungfer, um mit ihrem gegenwärtigen Liebhaber eine Verabredung zu treffen. Wie groß war ihr Vergnügen und meine Beschämung bei diesem unvermutheten Zusammentreffen. Sie, die mich einst als Graf von Hereford kannte, voller Hoffnungen, und mit Verachtung auf das halbe menschliche Geschlecht herabsehend, fand mich nun als einen von der Gnade eines

Freudenmädchens lebenden Bettler. »Mein »lieber Freund, sagte sie, obschon ihr Platz »in meinem Herzen schon längst wieder aus»gefüllt ist, so können Sie doch gewiß glau»ben, daß der Wechsel Ihres Glückes weder »meine Freundschaft, noch das Verlangen »Ihnen nützlich zu seyn, gemindert hat. »Sobald als ich Ihr Schicksal hörte, schrieb »ich nach Frankreich, Deutschland und Ita»lien, an alle Ihre Bekanntschaften, aber »umsonst, keiner von ihnen wußte wo sie »waren. Mein Bruder, der englische Ge»sandte in Rußland, hat mir geschrieben, »daß ich ihm einen Sekretär verschaffen »sollte. Ich dachte gleich an Sie, denn »ohne Zweifel macht Sie die Bekanntschaft »mit fremden Sprachen sehr fähig zu dieser »Stelle.«

Die nächste Woche wünschten mir meine zwei Beschützerinnen guten Erfolg, und ich

reiste nach St. Petersburg ab. Der Gesandte empfing mich mit offnen Armen. Ich wurde in den ersten Zirkeln vorgestellt, und wenn ich der Graf von Hereford geblieben wäre, so hätte ich keine bessere Aufnahme erwarten können. Die Kaiserin, eine der ersten Weiber, welche ihrem Geschlecht Ehre machten, unterschied mich von dem übrigen Haufen der Höflinge, und alles versprach mir nicht allein einen leidlichen, sondern auch einen sehr glücklichen Zustand; als ich mich unglücklicherweise in die junge Prinzessin Strokenoff verliebte. Sie war wirklich ein höchst liebenswürdiges und vollkommenes Geschöpf. Sie sprach jede neue Sprache, und wie schmeichelhaft war es für einen Engländer, seine Muttersprache so vollkommen an den Ufern der Newa sprechen zu hören.

Ihr Vater war ein Wittwer, sie machte

die

Honneurs des Hauses, und wußte es jedesmal so einzurichten, daß ich immer neben ihr bei Tische zu sitzen kam. Die Petersburger Damen waren so aufgeklärt, wie ihre erhabene Gebieterin; und doch war ich so verliebt in die Prinzessin, daß, obschon ich ein Feind der Ehe war, ich sie doch gern würde geheirathet haben, ja sogar auch noch nach dem Genuß ihrer Reize. Dies kann man wahrscheinlich als den größten Beweis von Liebe ansehen, denn vor dem Genuß ist man so ganz verwirrt, daß man nur immer zu genießen wünschet, und nicht sagen kann, ob man liebet oder nicht. Ich war jedoch zu arm, um nach ihrer Hand zu streben. Als eines Tages ihr Vater vom Hof zurückkam, kündigte er ihr an, daß er sie an einen polnischen Grafen versprochen habe, den die Kaiserin dadurch zur russischen Partie zu ziehen wünschte. So werden

immer Ehen aus Geiz, Interesse und Ehrsucht geschlossen, und es ist nicht Eine unter vieren, wo nicht wenigstens eines dieser Motive zum Grunde läge und die aus Liebe geschlossen wird, welche doch der Grund zu allen seyn sollte.

Der Graf war ihr ganz gleichgültig, sie fühlte weder Abneigung noch Zuneigung für seine Person, und in Rücksicht seines Karakters konnte sie gar nicht urtheilen, denn sie hatte noch nicht eine Sylbe mit ihm gesprochen. Aber ihr vorzüglicher Einwurf gegen diese Heirath war ihre Furcht, daß sie dadurch gezwungen würde, sich von mir zu trennen, um ihren Gemahl nach Polen zu begleiten. Sie zog mich deswegen zu Rathe, da sie aber nicht zweifelte, daß sie ihn überreden würde, in Rußland zu bleiben, und er übrigens auch ein Mann von Gewicht und reich genug war, den Glanz ihrer

Familie aufrecht zu erhalten, so kamen wir darin überein, daß es sehr politisch seyn würde ihn anzunehmen, und er wurde nun eingeladen zu kommen, und ihr in aller Form die Cour zu machen.

Der Tag zu ihrer Heirath war bestimmt. Einige Tage zuvor war ich des Abends in ihrem Zimmer. Ganz unerwartet hörten wir auf einmal des Grafen Stimme auf der Treppe. Sie verbarg mich in der Eile in einem Kleiderschrank, und suchte ihre Fassung wieder zu erhalten, um ihn zu empfangen. Aber der beschwerliche Bräutigam blieb eine Stunde nach der andern da, und es war schon Mitternacht, ehe sie ihn aus dem Zimmer gähnen konnte. Sie kam nun und befreite mich, aber zum größten Unglück war die Hausthür verschlossen. Was konnten wir nun in dieser Verlegenheit thun? Endlich, obschon sehr ungern, wurde sie doch

genöthiget, den Thürsteher zu bitten, mich hinaus zu lassen, und ich kehrte sehr vergnügt über den Ausgang nach Hause zurück. Der unverschämte Kerl aber folgte ihr bis in ihr Zimmer, und verlangte zum Preis seines Stillschweigens die Befriedigung seiner Begierden. — Das arme Mädchen war in seiner Gewalt, er war halb betrunken, und sprach so laut, daß sie fürchten mußte, die Leute im nächsten Zimmer möchten seine Drohungen hören. Obschon voller Abscheu wurde sie doch am Ende genöthiget, seine Umarmungen zu dulden. Einige Tage gingen vorüber, ich muthmaßte nichts Arges, und sie schmeichelte sich daß der Sturm vorüber wäre.

Das Fest des heiligen Nikolaus, des Schutzpatrons Rußlands, erschien jetzt, ihn zu ehren feierte man einen Tag mit der unsinnigsten Verehrung, worauf eine Nacht der

viehischsten Ausschweifungen folgte. Trunkenheit, zum Troz einer strengen Polizei, beunruhigte die Straßen, und die Keller und Badestuben tönten von den Orgien der Bedienten und Sklaven wieder. Der Thürsteher, so wie die andern, war betrunken, der Brandtwein löste seine Zunge, und prahlend erzählt er seinen Kameraden sein Abentheuer mit seiner jungen Gebieterin. Es schien so unglaublich, daß sie ihn alle einen Lügner nannten. Er bot sich an, es ihnen für einen Schluck Brandtwein zu beweisen, daß es wahr sey. Sie waren es zufrieden, und als die Familie zu Bette war, ließ er sie in seines Herrn Hotel ein.

Die Prinzessin höret jemand an ihrer Thür klopfen und stehet auf. Der betrunkne Schurke kömmt hinein, und besteht hartnäckig auf eine zweite Befriedigung seiner Lüste. Ihre Bitten und Versprechungen sind

umsonst; umsonst bietet sie ihm ihre Uhr und die Kostbarkeiten an, die auf dem Tische liegen, es bleibt ihr nun kein Ausweg übrig. Auf ein verabredetes Zeichen stürzen seine Kameraden in das Zimmer, und finden den Schändlichen in ihren Reizen schwelgend.

Sie hatte blos unterlegen um ihre Ehre zu retten; und doch war jetzt auch ihre Ehre verloren. Wüthend sprang sie auf, ergriff ein Federmesser und stieß es dem Verruchten ins Herz.

Indessen war die Familie wach geworden, und das Zimmer war mit Bedienten angefüllt. Die Wuth und Beschämung ihres Vaters leidet keine Beschreibung, eben so wenig sein Kummer und Verzweiflung, als er einige Tage nachher mit seiner Familie sich zu den Füßen der Kaiserin warf, und umsonst um die Begnadigung der geliebten Tochter bat. — Dieses schöne reizende Weib

hatte kaum Kräfte genug, da ihre Füße durch die Knute hoch aufgeschwollen waren, das Schaffot zu besteigen, wo sie den Entschluß gefaßt hatte, als eine Heldin zu sterben. Der Tag ihrer Hinrichtung war ein Tag der Trauer für ganz Petersburg, und ein allgemeines Murren lief durch die Menge des versammelten Volks, als ihr schöner Kopf zu Boden fiel, und der Nachrichter ihn bei dem seidenen Haar, das von Blute strömte, empor hielt.

Es wurde mir nun vom Hof aus ein Wink gegeben, daß es sehr schicklich seyn würde, wenn ich Petersburg verließe. Eine Veränderung des Aufenthalts war zur Wiederaufrichtung meiner Lebensgeister durchaus nothwendig. Ich verließ also Rußland mit Geschenken des würdigen Gesandten überhäuft, und nur erst viele Monate nachher gelang es mir einige Ruhe zu erhalten.

So war ich nun wieder auf den stürmischen Ozean des Lebens geworfen. Doch die Liebe, die einmal das Steuerruder führte, lenkte es bald wieder in einen andern Hafen, und ich muß es zur Ehre Eures Geschlechts sagen, meine liebe Fatime, daß, obschon meine Freunde und Zechgenossen mich verlassen hatten, so wurde doch die Zuneigung der Weiber, die mich um meiner selbst willen liebten (und es ist ein großer Unterschied, einen Mann seiner selbst willen lieben, oder ihn seines Geldes wegen heirathen wollen), durch den Wechsel meines Glücks nicht vermindert. — Meine erste Liebe, Mistreß Warren, war nicht zufrieden mir die Stelle, die ich eben verließ, verschafft zu haben, sondern machte mir auch neue, und wie ich nicht zweifle, aufrichtige Anerbietungen ihrer Börse. Die Vicomtesse hatte an mich geschrieben, und machte mir bittere

Vorwürfe darüber, daß ich Lion so plötzlich verlassen habe, ohne von ihrer Freundschaft Gebrauch gemacht zu haben, und der Fürst von Rosenberg-Brandenstein hatte mir auf das Verlangen seiner Gemahlin einen ansehnlichen Posten an seinem Hofe angeboten.

Ich entschloß mich dies letzte Anerbieten anzunehmen, und kam in Brandenstein an. Der Fürst und die Fürstin waren zu einem Besuch nach dem Haag gereist; ich fand aber einen Brief, in welchem er mich bat, von seinem Minister mir so viel als ich wollte für meine Reiseunkosten auszahlen zu lassen, und lud mich zugleich ein, zu der Fürstin nach Holland zu kommen.

Die Liebe spielte mir hier wieder einen argen Streich, welchen ich blos meinem wenigen Widerstand gegen den Eindruck des Augenblicks zu verdanken hatte, denn ob

ich gleich während meiner Reise fast weiter nichts that, als über mein nahes Glück mit ihrer Durchlaucht nachzudenken, deren Bild mich auch sogar in meinen Träumen beschäftigte, so hatte ich doch nicht die Enthaltsamkeit, einem Freudenmädchen, die mich in dem Theater zu Amsterdam zu einem Besuch bei sich einlud, eine abschlägliche Antwort zu geben.

Ich folgte ihr durch eine Menge Winkelgäßchen und über mehrere Brücken in eine elende Gasse, doch dies schreckte mich nicht ab. Wir traten in ein äußerst verdächtiges Haus, und eben so wenig fiel mir dieses zu der Zeit auf. Der Wirth brachte eine Bouteille Wein, ich trank und bald darauf fühlte ich mich außerordentlich müde, und in wenig Minuten schlief ich in den Armen meiner Geliebten ein. Als ich den andern Morgen erwachte, war der Vogel ausgeflogen. Ich

durchsuchte meine Kleider, und meine Uhr und Börse hatten Abschied genommen. Ich ging nun an die Thür und fand sie von außen zugeschlossen, ich rufte und stieß mit den Füßen dagegen, aber alles umsonst, ich versuchte nun mein Heil an den Fenstern, sie waren aber mit eisernen Stäben wohl versehen, und gingen übrigens auf einen Kanal. Ich wartete nun eine Stunde nach der andern.

In der Abenddämmerung traten zwei rüstige Kerl mit dem Wirth ins Zimmer, die mich ermahnten recht lustig zu seyn, da ich das Glück haben würde, den General-Staaten in Ostindien zu dienen. Umsonst sagte ich ihnen, daß ich ein Cavalier sey, und vergeblich war meine Mühe mir mit Gewalt einen Weg aus dem Zimmer zu bahnen. Ich war ohne Waffen und fast erschöpft vor Hunger, und die Kerls schlugen

mit ihren Stöcken auf mich los, stellten endlich eine sehr schlechte Mahlzeit auf den Tisch, und überließen mich meinem Nachdenken.

Auf diese Art wurde ich einige Tage hindurch behandelt; endlich kam der Wirth und verlangte die Bezahlung für die schlechte Kost. Auf meine Vorwürfe wegen seiner Spitzbüberei schüttelte er ganz kalt den Kopf, und da ich noch nicht angezogen war, nahm er meine Kleider mit sich fort.

Eine Stunde darauf kam ein anderer mit einer Matrosenjacke, buntem Hemde und weiten Hosen. Sie hatten jedoch immer die Vorsicht, mir meine Schuhe niemals zu lassen, damit ich nicht etwa aus einem zwei Stock hohen Fenster herunter springen möchte.

Diese Einkerkerung würde meiner Gesundheit gewiß äußerst nachtheilig gewesen

seyn; doch bald brachten sie mir zweimal die Woche meine Schuh, und ich wurde gezwungen, mit einer Anzal anderer Gefangenen frische Luft zu schöpfen. Die meisten davon waren junge unerfahrne Deutsche, die so wie ich in die Gewalt der Seelenverkäufer (so werden diese Schurken genannt) gelockt worden waren. Unsere Spaziergänge geschahen am hellen lichte Tage, und auf öffentlichen Wegen vor den Augen der Holländer, wovon einige noch unseres Unglücks spotteten, und andere uns bemitleideten und die Achseln zuckten. Unterstand sich einer der Gefangenen einen Vorübergehenden anzureden, so liefen unsere Aufseher, die uns wie Züchtlinge behandelten, auf ihn zu, und schlugen ihn mit ihren Stöcken so lange, bis er still war. Die Obrigkeit, die nicht das Herz hat, es öffentlich zu billigen, siehet nicht allein solchen Gewaltthätigkeiten

durch die Finger, sondern muntert solche noch immer mehr auf.

Endlich war die ostindische Flotte bereit abzusegeln, und wir armen Geschöpfe wurden in die Fahrzeuge vertheilt. Meine Verzweiflung war unbeschreiblich. Einst Graf von Hereford, jetzt gemeiner Matrose auf einem Kauffartheischiffe. Öfters war ich in Begriff, mich in die See zu stürzen.

Nach einer kurzen Fahrt erhob sich ein Sturm und trennte die Flotte. Wie sehr wünschte ich, daß unser Schiff zu Grunde gehen möchte!

Bald darauf erschien ein englisches Kriegsschiff, und da der amerikanische Krieg schon ausgebrochen war, so durchsuchten die Engländer jedes neutrale Schiff. Man gab uns ein Signal, und der englische Lieutenant kam zu dem Entzweck am Bord unseres Schiffes, da er aber keine Sprache des

festen Landes sprach, so hatte sich ein Edelmann, der als Passagier auf dem englischen Schiff war, erboten, ihn zu begleiten. Unser Capitain, der manche verbotene Güter in seinem Schiff hatte, war viel zu sehr mit seiner Furcht beschäftiget, um mich einsperren zu lassen. Aber welches Entzücken für mich, als ich in dem Begleiter des Offiziers meinen Freund Fitz Allan erkannte. Fast ohne Bewußtseyn lag ich in seinen Armen.

Meine Gefühle und sein Erstaunen sind unbeschreiblich, so wie des holländischen Capitains Verlegenheit, der einen englischen Edelmann auf eine so schändliche Art behandelt hatte, und jetzt von einer einzigen Lage unserer Kanonen, die den Untergang seines Schiffs bewirkt hätte, konnte zu Grunde gerichtet werden. Wir fühlten das Vergnügen des Wiedersehens zu sehr, um auf seine schlechten Entschuldigungen Acht

haben zu können. Auf dem Weg nach dem englischen Kriegsschiff sagte mir Fitz Allan, daß er zu dem Gefolge seines Großvaters, des Grafen * * *, gehöre, der eben von Frankreich zurück kam, wohin er als Gesandter geschickt worden war.

Fitz Allan stellte mich diesem berühmten Mann vor, der mich mit der an ihm so bekannten Höflichkeit empfing. »Fitz Allan, »sagte er, hat mich von der Gefahr unter»richtet, aus der Sie ihn in Leipzig retteten. »Wie vielen Dank ist unsere Familie Ihnen »dafür schuldig! Ich für meinen Theil, »wenn er sich zu so einer Mißheirath her»abgewürdiget hätte, würde ihn niemals für »meinen Enkel anerkannt haben.«

Eben so wenig hatte auch Fitz Allan seine Verbindlichkeit gegen mich vergessen, denn da er mein Unglück gehört hatte, so wollte er es durchaus nicht zugeben, daß ich

meinen

meinen Plan, nach Brandenstein zurück zu kehren, ausführen sollte, sondern da er vor kurzen ein ansehnliches Vermögen geerbt hatte, so ließ er nicht eher mit Bitten nach, bis ich die Stelle eines Verwalters bei ihm annahm, um als sein Freund bei ihm zu leben. Eine so untergeordnete, abhängige Lage würde für mich bei jedem andern unerträglich gewesen seyn, doch bei einem Mann von Fitz Allan's Artigkeit war sie es nicht.

Mistreß Fitz Allan wurde mit einem gewissen Cavaliere Pellerini bekannt, und ihr Mann bat ihn seine Frau zu besuchen. Kurz darauf machte er selbst Bekanntschaft mit des Cavalieres Schwester, der Marchesa Roverbella, und beide wurden nun auf seinem Landsitz eingeladen.

Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß ich mich durch den königlichen Anstand

und den erhabenen Karakter der Marchesa ganz betroffen fühlte, denn es war die verkleidete Prinzessin Agalva. Da ich mehrmals gehört hatte, daß wenn sie allein zu seyn glaubten, sie nicht Italienisch mit einander sprächen, so fing ich an Verdacht zu schöpfen, ob sie wohl aus Florenz, wo ich wie zu Hause war, seyn möchten, und erklärte am Ende meinen Verdacht ganz offen gegen die Marchesa.

Da ich ihr meine Unglücksfälle erzählt hatte, so hielt sie mich ihres Zutrauens würdig, und entdeckte mir das Geheimniß ihres Standes und ihres Landes, und bei ihrer Abreise von England, da sie genöthiget war, Pellerini zurück zu lassen, machte sie mir das Anerbieten, mich an seiner Stelle mitzunehmen.

Sehr oft hatte sie mir die besondern Gebräuche und Sitten Calicuts geschildert.

»Alle das Unglück, sagte sie, welches Ihr,
»mein theurer Lacy, in Europa erlitten habt,
»verdanket seinen Ursprung den unseligen
»Vorurtheilen von Liebe und Ehe. Das
»Vorurtheil zeichnete Euch sogar schon vor
»Eurer Geburt als Märtyrer aus. In Ca-
»licut finden keine solche thörichte Heirathen
»statt, wie der letzte Graf von Hereford
»schwach genug war zu schließen, denn in
»einem Lande, wo es gar keine Ehen giebt,
»können keine Mißheirathen seyn. Ihr wür-
»det da, wo niemand Euren Vater verlangt
»zu kennen, nicht als Bastard herabgewürdi-
»get worden seyn. Ihr könntet die großmü-
»thige Mistreß Warren geliebt haben, ohne
»daß Eure Mutter die Rückkehr ihres Man-
»nes zu fürchten brauchte. Die Marchesa
»Orlandini würde Euch nicht aus Mangel
»eines Mannes, um ihren Kindern einen
»Vater zu geben, entsagt haben, eben so

»wenig auch die Herzogin, weil sie ein Un-
»geheuer geheirathet hatte. Ihr hättet in
»das Zimmer der Reichsfürstin am hellen
»Tage gehen können, ohne nöthig zu haben,
»unter der Decke von ihres Mannes Schlaf-
»rock dahin zu schleichen. Die aufgeopferte
»Strokenoff würde nicht genöthigt gewesen
»seyn, ihre Reize einem nichtswürdigen Skla-
»ven darzubieten, weil sie in Euch einen
»Geliebten fand, der ihrer würdig war, und
»würde auch nicht einen Mord begangen
»haben, wofür sie ihr Leben auf dem Schaf-
»fot einbüßen mußte. Das eine Freuden-
»mädchen würde Euch nicht wie in Leipzig
»beschimpft, und die andere, wie in Amster-
»dam, verrathen haben, und diese unglück-
»lichen Geschöpfe, nachdem sie durch Euer
»Geschlecht betrogen sind, vergelten blos
»gleiches mit gleichem, wenn sie Menschen
»plündern und berauben. Aber in Calicut

»giebt es gar keine Freudenmädchen. In »London, wo die Weiber so weit von der »Freiheit entfernt sind, giebt es deren dreißig- »tausend. In Ispahan, wo die ehelichen »Weiber noch größere Sklavinnen sind, wa- »ren im vorigen Jahrhundert vierzigtausend »Freudenmädchen aufgezeichnet, und eben »so viel waren nicht aufgezeichnet, und viel- »leicht hat sich ihre Anzahl während der »Zeit verdoppelt. Je mehr die Weiber an »einem Ort eingeschränkt sind, je zahlreicher »werden die Freudenmädchen seyn. Die ge- »sitteten Athenienser hielten ihre ehrbaren »Frauen wie ihre Mägde, aber flohen von »der Langenweile ihrer Gynäceums in die »Arme ihrer Phrynen und Lais; und der »Chinese, um die Unterthänigkeit seiner »Landsmänninnen vollkommen zu machen, »gewöhnt sie an solche Schuhe, daß sie »gar nicht auf ihren Füßen stehen kön-

»nen, indessen bringt er selbst seine müßigen »Stunden damit zu, die Tänze seiner tar- »tarischen Mädchen mit anzusehen. Da wo »die Ehe eine Gilde ist, ist die Liebe eine »Pfuscherin. Aber in Calicut giebt es we- »der Freudenmädchen noch Jungfern, denn »Jungferschaft und Hurerei sind beide gleich »unnatürlich, beide gleich verderblich für den »Staat. Die Liebe scheuet nicht das Ange- »sicht des Tages, sie ist nicht so wie in Eu- »ropa zu einem Laster herabgewürdiget, und »nicht die Verbündete der Schande und des »Verbrechens. Dort kann man ohne Errö- »then den Vorschriften der Natur folgen, »und braucht sich nicht in Keller und Win- »kel zu verstecken, wo man Gefahr läuft, »von Seelenverkäufern aufgefangen oder gar »gemordet zu werden.

Ich war von der Beschreibung Calicuts so bezaubert, daß ich ihr Anerbieten mit

Freuden annahm. Wir verließen England mit einander, und waren schon bei dem Cap vorüber, als uns ein persisches Schiff begrüßte. »Ich habe, sagte Agalva, die Thor»heiten Europa's gesehen, nun wollen wir »auch einen Blick auf die noch größern »Thorheiten und Unterdrückungen der Mu»selmänner werfen, es wird meinem Mutter»land nur noch einen größern Reiz geben.« — Ich brannte vor Ungeduld, nach Calicut zu kommen, und that alles mögliche, um sie von dem Gedanken abzubringen, aber alles war umsonst, wir wechselten die Schiffe. Nachdem wir Ispahan und Schyras verkleidet und ohne irgend einen Zufall, der einer Bemerkung würdig wäre, besucht hatten, kamen wir hier in Candahar an, wo, wie Ihr wißt, ein Sklave die Prinzessin erkannte. Wir wurden vor dem Sultan

geführt, und gütiger Himmel, wie viel Jahre sind schon verflossen, seitdem wir innerhalb der Mauern dieses Serails eingekerkert waren.

Das eilfte Buch.

Lary endigte hier seine Geschichte, oder vielmehr Firnos konnte den Ausbruch seines Entzückens nicht länger zurückhalten. Er, der erst blos in der Hoffnung etwas von der unglücklichen Engländerin zu erfahren, zugehört hatte, verdoppelte seine Aufmerksamkeit, als er den Namen Fitz Allan, des Freundes seiner Mutter, hörte. Welche Sprache ist aber fähig, seine Freude zu schildern, als er vernahm, daß seine Mutter der Wuth der Wellen entgangen, und vielleicht ihm so nahe, wahrscheinlich mit ihm unter einem Dache sey. Mehr als einmal

war er in Begriff, seine Verborgenheit hinter den Vorhängen durch den Ausbruch seiner Freude zu verrathen, ohne das Ende von Lacy's Geschichte abzuwarten, und eben jetzt wollte er hervorstürzen, als er auf einmal ein jubelndes Geschrei hörte. — »Sie ist gefunden, sie ist gefunden,« riefen mehrere Stimmen. Er sah durch das mit Eisen vergitterte Fenster, und erblickte (denn der Tag war schon angebrochen) die Ritter des Phönix und seine andern Landsleute, die in voller Eile nach dem großen Thor des Serails zu liefen. »Sie ist gefunden, sie ist gefunden,« schrie auch jetzt der Prinz, und stürzte zur großen Verwirrung und Erstaunen der Sultanin und ihres Gesellschafters hinter dem Vorhang hervor, aber ohne sich aufzuhalten, um sich von ihnen unterrichten zu lassen, oder ihre Neugierde zu befriedigen, rennt er gegen die Thür, sprengt sie

auf, ergreift dann ein Licht, eilt durch die dunkle Gallerie, gleitet die Wendeltreppe hinunter, und ist in einem Augenblick in dem Garten.

»Wo ist sie,« rief er dem Großmeister zu, der mit seinen Rittern ihm eben in den Weg kam.

»Ein bloßer Zufall hat sie entdeckt, ant»wortete dieser. Wir hatten so viel Wei»ber erlöst, daß, um sie alle nach dem Indus »zu bringen, ich alle Pferde, Maulthiere, »Kameele und Esel in Requisition gesetzt »hatte. Eben sollten eine Anzahl Esel mit »Mehlsäcken beladen durch das große Thor »getrieben werden; der Ritter, welcher die »Wache daselbst hatte, hielt sie dem Befehl »gemäß auf, und entweder die Weigerung »der Treiber sie zu entladen, oder vielleicht »auch ihre Bestürzung, verrieth sie; genug »die Wache warf die Mehlsäcke herunter.

»Nach dem Fall des einen, der sehr schwer »niederfiel, schwamm das ganze Pflaster in »Blut. Man schnitt nun den Sack auf, »und zog dieses Weib mehr todt als leben»dig heraus.«

Als sie sich dem unglücklichen Geschöpf näherten, die der Wundarzt so eben wieder zu sich selbst gebracht hatte, öffnete sie ihre Augen, schloß sie aber sogleich wieder. »Nein, sagte der Prinz, das ist sie nicht, »diese niedliche Figur, diese zärtliche Gestalt, »nein, das ist sie nicht.«

Wer? rief jede Stimme.

»Meine Mutter, meine so lange verlorne »Mutter,« rief der Prinz jauchzend aus. — Keiner verstand ihn, aber alle folgten ihm, ohne zu wissen wohin. Nur wenige blieben zurück, um dem kranken Weibe beizustehen.

Der Prinz erreicht den Thurm, eine Menge Fackeln werden herbei geholt, und

folgen ihm die Treppe hinauf. Ein Stein nach dem andern löst sich, und verkündiget durch seinen Fall von Stufe zu Stufe einen Heruntersteigenden. Sie dringen vorwärts und finden Lacy, der so gut es ihm seine Ketten erlauben, sich den Weg zu finden bemühet.

»Wo ist Agalva? wo ist die Prinzessin?« rief Firnos.

»Wer seyd ihr? was wißt ihr von der Prinzessin?«

»Wir sind Nairen,« riefen jetzt hundert Stimmen.

Lacy konnte vor Freude nicht antworten. Er wird nun seiner Fesseln entlediget und in einen Saal im Garten gebracht. Das Übermaaß seiner Gefühle erlaubt ihm aber nicht auf ihre vielfältigen Fragen zu antworten. Die Nairen sehen mit Mitleid

seine Bewegung, können aber die Ungeduld, ihre Neugierde zu befriedigen, nicht zurückhalten.

Endlich legt sich sein Erstaunen und Verwunderung in etwas, und er erfährt den ganzen Inbegriff seines Glücks, daß er frei, unter dem Schutz der Nairen und in der Gegenwart des Sohnes Agalva's ist. Der Großmeister und seine Ritter bilden einen Kreis um ihn herum, und auf des Prinzen Bitte vollendet er seine Geschichte.

»Da ich Euer Hoheit die Wiedererlangung meiner Freiheit zu verdanken habe, so habt Ihr auch schon bereits unsere Abentheuer bis zu unserer Ankunft in diesem Serail gehört. Schon waren wir bereits sechs Jahre eingekerkert, und Agalva hatte einen Sohn zur Welt gebracht, als der letzte Sultan starb, und der gegenwärtige die Weiber und Beischläferinnen seines Vaters

entweder verkaufte, oder sich ihrer auf andere Art entledigte. Auf Agalva's Versprechen, ihre Landsleute nicht gegen ihn aufzuhetzen, um ihre üble Behandlung zu rächen, erhielten wir die Erlaubniß, unsern Weg nach Indostan fortzusetzen. Wir waren kaum noch eine Tagereise von dem Indus entfernt, als wir in einem Wald von einer Bande Räuber angegriffen wurden. Wir fochten, mein Pferd wurde verwundet, es fiel, und ehe ich mich noch losmachen konnte, hatten sie sich schon der Prinzessin bemächtiget und ritten in voller Eile mit ihr davon. Ich konnte ihnen nicht folgen, und schleppte mich, so gut als es meine Wunden verstatteten, fort, als des Statthalters Wache bei mir vorüber kam, und mich nach meinem Paß fragte. Sie forschten nun auch nach der Prinzessin, und schleppten mich hierauf in die nächste Stadt in feste Verwah-

rung. Bald darauf wurde ich unter starker Begleitung nach Candahar gebracht und in einen scheußlichen Kerker geworfen, doch die Sultanin befreite mich daraus, und das Zimmer, wo Eure Hoheit mich entdeckt hat, wurde mein Gefängniß. Die Güte dieses vortrefflichen Weibes hat diese langen Jahre hindurch die Strenge meiner Einkerkerung gemildert, ja auch sogar mein Leben hat sie mir gerettet, denn ihr Sohn, der Tyrann, damit ich nicht entwischen und durch die Erzählung von Agalva's Geschichte die Rache der Nairen aufregen möchte, hatte mich zum Tode bestimmt, aber die Vorbitten seiner Mutter retteten mich davon. Der Himmel weiß aber, wenn ich meine Freiheit würde wieder erhalten haben.«

»Und wo ist der Sohn Agalva's? wo ist der junge Prinz?« riefen viele Stimmen auf einmal.

»Wo ist mein Bruder?« rief Firnos.

»Alle Anerbietungen Agalva's, so vortheilhaft sie auch waren, wurden von dem Sultan verworfen, und anfangs wollten ihre mütterlichen Gefühle es ihr nicht erlauben, ohne ihn abzureisen, endlich aber behielt ihre Mutterlandsliebe und die Liebe zu Euch Firnos, die Oberhand. Ach, mein Prinz! für Eure Wohlfahrt waren alle ihre Wünsche, alle ihre Hoffnungen waren in Euch vereiniget. Wenn sie Stunden lang den Verlust Osva's beweint hatte, und die Thränen noch in ihren aufgeschwollenen Augen hingen, war es blos Euer Bild, was die Ruhe in ihre Brust zurück brachte. »Habe ich doch noch meinen Firnos, rief sie dann aus, und ich hier in den Schrecknissen des Serails! Ach, wüßte Firnos meine Lage, bald wird er nun in dem Altersey n, um das Schwerdt für seiner Mutter Befreiung

ziehen zu können!« — und als sie Euren Bruder hier verlassen mußte: »Armes, unglückliches Kind, sagte sie wehmüthig, auf dich oder auf Firnos muß ich Verzicht thun!« — Und in der That sehr unglücklich, denn bald darauf wurde es der eifersüchtigen Politik des jetzigen Sultans geopfert, der den Befehl gab, alle Kinder seines Vaters zu erwürgen.«

»Rache, Rache über den Mörder,« riefen hundert Stimmen, und jedes Schwerdt verließ rasselnd seine Scheide.

Der Prinz war ganz in Gedanken verloren, alle seine Hoffnungen zur Befreiung seiner Mutter waren nun in der Blüthe erstickt. Er empfand schon im voraus das Gefühl der Freude, an ihrem mütterlichen Busen zu liegen, und jetzt sah er sich auf einmal in der schrecklichsten Ungewißheit, ob der Tod ihren Leiden ein Ende gemacht

habe, oder ob sie noch in der Gewalt jener Unholde sey. In stillem Nachdenken gehet er unter seinen Gefährten auf und ab, deren Gedanken blos mit den Aussichteu des blutigsten Kriegs, der je zwei Reiche verheert hat, beschäftigt sind. Wenn die Nairen sich so bereitwillig finden ließen die Waffen zu ergreifen, um das Unrecht eines unbekannten Weibes wieder gut zu machen, welche ausgezeichnete Rache muß dann für die Einkerkerung einer Schwester des Samorins und den schrecklichen Tod seines Neffen erfolgen. Ganz Candahar muß in Blut schwimmen, und jeder beschnittene Muselmann durch das Schwerdt fallen.

Ein Nair trat in den Saal. »Gnädiger Herr, sagte er zum Großmeister, der Wundarzt hat seine Patientin wieder hergestellt, ihre Ohnmachten sind vorüber, und der Sklave, der als Müller verkleidet war, hat

nicht allein bekannt, daß er von dem Verschnittenen bestochen war, sie bis außerhalb des Serails zu geleiten, sondern hat uns auch diesen Brief an den Sultan überliefert.

»An den erhabenen Sultan, von Ibrahim seinem Sklaven.«

»Selim, der getreue Selim, ist nicht »mehr, aber gelobet sey Gott und Mahomet »sein Prophet, denn er starb im Dienst sei»nes Herrn. Welches Zutrauen kann man »auch in ein Weib setzen? Der Oberst»Verschnittene ertappte einen verächtlichen »Christensklaven in den Armen der unter»thänigen Roxana; er befahl ihr, sich zum »Tode zu bereiten, und sie durchbohrte ihm »das Herz, und noch lebt sie, um sich dieser »Schandthat zu rühmen; denn ach, erha»bener Sultan! die Nairen schwelgen in »deinem Harem, und entweihen die Heilig-

»thümer deiner Liebe. Unter allen deinen »Weibern und Sklavinnen ist nicht eine, »die dich nicht entehrt und nicht einen hun»dertfältigen Tod verdient hätte. Sie haben »ihre Schleier herabgerissen, und gehen mit »unbedecktem Angesicht in deinen Gärten »umher. Nicht ein Lager ist übrig, das »nicht durch Ehebruch geschändet ist. Wenn »diese schändlichen Ungläubigen uns verlas»sen haben, so muß sogar das Geräthe durch »das Feuer gereiniget werden, und sollte »etwa ein herumschwärmendes Weib zurück »gelassen seyn, so darf sie keine Gnade vor »deinen Augen finden, denn nur ihr Blut »kann ihr Verbrechen abwaschen.«

»Von allen deinen Verschnittenen bin »ich der einzige, der dem Schwerdt ent»kommen ist, und wenn deine siegreichen »Waffen diese abscheulichen Ungläubigen »wieder über ihren Fluß getrieben haben,

»und die zinsbaren Provinzen dir ihre Töch-
»ter zusenden, die begierig nach der Ehre
»sind, in deinen Harem aufgenommen zu
»werden: so hältst du mich vielleicht, erha-
»bener Sultan, nicht für unwürdig, dem
»treuen Selim in seinem Posten zu folgen.

»Als ich funfzehn Jahr alt war *), wurde
»ich aus der Mitte Afrika's hinweg genom-
»men, und zuerst an einen Herrn verkauft,
»der mehr als zwanzig Weiber und Bei-
»schläferinnen hatte. Aus meinem ernsthaf-
»ten und stillen Betragen schloß er, daß ich
»mich für den Harem schicken würde, und
»machte mich vollkommen geschickt dazu durch
»eine Operation, die zwar anfangs schmerz-
»lich, aber sehr belohnend für die Zukunft
»war, denn sie brachte mich dem Ohr und
»dem Zutrauen meines Herrn näher. Ich
»trat nun in den Harem ein, welcher eine

*) Montesquieu's persische Briefe.

»neue Welt für mich war. Der Oberst-
»Verschnittene, der strengste Mann, den ich
»jemals sah, übte das Recht eines Befehls-
»habers mit unumschränkter Herrschaft aus.
»An Uneinigkeit oder Zank war da gar
»nicht zu denken, immer herrschte durchaus
»ein tiefes Stillschweigen. Alle Weiber
»gingen von einem Ende des Jahres bis
»an das andere um dieselbe Stunde zu
»Bett, und stiegen auch zu einer Stunde
»wieder auf; sie gingen eine nach der an-
»dern in das Bad, und kamen auch auf das
»geringste Zeichen, das wir ihnen gaben,
»wieder heraus; die übrige Zeit waren sie
»fast immer in ihren Zimmern eingeschlossen.
»Der Befehl, daß sie beständig mit der größ-
»ten Reinlichkeit erscheinen sollten, wurde
»von uns mit besonderer Aufmerksamkeit
»beobachtet, und das geringste Versehen
»darin ohne Gnade bestraft. Ich bin

»ein Sklave, sagte derjenige, welcher sie »züchtigte, aber der Sklave des Mannes, »der euer Herr ist, und ich gebrauche blos »die Gewalt, die er mir über euch gegeben »hat, er ist es selbst, der euch durch meine »Hand züchtiget. Mit einem Wort, erha- »bener Sultan, da ich nur einer der letzten »von den Schwarzen dieses gehorsamen »Serails war, so wurde ich doch tausendmal »mehr geehrt, als der Oberst-Verschnittene »es bisher in dem Deinigen gewesen ist.«

»Aber dieser große Verschnittene entdeckte »bald mein Genie; er wendete seine Augen »auf mich, und stellte mich meinem Herrn »als einen vor, der im Stande sey, ihm in »seinem System und Posten zu folgen. Er »wurde durch meine Jugend nicht abge- »schreckt, sondern glaubte, daß Aufmerksam- »keit die Stelle der Erfahrung bei mir ver- »treten würde. Genug, ich machte so große

»Fortschritte in seinem Zutrauen, daß er mir
»in kurzem die Schlüssel zu jenen heiligen
»Örtern anvertrauete, die er selbst so lange
»bewacht hatte. Von diesem großen Meister
»lernte ich die schwere Kunst zu befehlen,
»und nahm die Grundsätze einer unerbitt-
»lichen Strenge an. Unter ihm studierte ich
»das Herz des Weibes, lernte ihre Schwäche
»benutzen, und ihre Launen hörten alsdann
»auf mich verwirrt zu machen. Er war
»mein Vorbild, und wenn sie manchmal in
»Wuth kamen, wie reizend war dann für
»mich der Anblick seiner Ruhe, mit welcher
»er ihre Thränen und Vorwürfe ertrug.
»Sieh, sagte er mit einer zufriednen Miene
»zu mir, dies ist die Art, wie Weiber regiert
»werden müssen, ihre Anzahl schreckt mich
»nicht. Auf diese Art wollte ich alle Wei-
»ber unsers großen Monarchen in Zucht
»halten. Wie kann ein Mann hoffen ihre

»Herzen zu gewinnen, wenn seine treuen »Verschnittenen nicht vorher ihren Geist un»terjocht haben?« —

»Nicht seine Ernsthaftigkeit allein war »es, die ihn auszeichnete, sondern auch sein »durchdringender Geist. Er las ihre Ge»danken, weder ihre studirten Gebärden, »noch verstellten Mienen, konnten etwas »vor ihm verbergen, er wußte ihre geheim»sten Handlungen und hörte ihr leisestes »Flüstern. Er brauchte die eine, um hinter »die Geheimnisse der andern zu kommen, »und mit Vergnügen belohnte er solche Mit»theilungen, denn kein Weib betrat je mei»nes Herrn Zimmer, ohne von ihm geholt »zu seyn. Sie empfingen diese Gunst mit »Freuden, aber keine unterstand sich zu »klagen, wenn sie sich derselben beraubt sah. »Der Verschnittene rufte diejenige, welche »er gewählt hatte, und lenkte die Augen

»seines Herrn immer auf diese, die er be»günstigen wollte, um durch solche Auszeich»nungen irgend ein entdecktes Geheimniß, »oder sonst einen Dienst, den sie ihm gelei»stet hatten, zu belohnen. Er hatte seinen »Herrn überzeugt, daß es sehr schicklich wäre, »ihm die Wahl zu überlassen, um sein An»sehen zu vermehren. So wurde ein Harem »regiert, der, soviel ich weiß, der bestgeord»netste in ganz Persien war.«

»Meine Anhänglichkeit und und Eifer »für Deinen Dienst hat mir folgende Maß»regeln vorgeschrieben. Nur eines Deiner »Weiber ist den verfluchten Nairen ent»gangen, denn als der weise Selim einige »Tage hinter einander einen Europäer ge»wahr wurde, der immer um das Serail »herumschlich, befahl er mir die Engländerin »in ein besonderes Zimmer einzusperren, »und jetzt ist es ausgemacht, daß die

»Nairen den jetzigen Feldzug blos zur Be-
»freiung dieses Weibes unternommen haben,
»aber mein fester Entschluß ist, daß ihnen
»dieses nicht glücken soll. Sie haben die
»strengste Nachforschung nach ihr gehalten,
»und kein Winkel im Serail und auch in
»der Stadt ist vor ihrer Nachsuchung sicher.
»Ich habe sie deswegen in einem Mehlsack
»nach dem Sommerpalast bringen lassen,
»bis Dein gnädigster Wille uns bekannt
»wird. Sollte sie ersticken, ehe sie noch an
»den Vorposten vorüber ist, so ist es besser,
»als wenn sie in die Hände der Nairen fiele,
»und alsdann unsers Verlustes nur spottete.
»Ich habe sie nicht deswegen erhalten, damit
»Du sie mit Deiner Liebe beehren sollst;
»Nein, sie ist ein verkehrtes, halsstarriges
»Geschöpf, die einer solchen Herablassung
»nicht würdig ist, und ich hoffe, daß Du
»mir jetzt den Auftrag geben wirst, Deinen

»Harem mit den Schönheiten Georgiens
»und Circassiens zu schmücken, denn ich
»habe diese Länder mehr als einmal besucht,
»und kenne die Preise besser als einer.
»Laß diese Dein Bette besteigen und sich
»Deiner Gunst erfreuen. Jenes Weib habe
»ich blos erhalten, damit Du die Genug-
»thuung haben kannst, sie mit einer eisernen
»Ruthe zu züchtigen, und sie für die schänd-
»liche Befleckung, die sie über Deinen Harem
»gebracht hat, büßen zu lassen.

Der Großmeister war bei Endigung dieses Briefes fast außer sich vor Zorn, und fragte nach dem Elenden, der über die Willfahrung einer solchen ungereizten Grausamkeit und eines so ungroßmüthigen Hasses brüten konnte, aber Ibrahim hatte bereits seinen Lohn erhalten. Durch den Sklaven, seinen Mitschuldigen, in seiner Verkleidung verrathen, hatte er einen Ver-

such gemacht, die Engländerin zu ermorden und wurde durch die Schwerdter der Nairen in Stücken gehauen.

»Aber wo ist die arme Engländerin? rief Firnos. Ritter des Phönix, Beschützer der beleidigten Tugend, ihr habt euer ritterliches Wort eingelöst. Ich dank euch im Namen meiner Schwester Osva, denn ihr habt ihre Landsmännin befreit. Kommt, Lacy, laßt uns sie besuchen, sie ist auch Eure Landsmännin, und kann vielleicht unseres Trostes nöthig haben.

Sie folgten dem Nair in ihr Gemach; aber welcher Anblick bot sich ihnen dar! sie lag in den Armen De Grey's. Es war seine Schwester Emma, sie war mit ihrem Kopf an seine Brust gesunken, er hatte ihre Hand gefaßt, und ihre Augen waren noch naß. Als Firnos herein trat, versuchte De Grey umsonst zu sprechen, er brach in

Thränen aus und rief endlich: »Es ist meine Schwester Emma!« dies war alles, was er hervorbringen konnte. Der Prinz legte ihre Hände in einander, und vermischte mit ihren Thränen die seinigen.

»Welche Freude für meine Schwester Osva, sagte Firnos, denn sie allein war die Urheberin dieses Feldzugs, ihr allein verdankt ihr euer gegenwärtiges Glück. Sie hat Lacy's Gefängniß geöffnet, hat euch aus den Rachen des Todes gerettet, sie hat Euch Eure Schwester und dieser Schwester die Freiheit und alle ihre Rechte wieder geschenkt. Aber dieser Feldzug, der Euch so glücklich macht, hat uns nun in die traurige Nothwendigkeit versetzt, das Unrecht Agalva's und den Mord ihres Sohnes zu rächen.«

Der Prinz verließ das Zimmer und Lacy folgte ihm, denn Walter und Emma waren

zu sehr mit sich selbst beschäftiget, um ihrem Landsmann einige Aufmerksamkeit schenken zu können.

In dem Kriegsrath kam man überein, daß der Großmeister und die Hälfte der Ritter sich in Candahar befestigen sollten, bis die Ungewißheit über Agalva's Schicksal aufgeklärt wäre. Firnos und Lacy sollten so viel als möglich eilen, um den Samorin von dem Ausgang zu unterrichten, und die andern Ritter sollten die Geschwister de Grey, Roxana und die Sultaninnen nach den indischen Gränzen begleiten.

Lacy war sehr bewegt, als er sich von Fatima trennen mußte, denn ohngeachtet des irdischen Paradieses, welches Calicut einem Mann von Vergnügen darbot, that es ihm doch sehr wehe, seine Wohlthäterin verlassen zu müssen. Umsonst versuchte er alles, um sie zu überreden, ihm zu folgen, sie allein

von allen Weibern des Harems war entschlossen zurück zu bleiben. Die andern waren auch nicht Mütter, und hatten deshalb recht ihren Liebhabern in das Land der Freiheit zu folgen, aber Fatime wollte ihren Sohn, den Sultan, nicht verlassen. Die Pflichten einer Mutter gegen ihr Kind sind heilig, denn sie hat ihr Kind von dem unfehlbaren Gesetz der Natur erhalten; aber ein Weib hat keine Pflichten gegen ihren Geliebten, denn ihn hat sie sich selbst gewählt, und sie kann sich vielleicht in der Wahl betrogen haben, oder wenigstens hoffen in einer zweiten Wahl eben so glücklich zu seyn

Endlich blies die Trompete zum Abmarsch, die Reuterei rückte vor, und die Sultaninnen warfen noch einen Blick auf ihr Gefängniß. Kein Sterblicher war je so glücklich als Walter de Grey. Seine süßesten

Hoffnungen, welche zuvor die Vernunft für höchst ausschweifend mußte erklärt haben, die aber wie ein goldener Traum seine einsamen Stunden versüßt hatten, schienen nun wahrscheinlich in Erfüllung zu gehen. Calicut war für den leichtsinnigen Lacy ein Garten der Liebe, wo er wie eine Biene von Schönheit zu Schönheit fliegen, und die Süßigkeit jeder Blume aussaugen konnte; aber für den emporstrebenden De Grey war es die Bühne seines Ehrgeitzes, wo er wie ein Adler, seine Augen auf die Sonne der Ehre gerichtet, in die Höhe steigen wollte. De Grey war, besonders in einem Lande, wo es keine Ehe giebt, kein Feind der Liebe; sie konnte hier seine Schwingen nicht lähmen, noch seinen Flug hemmen. Er betrachtete vielmehr die Liebe als eine Auszeichnung jeder großen Seele, denn alle Helden zu jeder Zeit waren auch Liebhaber,

aber obschon er seiner Meinung nach der Liebe einen hohen Platz einräumte, so blieb es doch immer ein untergeordneter Platz, und wenn die Sonne der Ehre vor seinen Augen brannte, so war Cupido's Lampe blos eine Fackel bei hellem Tageslicht. Während den ersten Tagen dachte er Stunden lang der Laufbahn nach, die sich ihm nun öffnete, ihm dem Freund von Firnos und dem Landsmann Osva's, der übrigens noch so viele Ansprüche an die Dankbarkeit des Samorins und des Staats hatte, da er so viel zur Entdeckung der einzig übrig gebliebenen Tochter Samora's beigetragen hatte. Er haschte schon nach den ersten Ehrenstellen des Reichs, und um sein Glück vollkommen zu machen, war ihm auch jetzt seine Schwester wieder geschenkt, an die ihm vorher sein Gewissen nie ohne Schmerz zu denken erlaubte, und nun glaubte er auch

fähig zu seyn, ihr die vollkommenste Entschädigung für alle seine vorigen Ungerechtigkeiten geben zu können. Ihre Kinder sollten seine Erben seyn. Er brannte vor Verlangen ihre Begebenheiten zu hören, aber in dem ersten Getümmel und Verwirrung war ihre Unterhaltung immer unterbrochen worden. Die Wege in Candahar waren zu enge, um in einem Wagen zu fahren, und ihre Wunden nöthigten sie anfangs beide, jedes in einer besondern Sänfte zu reisen. Endlich, als sie noch ohngefähr einige Meilen von der indischen Gränze entfernt waren, überredete Walter seine Schwester mit ihm ein Kameel zu besteigen.

Da das Thier mit abgemessenen Schritten fortging, zitterte Emma wie ein Espenlaub, und drehete sich seitwärts. Walter blickte ihr in das Gesicht und sah eine

Thräne in ihrem Auge. »Was fehlt meiner »Emma? ich bin so glücklich, so unaussprech»lich glücklich, und du in Thränen?«

»Ja, antwortete sie, der Augenblick ist gekommen, wo ich deine Freude dämpfen muß. Jeden Abend, wenn wir in dem Carvanseray ankamen, sahe ich Dich so fröhlich und so guter Laune, und ich zog mich zurück, um mein Kopfkissen mit meinen Thränen zu benetzen. Ach Walter, ich kann die Erzählung meiner Geschichte nicht länger aufschieben. Ich kenne deine theilnehmende Neugierde, und doch wirst Du der Stunde fluchen, wo ich Dir wiedergegeben wurde. Von welchen Scenen menschlicher Verdorbenheit und Bosheit bin ich nicht Zeuge gewesen? Welche Beschwerlichkeiten habe ich nicht erdulden müssen? Ich kann niemals nach England zurückkehren, wenn ich unsern Namen nicht zu einem Schandfleck machen

will. Wenn ich vorher die Schande der Familie war, was bin ich nun nach allen den Beschimpfungen, die ich im Osten erlitten habe?«

»Du wirst Dich noch des traurigen Morgens erinnern, der uns in Tetuan *) von einander trennte, niemals wird das Andenken dieses schrecklichen Augenblicks mein Gedächtniß verlassen. Ich hörte es, wie Du die Barbaren batest uns nur noch eine Umarmung zu erlauben, ich eilte auf das Verdeck, sah Dich schon in dem Boot und fiel bei diesem Anblick in Ohnmacht. Ich weiß nicht, was während dieser Zeit mit mir vorgegangen ist, es war schon Abend, als der Seeräuber in die Cajüte trat, und mir in gebrochnem Italienisch sagte: daß ich meinem neuen Herrn folgen sollte. Ein Türke mit einer feierlichen Miene, aber für ei-

*) S. das dritte Buch dieses Werks.

nen Mahometaner höflich genug, grüßte mich. Ich konnte bei diesem Tausch nichts verlieren, und fühlte mich sehr glücklich, den ungestümen Seeräuber verlassen zu können. Ich stieg in das Boot, und um mich vor den Augen des Volks zu verbergen, warf man mir ein Tuch über den Kopf, welches bis auf den Boden reichte, so daß ich durchaus nichts sehen konnte. Das Geräusch der Ruder sagte mir, daß wir noch auf dem Wasser waren. Bald darauf landeten wir, und ich wurde mit verschleierten Augen durch eine Menge winklichte Straßen geführt. Bei jedem Schritt, den ich that, fürchtete ich, wegen der Unordnung und den losen Steinen des Pflasters, zu fallen, und meiner Nase fiel der unerträgliche Gestank sehr beschwerlich, der aus dem Unflath, der auf beiden Seiten in großen Haufen lag, hervorging. Doch ich bin während meines

langen Aufenthalts unter den Mahometanern zu vertraut mit jeder Art von Unordnung geworden!«

»Endlich hörte ich, daß man eine Thür hinter mir zuriegelte, das Tuch wurde hinweggenommen, und ich befand mich in dem mittlern Hof eines gewöhnlichen Hauses. Du hast so viele mahometanische Städte gesehen, lieber Bruder, und weißt wohl, daß alle Häuser in Afrika und Asien fast überein gebaut sind, deswegen will ich mir die Mühe ersparen sie zu beschreiben. Eine Anzahl Weiber maßen mich vom Kopf bis zu den Füßen, und theilten sich ihre Bemerkungen in einer Sprache mit, wovon ich kein Wort verstand. Ein altes Weib brachte mir ein Gericht Reiß, führte mich in ein enges Zimmer, gab mir ein Zeichen, daß das Bett, welches darin war, für mich bestimmt

wäre, riegelte die Thür von außen zu und überließ mich der Ruhe.

»Ich brauche Dir nicht zu sagen, in welcher schrecklichen Unruhe ich diese Nacht zubrachte. Ich war zwar schon lange an Unglück gewöhnt, aber der Gnade einer solchen Nation von Barbaren überlassen, und aus den Armen meines Bruders, meines einzigen Beschützers, gerissen zu seyn; und dann meine Ungewißheit über Dein Schicksal, vielleicht zu ähnlichen, obschon nicht zu größern Quaalen, als ich bestimmt, alles dieses stürmte heftig auf mich ein.«

»Den folgenden Morgen trat der Türk in mein Zimmer, und nachdem er sich nach meiner Gesundheit erkundiget hatte, führte er mich zum Bette, und, erspare mir das Erröthen, kann ein ehrbares Weib sogar dem Ohr eines Bruders solche Scenen wie diese anvertrauen?«

»Er fing mit der größten Gelassenheit an mich zu untersuchen, und war sogar, wie es schien, über meinen Widerstand verwundert. Er entdeckte den Verlust meiner Tugend, und sah sich also von dem Seeräuber betrogen. Er stieß mich mit solcher Gewalt zurück, daß ich vom Kissen herab mit dem Kopf auf den Boden fiel. Ich wurde nun vor den Cadi geführt, und mußte mich dort einer zweiten Untersuchung unterwerfen. Er war Sklavinnen-Einkäufer für den Großherrn in Constantinopel, und es ist ein Hauptverbrechen irgend eine andere als eine unbefleckte Jungfer in den Harem einzuführen. Die Mohren haben keinen Begriff von Delikatesse, Scham oder Tugend, sondern halten diesen Verlust für einen Fehler, welcher wie ein Fehler an einem Pferd, den Werth eines Weibes bei jedem Wollüstling verringert. Der Seeräuber erhielt den Bescheid,

mich wieder zurück zu nehmen, das Kaufgeld wieder zurück zu zahlen und dem Kaiser eine Geldbuße zu erlegen.

Der Seeräuber warf einen Schleier über mein Gesicht, einen solchen, wie die Büßenden in katholischen Ländern tragen, wo nur zwei Augenlöcher hinein geschnitten sind, um durchsehen zu können. Er hatte alle seine Gefangnen, bis auf den kleinen Portugiesen, verkauft. Du wirst Dich noch des artigen liebenswürdigen Knaben erinnern, der etwas Englisch in der Factorei zu Lissabon gelernt hatte, und als Passagier auf dem Schiff war, als wir gefangen genommen wurden. Bei unserer Zurückkunft vom Cadi trafen wir einen andern Seeräuber, der einen spanischen Capuziner vor sich her trieb. »Du kömmst mir wie gerufen, sagte mein Herr zu ihm, ich wünschte einen Kreuzzug zu machen, und kann dies Weib hier nicht

an Mann bringen. Höre, Freund! du hast keine so große Eile vor Anker zu gehen, ich will dir das Weib für den Pfaffen geben.«

»Indem er dies sagte zog er mich in eine Ecke der Straße, und nachdem er sich umgesehen hatte, ob etwa jemand in der Nähe wäre, nahm er mir den Schleier ab und zeigte mich dem andern. Aber dieser schüttelte den Kopf.«

»Nein, sagte er, ein Pfaffe ist so gut wie baar Geld, denn die barmherzigen Brüder sind verbunden ihn zu erlösen, und dein Weib hier ist nichts wie Haut und Knochen. Es würde mehr kosten sie fett zu machen, als sie werth ist, und dann könnte sie mir vielleicht auch lange über den Hals bleiben, und du weißt, ich selbst bin kein großer Liebhaber von Weibern. Aber das ist ein hübscher Junge, wenn du Lust zu handeln hast, so

will ich dir den Pfaffen für den Jungen geben, und da du gern unter Segel gehen willst, so will ich das Weib während deiner Abwesenheit behalten, und sie verkaufen, wenn sich eine gute Gelegenheit darbietet.«

»Die Bedingungen wurden angenommen. Der kleine Portugiese wurde von seinem neuen Herrn nach seiner Wohnung geführt, und ich erhielt den Befehl ihnen zu folgen.«

»Kannst Du es wohl glauben, mein lieber Walter, daß der nämliche Mann, der mich mit solcher fühllosen Strenge behandelte, von der Natur ein zartfühlendes Herz erhalten hatte? wenigstens liebte er die Kinder so sehr, daß er seinen eigenen Sohn nicht mit mehr Zärtlichkeit hätte behandeln können, als er den kleinen Portugiesen behandelte. Ich sahe ihn, wie er stundenlang mit der Pfeife im Munde das Kind auf

seinem Schooß hielt, und es mit der größten Zärtlichkeit küßte, und so besorgt war er, daß es keinen Schaden nehmen möchte, daß er es sogar in seinem eigenen Zimmer schlafen ließ.«

»Mich hingegen betrachtete er als einen bloßen Artikel des Handels. Er pflegte mich jeden Morgen zu besuchen, aber nicht etwa um zu fragen, ob er etwas zu meiner Bequemlichkeit, während meines Aufenthalts unter seinem Schutz, beitragen könne, sondern blos um zu sehen, ob ich fetter geworden sey. In einem solchen Zustand war ich natürlicherweise ohne Ruhe, und ging immer in dem engen Hofraum auf und ab. Endlich aber, als er fürchtete, daß die beständige Bewegung meinem Zunehmen hinderlich seyn möchte, hatte er die Grausamkeit mir zu befehlen, stille zu sitzen. Mit einem Wort, er behandelte mich mit so

wenig Feinheit und Rücksicht, wie ein Capaunenstopfer, der sein Federvieh für den Londoner Markt fett macht. Und wenn ich meinen Appetit aus Mangel an Bewegung und Aufheiterung verloren hatte, so war gleich einer seiner Sklaven mit dem Stock hinter mir, und nöthigte mich jeden Tag eine Portion Reiß zu mir zu nehmen. Man gab mir auch eine Brühe zu essen, die als besonders fettmachend angesehen wurde. In Rücksicht des Geschmacks hatte ich nichts daran auszusetzen, denn es war doch wenigstens eine Abwechselung von dem gewöhnlichen Reiß, mit dem sie mich immer stopften. Aber endlich entdeckte ich, daß es eine Zusammensetzung von jungen Katzen und Hunden war, und nun kannst Du Dir wohl meinen Eckel vorstellen; doch bei jeder Weigerung zeigte man mir die Geisel, und obschon es mir anfangs Erbrechen verursachte,

so war ich doch genöthiget, mehrmals in der Woche eine Portion hinunter zu schlucken.«

»Als eines Tages dieses eckelhafte Gerichte vor mir empor dampfte, und der Sklave mir mit dem Stock drohte, stand zufälligerweise die Thür meiner Zelle halb offen, und der junge Portugiese ging vorbei. Das Kind kam mir zu Hülfe, befahl meinem Peiniger mit einem gebieterischen Ton von der Strafe abzulassen, und nahm auf diese Art die Nichte eines Kanzlers unter seinen Schutz. Er stand bei dem alten Mohr in solcher Gunst, daß er thun durfte, was ihm beliebte. Hätte er nicht die sanftesten und besten Anlagen gehabt, so würde ihn wahrscheinlich diese übertriebene Nachsicht verdorben haben, er war in dem feinsten seidenen Zeug gekleidet, und das ganze Haus gehorchte ihm. Den Sklaven war befohlen ihre Arbeit liegen zu lassen, und mit ihm

jedes

jedes Kinderspiel zu spielen, und diese, da sie gewöhnlich vom Morgen bis zum Abend im Schweiß ihres Angesichts arbeiten mußten, waren sehr glücklich, wenn er sie mit Bindfaden anschirrte und im Hof herum gallopiren ließ. So entehrt und herabgesetzt ist dort die Menschheit, daß sie solches Vergnügen lange Zeit nicht genossen hatten. Kurz alles war bei guter Laune. Ein europäischer Sklave mußte ihm immer einige Leckerbissen zu seiner Mittagsmahlzeit kochen, und das gutwillige Kind lud mich ein, sie mit ihm zu theilen. Von ohngefähr entdeckte er einige französische Bücher, welche mit einem europäischen Schiff waren genommen worden, und die zum Feueranzünden bestimmt waren: diese brachte er mir. Da übrigens ihm nichts abgeschlagen wurde, so durfte ich mich nur an ihn wenden, wenn

ich eine Änderung in meiner Behandlung wünschte, und sie fand gewiß statt.«

»Ich habe so manche Grade von Elend durchgangen, daß dies vielleicht die erträglichste Periode meiner Sklaverei war. Mein Herr kehrte aber endlich von seinem Kreuzzug zurück, und holte mich in sein eigen Haus. Der kleine Portugiese vergoß Thränen bei unserer Trennung. Ich drückte ihn an meinen Busen. Gott gebe, daß er bald ranzionirt und seinen trostlosen Eltern wiedergegeben worden ist, denn wahrscheinlich bleibt er nicht immer der Günstling. Einer der Sklaven, der eben so sehr wie die andern gemißhandelt wurde, sagte mir mit einem Seufzer, daß er als Kind mit eben der Zärtlichkeit von dem alten Mohr wäre behandelt worden.

Bald darauf wurde ich an den Statthalter von einer der innern Provinzen ver-

kauft, und in einer Rücksicht war ich in diesem Harem glücklich. Meine Tugend (wenn nach allen den Unglücksfällen, die ich in Europa erlitten hatte, ich noch auf Tugend Anspruch machen konnte) blieb unberührt; bei aller übler Behandlung war dieses mein einziger Trost. Ich war blos die Aufwärterin einer Favoritin, und nicht die Favoritin selbst. Ich kam nie in des Statthalters Gegenwart, aber welch ein Leben führte ich, da ich dem Eigensinn einer Kreatur unterworfen war, die, wie fast alle Weiber der Harems, wohl die Unwissenheit, aber nicht die Unschuld eines Kindes besaß. Unser Herr brachte den Morgen im Divan zu, und nach Tische kam er in seinen Harem, wo er zehn oder zwölf Weiber hatte: warf er aber einer andern als meiner Gebieterin das Schnupftuch zu, so mußte meine Vernachläßigung ihrer Toilette daran Schuld

seyn, und dann brachte sie den Abend blos damit hin, mich zu schlagen und zu quälen.«

»Ich war kaum einige Monate hier, als mein Herr von einem seiner Spione am Hof die Nachricht erhielt, daß sein Nachfolger von den zwei Stummen, die ihm die seidene Schnur brächten, begleitet, unterwegs sey. Der Unmensch war entschlossen die Habsucht seiner Feinde zu täuschen. Da seine Pferde das Kostbarste seiner Besitzungen waren, denn im Osten kostet gemeiniglich ein Pferd mehr als ein Weib, und er rühmte sich einige aus der Stuterei des Königs Salomon zu besitzen, so stach er diese zuerst todt; und nachdem er auch alle Sklaven, die ihm in den Weg kamen, niedergestochen hatte, kam er in den Harem, und mordete seine Weiber eine nach der andern, aber nicht etwa aus Eifersucht, sondern blos aus Bosheit. Meine Gebieterin hatte mich den Tag

vorher geschlagen, weil ich ihre Ohrringe, die von großem Werth waren, vergessen hatte, und jetzt, gleichsam als eine Strafe des Himmels, riß sie der Barbar mit solcher Gewalt aus ihren Ohren, daß das Blut stromweis herunterfloß, und alsdann stieß er ihr den Dolch ins Herz. Er füllte seine Taschen mit den Ringen, Juwelen und Zierrathen seiner Weiber, und allen Kostbarkeiten, die er fortbringen konnte, bestieg das einzige Pferd, welches er verschont hatte, und entwischte in das nächste Königreich.«

Sein Nachfolger kam an, fand aber die Thore des Serails geschlossen, und nach vielem vergeblichen Anpochen wurden sie aufgesprengt. Er und sein Gefolg traten nun in eine Reihe leerer Säle und Höfe. Die Sklaven waren geflohen und der Harem floß in Blut. Der Wundarzt entdeckte noch einige Zeichen des Lebens in mir, und machte

sich verbindlich mich zu retten. Der neue Statthalter antwortete ihm, wenn er es könnte, so dürfte er mich auch für seine Mühe behalten. Er bildete sich wohl nicht ein, daß mein Oheim Großkanzler wäre.«

»Endlich war meine Wunde geheilt, ich verdankte mein Leben dem Wundarzt, aber wie sehr verringerte sich meine Verbindlichkeit durch das, was ich seitdem gelitten habe. Als ich vollkommen wieder hergestellt war, verlangte er zur Belohnung seiner Dienste, daß ich seinen Wünschen Gehör geben möchte. Ich sträubte mich so sehr als möglich, wie es von jedem tugendhaften Weibe zu erwarten war; aber ich würde in Vergleichung mit dem, was noch erfolgte, sehr glücklich gewesen seyn, wenn ich ihm allein unterworfen geblieben wäre. Bald fand ich, daß seine Umstände es nicht erlauben würden, einen solchen Aufwand, sich ein Weib

zu halten, zu bestreiten. Er genoß indessen blos des Vergnügens, da es ihm nichts kostete, bis er eine schickliche Gelegenheit finden würde, mich mit Nutzen los zu werden. Endlich kaufte mich ein Sklavenhändler, und wie ich muthmaßte, bloß für eine Kleinigkeit, denn unter allen den Sklavinnen, die mit mir auf verschiedenen Märkten zum Verkauf ausgeboten ward, ward ich bei jeder Gelegenheit zurückgesetzt.«

»Ich will Dich, mein lieber Bruder, nicht mit allen den Planen aufhalten, die ich einen Tag nach dem andern entwarf, um meine Freiheit wieder zu erlangen, und wie ich immer in meinen Hoffnungen betrogen wurde. Einmal trieb mich die Verzweiflung so weit, daß ich zum nächsten Teich lief, um meinem unglücklichen Daseyn ein Ende zu machen. Ein andermal war ich schon aus den Thoren entwischt, und wurde von den Verschnittenen

zurück gebracht, die mich dann für diesen Versuch jämmerlich zerschlugen, denn die Mahometaner haben so wenig Lebensart, daß sie gar kein Bedenken tragen, ein Weib zu schlagen, und ob ich gleich selbst niemals würde daran gedacht haben, so versicherte mich doch einst eine Sultanin, daß ein Verschnittener, da er selbst die Macht verloren hat sie zu lieben, kein größeres Vergnügen kennt, als die Weiber zu geißeln, blos um seine Augen an ihrer Blöße zu weiden.«

»Auf der Reise wurde ich entweder in einen von Weiden geflochtenen Käfig, dessen Vorhänge fest zugezogen waren, und der auf einem Pferde befestiget ward, gesteckt, oder ich hing in einem Korb an der Seite eines Kameels. Ich wurde von Stadt zu Stadt, von Land zu Land geschleppt, immer in einen so dichten Schleier eingehüllet, daß ich nichts von der Gegend erkennen konnte.

Wenn wir an einem Ort ankamen, wurden wir bis zum Tag unserer Abreise in dem Caravanserey eingeschlossen, so daß ich eben so wenig von den Städten, als von den Gegenden sah, und da ihre Namen sehr verschieden von denen sind, wie sie in Europa genannt werden, so weiß ich nicht einmal, wo ich gewesen bin. Hatte jemand Lust uns zu kaufen, so hatte er die Freiheit uns zu untersuchen, und da diese Käufer meistentheils Verschnittene waren, so mußten wir uns immer ganz nackend ausziehen. Sie befragten uns nun nicht allein durch Zeichen um unsere Talente, sondern wir mußten auch laufen, gehen, tanzen, über den Stock springen, ihnen ins Gesicht hauchen, unsere Zähne und so weiter zeigen. Mit einem Wort, ein Pferd auf einem Roßmarkt ist keiner genauern Untersuchung unterworfen. O ihr Schönen in Frankreich und Italien, die ihr

die Huldigungen eurer großmüthigen Cavaliers empfanget, gehet nur über das mittelländische Meer, und sehet, welche Erniedrigungen eurer dort warten!«

»In jeder Stadt verkaufte der Sklavenhändler einige meiner Reisegefährtinnen, und kaufte andere, aber niemand wollte mich kaufen. Ich hatte wahrscheinlich schon Algier, Tunis und Barka durchreiset, und war vollkommen unwissend, in welchem Theil von Afrika ich mich jetzt befände, als eines Tages ein starker Wind meinen Schleier hinweg wehete, und ich zum erstenmal seit mehreren Monaten eine freie Aussicht genoß. Ich sahe die Pyramiden von Aegypten, sie waren zwar noch in einiger Entfernung von mir, doch die ungeheure Größe der Gebäude warf einen Schatten über die ganze Ebene. Ja, mein lieber Walter, ich war in Aegypten. Welch eine Menge verwirrter Gedanken

drängten sich in meinem Gedächtniß! Wie groß war die Unruhe meiner Gefühle! Wer hätte es wohl in den Tagen unserer Kindheit gedacht, als unsere gute Mutter so manchen Abend unserm Unterricht widmete, und wir die Geschichte der Ptolemäer, des Pompejus und Cäsars lasen, wer hätte da wohl gedacht, daß ich bestimmt sey, das Land Aegypten und in einem solchen elenden Zustand zu sehen? Der edle Tempelherr, Sir Reginald de Grey, dessen Bild in dem alten Saal Du so oft bewundertest, dachte wohl nicht daran, als er den Sultanen Gesetze vorschrieb, daß eine seiner Nichten verdammt sey, solche Erniedrigungen an den Ufern des Nils zu erdulden. Doch meine Gedanken waren bald mit den kleinen Begebenheiten in unserer Heimath und in unserer Familie beschäftiget, und ich vergaß Pompejus, Cäsar und Kleopatra, um an

meine gute Mutter, an Edmund und an Walter zu denken. Thränen standen mir bei dieser Erinnerung in den Augen, als der Kameeltreiber bemerkte, daß mein Schleier fort war und mir einen andern brachte. Gern hätte ich noch nach den Pyramiden gesehen, aber er würde gewiß, wenn ich auch im Stande gewesen wäre, ihm mein Verlangen durch Worte auszudrücken, über meine Neugierde gelacht haben. Wahrscheinlich war ich auch die einzige von der ganzen Gesellschaft, die es wußte, oder die sich je darum bekümmert hatte, von wem oder warum sie gebauet worden waren, oder die jemals die berühmten Namen, die einst in diesem Lande lebten, vernommen. Ich war gewiß die Unglücklichste bei der ganzen Caravane, und doch muß ich gestehen, der Gedanke meiner Überlegenheit gab mir eine kleine Genugthuung.«

»Wir machten endlich in einer Stadt halt, und den nämlichen Abend fand auch der Sklavenhändler einen Käufer zu mir, der ihm, nachdem er mich hinlänglich untersucht hatte, eine Summe Geldes bezahlte, die Thür meines Zimmers für diese Nacht zuschloß, den Schlüssel in seine Tasche steckte und den andern Morgen wiederkam, um mich in sein Haus zu holen.«

»Hier war ich wirklich schwach genug, bessere Tage zu hoffen, ein Strahl von Glückseligkeit leuchtete mir, kaum glaubte ich mich noch in einem mahometanischen Lande. Die Thüren und Fenster meiner neuen Wohnung hatten weder Gitter noch Riegel, sie standen beständig offen, und die Weiber, zu denen ich gesellt war, und die mich mit einer zutraulichen Art und mit einer Freimüthigkeit aufnahmen, welches ein Zeichen von Vereinigung und Eintracht war, die selten unter

den Weibern eines Harems herrschen, hatten die Erlaubniß aus und einzugehen, so oft es ihnen beliebte. Zwei davon luden mich ein mit ihnen einen Spaziergang durch die Stadt zu machen, und dies ist die einzige Stadt im Osten, wo es mir vergönnt war, mich umzusehen. Ich bekam eine sehr günstige Meinung von unserm neuen Herrn, der seine Weiber auf eine so freundschaftliche Art behandelte. Aber ich befürchtete, daß meine Gesellschafterinnen diese Freiheit etwas zu weit ausdehnten, denn obgleich alle Weiber, denen wir, und zwar selten, auf den Straßen begegneten, bis an die Fingerspitzen eingehüllt waren, so gingen meine Freundinnen nicht allein ohne Schleier, sondern trugen auch ihre Busen auf eine unanständige Art unbedeckt, und anstatt, wie der Anstand den Weibern sowohl in Afrika als in Europa befiehlt, bescheiden

zurück zu bleiben, lachten und nickten sie zu jedem Mann, der vorüber ging. Ich erröthete oft statt ihrer, und war nur besorgt, daß es ihr Gemahl oder Herr (denn ich wußte nicht, ob sie Ehefrauen oder Sklavinnen waren) erfahren, und uns inskünftige einschließen möchte.«

»Meine größte Verwunderung erregte aber die Musik, die wir jeden Abend hatten, wo unser Herr so wenig Eifersucht in seinem Karakter zeigte, daß er uns sogar erlaubte, vor Fremden zu tanzen. Ich bildete mir ein, er müsse gereist seyn, und die Sitten Europens in sein Haus aufgenommen haben; auch hofte ich anfänglich, daß er mit einer europäischen Sprache bekannt seyn würde, in welcher ich mit ihm sprechen und eine Summe für mein Lösegeld festsetzen könne, denn von der Sprache des Landes wußte ich nur so viel, um nach den gewöhnlichsten Sachen fragen zu können.«

»Endlich stellte die Ruhe eine Art Zufriedenheit, und das gute Leben meine Gesundheit völlig wieder her, und man bezeigte mir eine größere Aufmerksamkeit als sonst. Ich wurde in eines der schönsten Zimmer gebracht und jeden Morgen in das Bad geführt, welches in diesem heissen Klima keine geringe Erquickung ist. Mit meiner unglücklichen Schönheit kehrte auch mein ganzes Unglück zurück. Meines Herrn Gleichgültigkeit dauerte zwar noch fort, aber er übertrug sein Recht allen seinen Gästen, und und jede Nacht mußte ich mich dem Entsetzen einer neuen Umarmung unterwerfen. Gewöhnlich waren diese Gäste Kameeltreiber, Maulthiertreiber, oder andere der Art aus dem Hefen des Volks, die mit Schmutz und Schweiß von der Reise bedeckt kamen. Aber die schlimmsten und die häufigsten waren die Derwische, noch plumper und weniger

liebenswürdig als die Kapuziner in Europa. O mein lieber Walter, hast du die Geduld, diese entehrende Schilderung anzuhören? Ach jene Zeiten sind vorüber, wo das Schwert eines Bruders der Schande und dem Elende seiner Schwester würde ein Ende gemacht haben.

»Erlaube mir Dich zu unterbrechen, sagte Walter, weißt Du gewiß daß Du noch in Aegypten warest? Ich sollte vielmehr muthmaßen, daß Du in die Hände des Oberhaupts der Drusen gefallen wärest, welcher jeden Reisenden, der durch Martuan kommt, welches ungefähr zehn Meilen von Aleppo liegt, einladet, sich ein Weib aus seinem Serail zu wählen.«

»Nein, lieber Bruder, antwortete Emma. Was mich in meiner Meinung, daß ich noch in Aegypten wäre, bestätigte, war, daß einige Monate im Jahr die ganze benachbarte Gegend unter Wasser stand, und doch waren

es immer blos Muthmaßungen, und ich war noch nicht gewiß, in welchem Lande ich mich befände, als ich eines Abends den Umarmungen eines Fremden überliefert wurde. Ich sträubte mich gegen seine Versuche, denn eine lange Reihe Unglücksfälle hatte meinen Muth noch nicht ganz unterjocht. Er gerieth in Hitze und fluchte über meine Hartnäckigkeit mit einem Strom italienischer Flüche. Es war so lange, daß ich nicht ein Wort von einer europäischen Sprache gehört hatte, daß ich vor Freuden bei dem bloßen Schall der Worte, welche, wie ich furchte, die härtesten Gotteslästerungen waren, in die Höhe sprang, mich ihm zu Füßen warf und ihn bat, meiner Tugend zu schonen. »Wer hätte wohl solche Weigerung in einem Bordell gesucht, sagte er.«

»Ich war nahe daran bei diesen Worten umzusinken, ich erfuhr aber zu meinem

Entsetzen, daß in allen Städten und Dörfern längs dem Nil Bordelle wären, wo die Reisenden umsonst bewirthet werden, und daß mancher reiche Muselmann es auf seinem Todbette als ein Verdienst ansiehet, diese Häuser der Gastfreundschaft zu stiften, und sie zu diesem milden Entzweck mit Mädchen zu versorgen *). — O Walter, in dessen Gegenwart ich immer bei der Erinnerung meines ersten Fehltritts zitterte, darf ich wohl den Muth haben fortzufahren? Laß mich über diese Scenen von Schande hinwegeilen.«

»Dieser Fremde war ein italienischer Renegat, er seufzte und bekannte mir, daß er unglücklich sey, und wohl mochte er es seyn, da er die Religion seiner Väter verlassen hatte. Ich entdeckte ihm meine Geburt und meinen Stand in England, und versprach sein Glück

*) Siehe Büffon.

zu machen, wenn er mir in meiner Flucht beistehen würde. Er willigte ein, versprach die nächste Woche wieder zu kommen, um zu verlangen noch eine Nacht mit mir zuzubringen. Indessen wollte er ein Kameel mit allen Nothwendigkeiten zu unserer Flucht versehen, des Nachts wollten wir uns zum Fenster hinunter lassen, und ehe der Morgen grauete, sollte uns keiner unserer Verfolger mehr einholen können, die sich übrigens auch keine große Mühe geben würden, ein gemeines Freudenmädchen wieder zu erhalten. So tief war ich entehrt, daß ich mir sogar schmeichelte, meine Niedrigkeit sollte etwas zu meiner Sicherheit beitragen.«

»Die Zeit schien mir während dieser ewigen Woche ihre Flügel verloren zu haben, ich zählte jede Stunde, ja jeden Augenblick, ich hörte die Priester auf den Minarets

jedes Gebet ankündigen. Was aber meine Lage noch unerträglicher machte, ich mußte mich alle Nächte den Umarmungen jedes Fremden, der sich darbot, unterwerfen.«

»Endlich war die Nacht, die der zu unserer Flucht bestimmten vorherging, erschienen; ich fühlte mich bei dem Gedanken meiner nahen Befreiung so glücklich, daß ich einem Kaufmann von Bagdad mechanisch zum Lager folgte, und während ich in seinen Armen lag, meine Gedanken einige tausend Meilen entfernt waren. Er stieg den andern Morgen auf, um seine Kameele anzuschirren, als er auf einmal das ganze Haus durch sein Geschrei: Diebe! Diebe! erweckte. Seine Satteltaschen waren gestohlen worden, er forderte unsern Wirth vor den Cadi. Da aber das Haus eine milde Stiftung war, welches kein Vermögen zu einer ausserordentlichen Ausgabe hatte, so

schmeichelte sich vielleicht der Cadi, ein Urtheil wie ein zweiter Salomon gefällt zu haben, indem er dem Kläger erlaubte, seine Bettgefährtin für die Sachen, welche er verloren hatte, zu behalten. Stelle Dir meine Verzweiflung vor, in der folgenden Nacht hofte ich frei zu werden, und mich auf dem Weg zu Edmund und vielleicht auch zu Dir, mein lieber Walter, zu befinden. Ich weinte, ich bat, ich sträubte mich, alles umsonst. Welcher Mahometaner nimmt auch einige Rücksicht auf die Thränen, die Bitten, oder den Widerstand eines Weibes? Ich wurde auf das Kameel anstatt der gestohlnen Satteltaschen gesetzt, und nach einer langen und beschwerlichen Reise durch eine Wüste kamen wir in einer Stadt an, welche, wie ich zu glauben Ursache habe, Aleppo war.«

»In diesem Orte wohnte ein brittischer Consul und eine beträchtliche Anzahl Europäer. Ich hofte eine Gelegenheit zu finden, mich hier jemand entdecken zu können, und mein Lösegeld zu verschaffen, aber auch hierin wurde ich getäuscht. Ein englischer Kaufmann hatte es gewagt, mit seiner Frau unveschleiert über die Straße zu gehen, und ein Türke hielt sich berechtiget, ihn zu beleidigen, und laut Frangi Cucu auszurufen, denn die Türken halten es für eine ausgemachte Sache, daß jeder Europäer, der nach ihrer Meinung schwach genug ist, seine Frau auf eine freundschaftliche Art zu behandeln und einiges Zutrauen auf ihre Ehre zu setzen, auch ein Hahnrei seyn muß.«

»Unser Landsmann verlor seine Geduld, und hatte die Unvorsichtigkeit ihn zu schlagen. Das Volk war aufgebracht, daß ein

Christ es gewagt hatte einen Mahometaner zu schlagen, der Magistrat konnte seine Wuth nicht im Zaum halten. Mehrere Häuser der Kaufleute wurden geplündert, und sie selbst veranlaßt, die Stadt zu verlassen, bis der Sturm sich gelegt hätte, und mein Herr verließ Aleppo, noch ehe sie wieder zurück kamen.«

»Meine liebe Emma, sagte Walter sie unterbrechend, welch ein grausames Verhängniß hielt uns von einander getrennt! Wir waren vielleicht also mehrmals eins dem andern sehr nahe, und immer stieg ein Hinderniß zwischen uns auf. Ich war zu der Zeit in Aleppo, die Möglichkeit einige Nachricht von Dir zu erhalten, hatte mich dahin geführt, und der nämliche Aufruhr beschleunigte auch meine Abreise nach Bagdad.«

»Wir reisten bald auch nach Bagdad ab,

fuhr Emma fort, und würde wohl einer, dem die mahometanische Grobheit fremd ist, begreifen auf welche Art? Ich, die in England keinen Spazierritt über ein paar Stunden auf dem frömmsten Pferd und dem weichsten Sattel gemacht hatte, war jetzt genöthiget zehn Meilen in einem Tag zu reiten, bis ich eine Reise von zweihundert Meilen, auf dem schlechtesten Wege und dem elendesten Pferde, zurückgelegt hatte. Doch wer kann die Gränzen der weiblichen Geduld überschreiten? und wer weiß denn, welche Beschwerlichkeiten und Strapatzen ein Weib im Stande ist zu ertragen? In diesem heissen Klima, öfters mit Staub bedeckt, und fast erstickt aus Mangel an frischer Luft, war ich doch gezwungen mit meinen mich schmerzenden Beinen und meiner wunden Haut mich auf dem Rücken

eines Pferdes, und sogar in einem leinenen Sack *), fortstoßen zu lassen.«

»O ja, antwortete Walter, ein Augenzeuge solcher Grausamkeit kann es wohl begreifen. Auf der nämlichen Reise zwischen Mosul und Bagdad, schlossen wir uns, ich und mein Führer, eines Morgens an eine kleine Caravane an, und ich sahe einen Sack aufrecht auf einem Pferd sitzen, wie groß war aber meine Verwunderung und mein Unwille, als ich erfuhr, daß es ein Weib sey. Bald darauf sahe ich sie von ihrem Pferd herunterfallen. Ich sprang zu ihrer Hülfe herbei, aber ihr Herr, ohne das garingste Mitleid zu zeigen, stieß mich zurück und sagte mir, daß ich mich um meine eigenen Angelegenheiten bekümmern sollte. Ich fürchtete, der Fall möchte ihr einigen

*) Siehe Cambel's Reisen.

Schaden verursacht haben, denn wir setzten unsere Reise ohne sie fort.«

»Ich betrog mich also nicht, rief Emma, es war kein Traum, keine Täuschung meiner Phantasie! Ich hörte wirklich Deine Stimme, lieber Bruder. Es ging mir durch das Herz, und der bloße Schall machte mich ohnmächtig. Als ich wieder erwachte, befand ich mich mit dem Kaufmann in einem elenden Karavanserei allein, alle die andern hatten uns zurückgelassen. Deine Worte blieben in mein Gedächtniß eingeprägt, aber doch konnte ich nicht mit mir einig werden, ob es wirklich wahr, oder ob es blos ein leerer Traum gewesen sey.«

»Ach meine Schwester, sagte Walter, ich war kaum Herr über meine Gefühle, als ich nach meinen Gedanken ein für mich sehr gleichgültiges Weib in einem solchen

Zustand sah, aber hätte ich dazumal nur die leiseste Ahndung haben können, daß Du es wärest — «

Walter konnte nicht weiter reden. Unwillkührlich krampfte sich seine Hand zusammen, und er knirschte vor Wuth mit den Zähnen. Emma lehnte sich mit ihrem Kopf auf seine Schulter und vergoß einen Strom von Thränen.

Nach einem kurzen Stillschweigen rief ein Stoß des Kameels Emma's Gedanken zurück, und sie fuhr fort. »Kein Wunder, daß Du mich nicht in Bagdad entdecktest, ich war dort in einen Raum von zwölf Fuß ins Gevierte eingeschlossen, ein Hof, der nicht breiter war, als unser Hof zu unserm Londner Hause, und der auch noch mit einer hohen Mauer umgeben war, wurde mir zu meiner Bewegung erlaubet.

Meine Fenster gingen nicht auf die Straße, und im Fall sie auch die Aussicht dahin gehabt hätten, so würde sie doch mein Herr bald verschlossen haben. Lebendig begraben sah ich kein menschliches Wesen, als den eckelhaften alten Mann. Ich wußte nichts, was in der Stadt vorging. Kein Vergnügen, keine Arbeit, kein Buch, ich hätte vor Langeweile sterben mögen. Wie unglücklich ist das Weib in Europa, die an einen alten Gecken, der alt genug ist, vielleicht um ihr Vater zu seyn, verheirathet ist, und doch verlebt sie gewiß glückseligere Tage als ich damals! Wie unglücklich ist die Favoritin in dem Harem eines Sultans; aber sie kann doch wenigstens die Reize der Freundschaft genießen, wenn sie auch auf die der Freiheit Verzicht thun muß. Sie lebet unter ihren Gefährtinnen, sie genießt Gesellschaft, aber

urtheile nun, wie elend die Beischläferin eines armen Muselmannes seyn muß, denn er kann ihr nicht einmal eine Sklavin geben, die ihre Einsamkeit mit ihr theilet, oder einen Verschnittenen, der ihre Keuschheit bewacht, sondern muß sie immer wie ein Pferd in einen Stall einschließen. Ich glaube wirklich, ich hätte, wie der Gefangene in der Bastille, eine Spinne zu meinem Liebling machen können, und wäre ich des verworfensten Verbrechens schuldig gewesen, so hätte ich keine strengere, keine unerträglichere Strafe dafür erhalten können, als diese Einsperrung. Dem Himmel sey gedankt, daß mir die Wahl nicht gelassen wurde, sonst, fürchte ich, würde ich vielleicht meine Rückkehr zu dem Bordell in Aegypten meiner jetzigen Einkerkerung vorgezogen haben.«

»In diesem traurigen Gefängniß war es, wo mich der Maltheser-Ritter besuchte, und er wird Dir wahrscheinlich die Schrekken meiner Behandlung geschildert haben. Mehrere Monate waren seit seiner Abreise langsam hingeschlichen, ich kann aber nicht sagen wie viele, denn ich hatte weder Feder noch Tinte, und bemühete mich umsonst, jeden Tag in der Mauer zu bezeichnen. Manchmal erheiterte mich die Hofnung losgekauft zu werden, dann ließ mich wieder das Bewußtseyn meiner eigenen Unwürdigkeit fürchten, daß meine Familie, die so gerecht auf mich zürnte, mich meinem Schicksal überlassen würde, damit meine Schande in ein fremdes Grab sinken möchte.«

»Mein Herr war ein Krämer der niedrigsten Klasse, und Du weißt, daß in den Morgenländern jedes Gewerbe seine eigene

Straße hat, und daß die Wohnungen der Handelsleute sehr oft in einem entfernten Theil der Stadt sind. Wenn mein Herr also des Morgens an sein Geschäft ging, hinterließ er mir meinen Mundvorrath auf den Tag, und schloß die Thür hinter sich zu. Eines Abends kam er nicht wie gewöhnlich nach Hause, und ich wartete fast die ganze Nacht auf ihn; den andern Tag kam er auch nicht, und ich war genöthiget, das, was ich den Tag vorher übrig gelassen hatte, zu essen, aber stelle Dir mein Schrekken vor, als er auch diese Nacht abwesend blieb. Den dritten Tag hatte ich nicht eine Krume und nichts Eßbares im ganzen Hause. Ich befürchtete, daß ihm irgend ein Unfall möchte begegnet seyn. Ich will nicht behaupten, daß ich wegen seiner ängstlich war, denn er war ein Gegenstand des Eckels

und der Verachtung, aber der Schlag konnte ihn plötzlich getroffen haben, und dann war ich in Gefahr zu verhungern. Umsonst pochte ich an die Thür und schrie aus allen Kräften, es dauerte lange, ehe man mich hörte, und als meine Stimme endlich meine Nachbarn erreichte, so verstand niemand meine gebrochene Sprache, und sie glaubten, was dort so oft vorfällt, daß ein Mann sein Weib schlüge. Zwei Tage vergingen noch, und niemand kam auf mein Geschrei, ich war fast ohnmächtig vor Hunger, heisch vom Schreien und wahnsinnig vor Verzweiflung. Zufälligerweise fielen meine Augen auf ein Bündel dürres Reisholz, ich schlug Feuer auf, steckte die Thür in Brand, und entkam durch die Flamme. Wenn ich an meine Entschlossenheit denke, die ich jenen Tag zeigte, so kenne ich mich selbst

kaum mehr. Doch die Flammen, welche mich retteten, theilten sich unserm Wohnhaus, welches nur von Holz war, mit, und nicht lange darauf stand die ganze Straße in Flammen.«

»Nun wurde ich noch einmal vor den Cadi geschleppt, doch der Hunger verbannte alle meine Furcht, und ohne auf die schweren Anklagen zu hören, die meine Nachbarn gegen mich vorbrachten, machte ich blos Zeichen, daß ich etwas zu essen wünsche, denn nun schon seit drei Tagen hatte ich nichts über meine Lippen gebracht. Als ich endlich wieder etwas Kräfte erhalten hatte, bemühte ich mich die Sache aus einander zu setzen. Mein Herr fehlte noch immer, und erst einige Wochen nachher fand man seinen Körper in einem Kanal, wo er, als er nach Hause gehen wollte, von Opium

betäubt, hinein gefallen war. Ich war nun ohne Herrn, und wurde zur Schadloshaltung für diejenigen, welche durch das Feuer gelitten hatten, verkauft. Ich wurde von einem andern Krämer gekauft, der noch erbärmlicher als der ärmste Tagelöhner in einer Manufaktur-Stadt Englands lebte, in dessen enger Hütte ich fast vor Tabaksrauch erstickte, und doch gestattete mir seine Eifersucht nicht, an einem vergitterten Fenster, welches auf die Straße ging, Luft zu schöpfen.«

»Dieser Mensch war der lasterhafteste Schurke. Als er eines Abends alles Geld auf einem Kaffeehaus verspielt hatte, holte er mich und setzte mich aufs Spiel, Derjenige, welcher mich gewann, setzte mich wieder darauf, und so ging es fort, daß ich selbst nicht weiß, wie oft ich meinen Herrn

unter diesen schändlichen Spielern in dieser Nacht verwechselt habe. Ich stand in meinem Schleier gehüllt zitternd da, und wurde immer hinter einem Sitz nach dem andern geschoben, so wie das wechselnde Glück entschied. Am Ende des Spiels gehörte ich einem Perser, der eben von einer Pilgerschaft nach Mekka zurück kam, wo er drei Ellen Leinewand zu einem Todenhemd, in welchem er begraben seyn wollte, gekauft hatte. Mit ihm kam ich in Ispahan an.«

Ich gehörte jetzt dem aller abergläubischsten und bigottesten Menschen an, der sogar an glückliche und unglückliche Tage glaubte, von welcher Abgeschmacktheit er mir eine Probe gab, als wir von Bagdad abreisten, denn um seine Reise nicht mit dem Dienstag anzufangen, verließ er noch die Stadt am Montag in der Nacht, obschon bei einem

schrecklichen Sturm und ohne Mondschein. Kein Christ kann fester an die Gottheit Jesu und an die Wahrheit der Bibel glauben, als er an die Sendung der hundert und fünf und zwanzig tausend Propheten und an Mahomet, das Siegel aller Weissagung, glaubte. Er fastete mit der größten Pünktlichkeit, und trug einen Talismann an seinen Arm gebunden, der aus einem Spruch des Propheten Ali, auf eine silberne Platte gegraben, bestand. Er unternahm nicht die geringste Sache, ohne nicht vorher erst einen Derwisch zu Rathe gezogen zu haben, der sich so gut wie irgend ein päbstlicher Mönch darauf verstand sein Schäfchen zu scheren. Ob er gleich eben so eifersüchtig war, wie jeder seiner Landsleute, so setzte er doch so viel Zutrauen in diesen Mann Gottes, daß er mich sogar mit ihm

allein ließ; und dieser Peiester machte sich nicht allein kein Gewissen daraus seinen Freund zu betrügen, sondern schien auch verwundert, daß ich mich dem widersetzte. Er machte seines Freundes Vertrauen lächerlich, und sprach ohne Umstände die Sprache der Unkeuschheit mit mir. O mein lieber Bruder, wem soll man glauben, wenn die Diener Gottes über die Pflichten der Religion spotten, zu der sie sich bekennen? Wie schamlos und frech that mir dieser seinen schändlichen Vorschlag! Ich habe aber bemerkt, daß die mahometanischen Weiber kein Gefühl für Ehre und Tugend haben, und blos durch Riegel und Schlösser in Zaum gehalten werden können. Weit entfernt über Betrug zu schaudern, finden sie im Gegentheil eben so viel Vergnügen daran, ihre Gatten oder Herrn zu

betrügen, als ein kleines Schulmädchen fühlet, wenn sie ihre Gouvernante überlistet hat. Mein Bruder Walter hat, hoffe ich, eine zu gute Meinung von mir, als daß er mich einer freiwilligen Übertretung fähig halten sollte; wenn ich sündigte, geschah es aus Nothwendigkeit und nicht aus Wahl, und der Himmel, hoffe ich, wird nur den Willen und nicht die That wägen. Mein Widerstand erregte nur die Begierden des Pfaffen noch mehr. Mein Herr wurde krank, und sein falscher Freund wirkte so gut auf die Furcht und Angst seines Gewissens, daß er ihn überredete, seine Krankheit sey eine Strafe des Himmels, weil er unter einem Dach mit einer Feringi, so werden die Christen in Persien genannt, lebe. Der kranke Mann entschloß sich noch den nämlichen Tag, den gefährlichen Gegenstand zu ent-

fernen, aber er war zu schwach, um mich selbst auf dem Markt zum Verkauf auszustellen. Der Pfaffe betheuerte, daß er sich durch meine Berührung nicht beflecken wolle, doch endlich schien er den dringenden Bitten des Kranken nachzugeben, und entschloß sich mich zum Besten einer benachbarten Moschee, welche dafür Gott um die Wiedergenesung des Wohlthäters bitten sollte, zu verkaufen. Aber anstatt mich zu verkaufen, führte mich dieser Erzheuchler, der eben so wenig Gewissensbisse fühlte, die Kirche wie seinen Freund zu betriegen, in seine Wohnung zu seinem eigenen Gebrauch.«

»Alle Beschimpfungen, die ich in dem Bordell erlitten hatte, waren nichts in Vergleich mit dem, was ich nun erdulden mußte. Dort war meine Schande öffentlich, und alles, was öffentlich geschiehet, sogar auch

selbst das Laster, verliert viel von seiner eigenthümlichen Grobheit, und behauptet eine gewisse Art von Schicklichkeit über das was im Dunkeln schleichet. Mein neuer Herr und noch zwei andere Derwische pflegten meistentheils sich in seine Kammer zu begeben, und nachdem sie sich in Wein und Opium ganz benebelt hatten (denn diese Pfaffen spotten aller Gesetze ihres Propheten), zwangen sie mich nackend vor ihnen zu tanzen. Doch diese Schändlichen merkten bald, daß ich mich nicht für sie schickte, denn ich konnte nicht lächeln, um ihre Lüste zu reizen, und meine Thränen träufelten in den Becher der Freude. Als endlich einer seiner Genossen ein unglückliches, leichtsinniges Mädchen entdeckt hatte, die fähiger war, ihren Orgien mehr Lebhaftigkeit zu geben, verkauften sie mich an ein altes

Weib, die einige elende Mädchen in dem Viertel der unverschleierten Weiber hielt. Wegen der großen Anzahl von Freudenmädchen, denen von der Polizei verboten ist Schleier zu tragen, wird ein Theil von Ispahan, der in eben so schlechten Ruf stehet, wie der Königsplatz in London, so genannt.«

»Meinen Aufenthalt dort will ich Dir nicht beschreiben, ich war so sehr an jede Art von Schrecknissen gewöhnt, daß nichts mehr fähig war, mein Erstaunen zu erregen. Nichts war mir dort neu, als der schändliche Spott, den die Perser mit ihrer Religion treiben. Der Wollust und dem Aberglauben gleich unterworfen, drückt sie ihr Gewissen selbst in ihren Vergnügungen, und um dieses zum Schweigen zu bringen, haben sie eine Art Genuß-Con-

tracte *) ausgedacht, denn es würde gottlos seyn, sie Ehe-Contracte zu nennen, worin der Besitz für eine, zwei oder drei Stunden, oder auch für eine ganze Nacht, bestimmt ist. Diese werden förmlich von beiden Theilen unterzeichnet, und die Pfaffen, unter denen mein letzter Herr einer der besten Kunden des Hauses schien, waren immer bei der Hand, um ihren Seegen zu einer solchen rechtgläubigen Unzucht zu geben.«

»Endlich wurde ich auch aus diesem Ort des Elendes und des Abscheus befreit. Die Mutter des Schachs hatte von einer europäischen Handlungs-Gesellschaft ein Klavier zum Geschenk bekommen. Kein Weib in dem Harem wußte darauf zu spielen. Ein öffentlicher Ausrufer wurde also

*) Siehe Chardin's Reisen.

durch die Stadt geschickt, und bot bei Trommelschlag für diejenige europäische Sklavin, die in der Musik geschickt sey, eine große Summe. Ich war in ganz Ispahan bekannt, die Neugierde hatte mir schon so viele Besuche verschafft, daß mein Schlupfwinkel nicht verborgen bleiben konnte. Der Oberstverschnittene kam im größten Staat nach dem Bordell, ich hätte ihn aber nicht für einen Beamten von so hoher Wichtigkeit angesehen. Am ganzen Körper zitternd stellte mich die alte Hexe ihm vor, denn sie konnte die Ursach dieses Besuchs nicht begreifen. Mit ernsthafter Amtsmiene fragte mich nun dieser erhabene Große nach meiner Fähigkeit in der Musik. Glücklicherweise hatte ich einige Arien spielen gelernt. Nach einer kurzen Berathschlagung, ob sie es wohl auch wagen dürften, eine Entjung-

ferte aus einem Bordell in das kaiserliche Serail zu bringen, blieb ihnen keine Wahl übrig. Die hohe Dame war entschlossen, eine Musikverständige zu haben, und der Verschnittene warf mir einen Schleier über. Ach mein lieber Bruder, mein Geist war schon so niedergeschlagen, daß es mir schien, als ob mit dem Schleier meine Ehre, wenn nicht meine Tugend wieder hergestellt würde. Ich wurde in eine fest verwahrte Sänfte gebracht, und einige Sclaven giengen mit Stöcken voraus, um das Volk hinwegzutreiben. Ich hörte die Thore des Serails hinter uns verschließen.

Zwei Verschnittene brachten mich in das Bad, und kleideten mich vom Kopf bis zu den Füßen nach persischer Mode. Welche Verkehrtheit des Geschmacks! Meine Beinkleider, welche so weit waren wie Matrosen-

hosen, waren von dem reichsten Goldstoff, und mit Baumwolle ausgefüllt, so daß meine Beine wie ein Paar Mühlenpfähle aussahen. Mein Hemde, von carmoisin rothem Taffent, war bis auf den Busen offen, und mit einem Gürtel und einer diamantenen Schnalle befestiget. Aber würdest du es wohl glauben, wenn du nicht selbst Persien bereiset hättest, daß mein Haar, welches in geflochtenen Zöpfen über meine Schultern herab hieng, roth gefärbt, und sogar meine Hände und Füße mit blutrother Farbe befleckt wurden.

Dies war jedoch, mein lieber Walter, der glücklichste Zeitpunkt meiner Gefangenschaft; ich hätte mich sogar glücklich gefühlt, wenn ich nicht für dein ungewisses Schicksal hätte zittern müssen, und wenn mein Geburtsland mir nicht manche Thräne ge-

kostet hätte. Ich lebte nicht allein in Ruhe, sondern auch im Überfluß Und welcher Wechsel war dieses? ich schien zu träumen. Aus dem elendesten Viertheil der Stadt gezogen, wohnte ich jetzt in einem Feenpallast *). Die Pracht des Harems leidet keine Beschreibung, sie würde die Einbildungskraft und den Glauben übersteigen. Die Fußböden waren alle mit den reichsten Teppichen bedeckt. Die Winterzimmer waren mit eingelegter Arbeit von Perlmutter und farbigten Elfenbein getäfelt. Die Wände der Zimmer für den Sommer bestimmt, waren mit Porcellan von Japan überzogen, und um ihnen zu gleicher Zeit eine angenehme Kühlung zu geben, und das Ohr mit einem gefälligen rauschenden Ton zu vergnügen, fiel das Wasser von einem Mar-

*) S. Lady Wortley-Montague's Reisen.

morbecken in das andere, oder stieg als Springbrunnen in die Luft.

Mit welcher Verwunderung erblickte ich aber den Pavillon, in welchem ich nicht lange nach meiner Ankunft der Mutter des Schachs vorgestellt wurde. Die goldenen Vorhänge waren aufgezogen. Jasmin und Geißblatt, die sich um die benachbarten Stämme der Bäume gewunden in einander geflochten hatten, verbreiteten einen süßen Geruch, und minderten die Heftigkeit der Sonnenstrahlen und an der Decke waren alle Arten von Blumen gemahlt, die aus goldenen Körbchen herunter zu fallen drohten. Bei dieser ersten Vorstellung war jedoch meine Verwirrung zu groß, als daß ich im Stande gewesen wäre, die Pracht des Saales zu untersuchen.

Auf

Auf einem drei Stufen hohen Sofa mit den reichsten Teppichen geziert, saß meine neue Gebieterin und ruhete auf Kissen von weißem, reich gesticktem Atlas. Ihr Äußerliches hatte nichts, was weder Liebe noch Ehrfurcht einflößen konnte. In ihrer Jugend konnte sie vielleicht schön gewesen seyn, aber es mangelte ihren Zügen an Ausdruck, ihre Gestalt war kurz und dick, sie schien sehr gutwillig zu seyn, wenigstens lachte sie immer. Ihre Kleidung war über allen Ausdruck reich, aber alles saß ihr schlecht, ihr Turban war alle Augenblicke nahe daran herab zu fallen; ihr Haar hieng unordentlich über ihre Schultern. Sie rauchte aus einer langen Pfeife, welche auf dem Boden ruhete.

Zwei Verschnittene stellten das Clavier in den Zirkel, und ich erhielt den Befehl zu

spielen. Wahrscheinlich war ich zu verlegen, meine Hände zitterten, ich bebte wie ein Espen-Laub. Kurz ich gewährte keine Genugthuung und die Dame gab bald das Zeichen zum Aufhören.

Jetzt stellte sich eine Anzahl Mädchen in Reihen vor ihr Sofa, sie riefen in mich die Gemählde der Nymphen zurück. Die ganze Natur konnte keine vollkommnere Szene von Schönheit darstellen. Vier fiengen jetzt an die schmelzendsten Arien auf ihren Guitarren zu spielen, welche sie mit ihren Stimmen begleiteten, die andern tanzten wechselsweise. Wie verschieden war dieser Tanz von allem, was ich vorher gesehen hatte! Nichts kann künstlicher und ausdrucksvoller seyn, die Melodie so schwebend, die Bewegungen so schmachtend! begleitet von Pausen und hinsterbenden Blicken. Der fühl-

loseste mußte hier bewegt werden. Ich bemerkte eine Thräne in der Sultanin Auge, sie legte ihre Pfeife bei Seite, und befahl einer der Tänzerinnen sich bei ihr nieder zu setzen. Diese war eine ihrer Favoritinnen, denn sie küßte sie mit der größten Zärtlichkeit, bald darauf gab sie den andern ein Zeichen das Zimmer zu verlassen.

Einige Tage verstrichen, ehe ich wieder in ihre Gegenwart gefordert wurde. Ich hatte meine erste Bestürzung besiegt, und war nun vollkommen ruhig, mein Spiel auf dem Clavier erhielt den Beifall der Sultanin. Eine ganze Woche hindurch spielte ich jeden Nachmittag in ihrer Gegenwart, und wenn ich meine Augen aufhob, fand ich immer die ihrigen auf mich gerichtet. Einst als ich aufgehört hatte zu spielen, rief mich die Sultanin zu sich, und sagte mir, daß

mein Hemde schlecht geheftet sey, und ließ sich herab, es mit ihren eigenen Händen zu verbessern. In diesem Augenblick fiel ihre schöne Favoritin in Ohnmacht *), und den andern Tag waren ihre Augen roth vom Weinen. Wahrscheinlich mußte sie einen Fehler begangen haben; denn als ich mein Spiel geendiget hatte, und die andern Weiber das Zimmer verlassen sollten, und die Sultanin mir befahl, mich auf die Kissen an ihre Seite zu setzen, so fiel das arme Mädchen ihr zu Füßen, umfaßte ihre Knie, und brach in eine Fluth von Thränen aus. »Aus meinem Gesicht,« rief die Sultanin, »nichts von diesem lächerlichen Betragen.«

»Welche Anmaßungen von dem dummen Mädchen, sagte sie, als ob ich nicht

*) Siehe von Tott's Reisen.

jeder, die ich für würdig halte, meine Gunst schenken könne, und Dich finde ich nun liebenswürdiger.« Als sie dieses gesagt hatte, küßte sie mich mit vieler Wärme; sie fragte mich so viel wegen meines Schicksals, und meine Geschichte hatte so viel anziehendes für sie, daß sie an jeder Kleinigkeit Antheil nahm. Sie war gewiß ein sehr gutes Weib, aber sie hatte ihre Eigenheiten; denn obschon sie sehr nachlässig in ihrer eigenen Kleidung war, fand sie doch immer etwas an der meinigen zu tadeln. Sie veränderte alle Minuten den Busen an meinem Kleid, und konnte ihn doch niemals nach ihrem Geschmack finden.

Ich begleitete jetzt nicht allein den Nachmittag die andern Mädchen in ihr Zimmer, sondern ich mußte auch des Morgens auf dem Clavier spielen. Da die Kissen, wor-

auf man gewöhnlich saß, zu niedrig waren, so ließ sie einen Stuhl nach europäischer Art für mich machen, und sehr oft theilte ihn die Sultanin mit mir. Sie hatte viel Gefühl für die Musik, öfters unterbrach sie mich, fiel mir um den Hals, und bedeckte mich mit ihren Küssen.

Ich war jetzt fast eben so prächtig gekleidet als sie selbst, und genoß ihre Gunst in einem solchen Grad, daß die Hälfte des Harems mir schon den Hof machte. Es vergieng kein Tag, wo ich nicht entweder für die eine, eine Gunst zu erbitten hatte, oder mich für die andere, die einen Fehler begangen hatte, verwenden mußte. Ich fühlte mich bei diesen häufigen Gelegenheiten meinen Freunden zu dienen, sehr glücklich. Doch ach! lieber Bruder, die Stelle einer Favoritin hat auch ihre Unbequem-

ichkeiten. Es fehlte mir nicht an Feinden, und sogar in dem Harem war eine Oppositionspartei, die alles mögliche that, mich zu kränken. Sie übten jede kleine, erbärmliche Bosheit, wie sie nur ein Schulmädchen erdenken kann, an mir aus. Eine davon ist zu lächerlich, als daß ich sie hätte vergessen können. Um mich als eine Christin zu ärgern, fingen sie jedesmal an, sobald als ich erschien, wie die Schweine zu grunzen. Eine von ihnen hatte sogar die Verwegenheit in mein Zimmer zu gehen, und dort das Gemählde eines Thieres an die Wand zu kleben. Da sie aber niemals ein Schwein gesehen hatten, so sah es auch eben so gut einem Elephanten ähnlich. Ein Verschnittener ließ sie jedoch, für die Übertretung des Korans, die Ähnlichkeit eines lebenden Geschöpfs nachzumachen, seine schwere Peitsche fühlen.

Die Gunst der guten Sultanin war für mich eine hinlängliche Belohnung, und ich lachte über alles dieses, doch eine meiner Freundinnen warnte mich, auf meiner Hut zu seyn, weil die in Ungnade gefallene Favoritin einen Anschlag gegen mein Leben gemacht hätte. Ich hatte sie nicht beleidiget, man sagte mir aber, daß sie eifersüchtig auf mich wäre. Wie war das möglich? ich hatte ihr ja keinen Geliebten geraubt, denn im ganzen Harem war nicht ein einziger Mann zu finden. Ich konnte also nicht begreifen warum, doch wenige Nächte nachher bohrte sie einer unserer Gefährtinnen, die so wie ich gekleidet war, den Dolch durch das Herz.

Den Morgen darauf ließ mich die Sultanin vor sich kommen. »Ach,« sagte sie mit Thränen im Auge, »in welcher Gefahr

hast du diese Nacht meinetwegen geschwebt? Welche Entschädigung kann ich dir dafür anbieten? O daß du mich mit gleicher Zärtlichkeit liebtest! Ich kann dir nichts als meine Liebe geben, und diese schätzest du nicht.«

Ich betheuerte ihr meine Dankbarkeit und Zuneigung und fiel ihr zu Füßen.

»Nicht zu meinen Füßen, sondern an meinem Herzen mußt du liegen, ach daß ich mich deiner Liebe wirklich schmeicheln könnte.« — Sie drückte mich an ihren Busen, und unsere Thränen flossen in einander.

»Wir könnten aber hier gestört werden, liebe Emma,« sagte sie, (sie hatte meinen Namen gelernt, und ich hörte, daß sie ihn

für sich mehr als einmal mit vieler Zärtlichkeit wiederholte.) »Wenn du mich wirklich liebest, liebe Emma, so komm diese Nacht, wenn alle andere Weiber schlafen, zu meinem Bett. Ach! wie schlägt mir mein Herz, dich in meine Arme zu drücken, in die Arme deiner zärtlichen Freundin. Lebwohl, Emma, lebwohl, hüte dich vor dem zweiten Verschnittenen, er ist die Creatur meiner Feindin, der Sultanin Zaida, würde er uns zusammen in einem Bett antreffen, so wären wir verloren. Küß mich, und gieb mir noch einmal die Versicherung deiner Liebe.«

In der That, mein lieber Walter, wenn ich über dies Betragen der Sultanin nachdenke, (und ich denke oft an das arme Weib und bedauere ihr unglückliches Ende,) so bin ich fast gesonnen zu glauben, daß sie

wahnwitzig war, denn außerdem kann ich mir ihre Worte und Handlungen nicht erklären. In der Nacht schlich ich auf den Zehen nach ihrem Zimmer, mehr aus Neugierde als aus Gehorsam dahin geführt. Ihren Befehlen zufolge nahm ich mich sehr in Acht den Verschnittenen zu wecken, obschon ich nicht begreifen konnte, warum wir eine Entdeckung zu befürchten hatten. Aber gerechter Himmel, was erblickte ich! Ich fand die gute Sultanin in ihrem Bett erdrosselt. Ihre Mörder hatten die schreckliche Schnur noch um ihren Hals gelassen. Welches Entsetzen erregte dieser Anblick in mir. Ich erhohlte mich endlich wieder, und schlich unbemerkt in mein Zimmer zurück.

Zitternd lag ich in meinem Bett, als auf einmal das ganze Serail in Aufruhr gerieth.

Eine jener Revolutionen, die in Persien so häufig sind, war jetzt ausgeführt worden. Die Sultanin Zaida hatte meine Gönnerin umbringen lassen, den Schach, nachdem sie ihn des Gesichts beraubet hatte, vom Thron gestoßen, und ihren eigenen Sohn darauf gesetzt. Ich habe gehört, daß eine vor kurzem ausgebrochene Gegenrevolution den blinden Prinz wieder zu seinen Rechten verholfen habe, doch ach! seine unglückliche Mutter, sie, die mich mit solcher Güte behandelte: noch immer stehet das Bild ihres Todes vor meinen Augen.

Einige Tage nachher wurden ihre Sclavinnen an dem Meistbietenden verkauft, und ich wurde von dem Sclaven Einkäufer des Sultans von Candahar gekauft.

Der Karakter eines Harems, so wie einer

despotischen Regierung, hängt immer von den persönlichen Fähigkeiten seines Herrn ab. Der Sultan von Candahar hatte von Natur einen sehr menschlichen Karakter, und es war eine seiner Favoritinnen, die von ihm den Befehl zur Hinrichtung seiner Brüder erpreßte. Er war wirklich sehr heftig, ja sogar blutgierig, wenn er in Wuth kam, doch diese legte sich bald wieder, und seine Weiber thaten alsdann, was ihnen gefiel. Er war eine Puppe, die seine Weiber nach Belieben bewegen konnten. Seine Mutter, die Sultanin Fatima, hatte ihm eine hohe Meinung von den Weibern Europens beigebracht, und wahrscheinlich war ich deswegen gekauft worden, um seine Neugierde zu befriedigen. Er that mir die Ehre, seine Augen auf mich zu werfen, und ich hätte vielleicht sehr geschwind den höchsten Posten in

seinem Serail erlangen können, doch wurde ich bald seine Schwäche gewahr, und da ich den Begierden meiner Unterdrücker nur immer bloß aus Nothwendigkeit, und nicht aus freier Wahl unterlegen hatte, so entschloß ich mich, obgleich in einem Harem, doch tugendhaft zu bleiben, und während einiger Monaten glückte es mir, ihn immer in der Entfernung zu halten. Mehr als einmal war ich in ein dunkles Zimmer bei Wasser und Brod eingesperrt, doch ich wurde immer durch die Fürbitte des Obersten Verschnittenen wieder erlöset. Dieser Beamte war der beste Mensch von der Welt, und alle Weiber schätzten ihn, denn er war so artig und so gefällig. Doch plötzlich sahen wir ihn nicht mehr, und man flüsterte sich in dem Harem zu, daß er auf Befehl des Sultans wäre erwürgt worden. Seitdem ty-

rannisirte uns der Barbär Selim. Drei Tage vor der Ankunft der Nairen, wurde ich in ein besonderes Zimmer gesperrt. Ich machte Selim Vorwürfe darüber, aber er, eben so stolz als grausam, wollte sich nicht herablassen, einem Weibe seine Ursachen zu sagen. Jetzt weiß ich wohl, lieber Bruder, daß deine Erscheinung ihm diese Vorsicht nöthig gemacht hat, der listige Verschnittene hatte wahrscheinlich schon einige Tage zuvor seine Spione, die dich beobachteten, wollte dich aber doch nicht eher in Sicherheit bringen, bis er dich auf der That ertappen würde. Endlich kamen einige seiner Creaturen in das Zimmer, wo ich eingeschlossen war, und steckten mich in einen Mehlsack. Ich glaubte, daß man irgend eine Reise vorhabe; alles was ich zwischen Aleppo und Bagdad erlitten hatte, war noch

frisch in meinem Gedächtniß. Aber welche unerhörte Martern mußte ich erdulden, als man mich anstatt aufrecht zu stellen, queer über einen Sattel warf. Ich war ohnmächtig, als die Wache uns aufhielt. Die Gewalt, mit der ich auf das Pflaster fiel, und der Verlust des Blutes, riefen meine Sinne wieder zurück, bloß um sie zum zweitenmal vor Freude zu verlieren, und ach! lieber Walter, wie groß war die Gnade des Himmels, denn als ich meine Augen aufschlug, erblickte ich wirklich meinen so lange verlornen Bruder.

»Liebe Emma,« sagte De Grey, indem er ihr fest in das Gesicht sah, »ohne Zweifel wird dir es einiges Vergnügen machen, wenn du hörest, daß jener artige und gefällige Verschnittene noch lebet. Er wurde in

demselben Augenblick befreit, als die Stummen schon die schreckliche Schnur um seinen Hals gelegt hatten. Er ist in Kalicut angekommen, wo er sich der Neigung einer Engländerin rühmet.

»Wahrscheinlich meint er mich,« antwortete Emma mit der größten Unbefangenheit, »ich versprach ihn zu heirathen, wenn er mich aus dem Harem befreien würde; denn so häßlich auch sein äußeres Ansehen ist, so ist doch sein Karakter sehr gut. Seit dem Verlust meiner Freiheit hatte ich nur immer die Theilnehmer meiner Schande verwechseln müssen, und so glaubte ich, würden die Umarmungen eines Verschnittenen weniger strafbar seyn, als die eines Mannes.«

»Wie kurzsichtig ist unsere Weisheit hienieden, antwortete der Bruder: »Indem du

den Gedanken an die Tugend sorgfältig in dir nährest, warest du nahe daran, vielleicht das erstemal in deinem Leben zu sündigen. Die Pflichten der Mutter sind an die Vergnügen der Liebe geknüpft, und du wolltest die einen genießen, ohne dich den andern zu unterwerfen. Auf diese Art warest du wirklich im Begriff ein Verbrechen zu begehen. Die Vorschriften der Moral müssen allgemein und unpartheiisch seyn, und durchaus keine Ausnahme gestatten. Wenn wir eine Handlung begehen, sollten wir uns immer fragen: Was würden wohl die Folgen davon seyn, wenn auch alle Menschen unserm Beispiel folgten? — Doch genug von diesem lästigen Gegenstand, ich kann nicht glauben, daß du irgend eine Neigung für den Schwarzen gefaßt hast. Dein Irrthum war verdienstvoll, denn er war ein Opfer,

welches du deinen Grundsätzen der Tugend bringen wolltest. — Nein Emma, du mußt Mutter werden.

Emma. Mutter? Wer sollte mich heirathen? — Nein, Walter, du kannst unmöglich über meine Befreiung ein Vergnügen empfinden; du kannst mich nie ohne Abscheu ansehen. Weit besser wäre es gewesen, wenn die Sehnen meines Herzens unter meinen Leiden geborsten wären, oder ich, in meiner Gefangenschaft begraben, und durch meine Quaalen den Fehltritt meiner frühern Jugend ausgelöscht hätte. Da ich sonst sogar durch die Tugenden jenes unglücklichen Verführers vielleicht betrogen, deinen Zorn gegen mich weckte, und deine Vorwürfe verdiente, wie darf ich jetzt nur meine Augen in deiner Gegenwart aufschla-

gen? Alle deine zärtlichen Besorgnisse, alle deine Liebkosungen, seit unserm Zusammentreffen, sind auch immer eben so viel Dolchstiche in mein Herz gewesen. Nun weißt du aber den ganzen Umfang meines Verbrechens; du wirst, du mußt mich hier verlassen, meine Thränen mögen dann die Flekken von meiner Tugend abwaschen, aber nichts, nichts kann meinen guten Ruf reinigen. Unter Fremden bin ich den De Greys keine Schande, aber nie kannst du daran denken, mit einer Entehrten nach England zurück zu kehren.

Walter. Nein, Emma, du sollst nie wieder nach England zurück, du sollst in Zukunft dem strengen Richterstuhl des Vorurtheils nicht mehr unterworfen seyn. England verdient dich nicht, aber eine großmü-

thige Nazion, die deine Unglücksfälle zu bemitleiden, und deine Tugenden zu schätzen weiß, ist bereit dich mit offenen Armen zu empfangen. Ja Emma, du bist tugendhaft, bist es immer gewesen, und verdientest auch immer glücklich zu seyn. Ich hoffe, daß wir beide von unsern Vorurtheilen sollen geheilt werden, und dann wirst du glücklicher seyn, du wirst dich ihrer mit weniger Gewissensbissen erinnern, als ich. Deine Vorurtheile machten dich bloß unglücklich, mich machten sie zum Verbrecher; die deinigen benetzten deine Kissen mit Thränen, und die meinigen färbten meine Hand mit dem Blut eines Nebenmenschen. Ach liebe Emma, könntest du seit dem Mord deines Geliebten in mein Herz sehen, so würdest du dem Urheber deines Elendes gewiß dein Mitleid nicht versagt haben. Du

warest in der Einsamkeit, unter Mißhandlung und in Gefangenschaft unglücklich, aber die Quaalen meines Gewissens stellten mir sogar in dem Geräusch der Zerstreuung, in dem Glanz des Hofes, in dem Cirkel meiner Freunde, in den Armen meiner Geliebten, das blutige Bild meines Freundes vor Augen. Aber um's Himmels willen, wenn du mich liebst, so nenne nie seinen Namen, noch erwarte die Schlangenbisse meines Gewissens. Nie kann ich ihm meine Ungerechtigkeit wieder gut machen, vielleicht aber freut sich der Geist dieses großmüthigen Mannes über den Schutzort, den ich dir jetzt verschafft habe.

De Grey fuhr nun fort seiner Schwester eine Beschreibung von Indostan und von den Sitten und Gebräuchen der Nairen zu

geben. Er setzte ihr seine Verbindungen und seine Erwartungen am Hof des Samorins aus einander, und erklärte ihr seine Gesinnungen, sich in Kalicut niederzulassen, wo er seiner Schwester den Vorschlag that, den grünen Gürtel anzunehmen, und eine Mutter der Helden zu werden.

Emma. Nein Walter, ich bin überzeugt, daß du jetzt bloß meine Grundsätze auf die Probe stellen willst. Meine lange Leiden haben meine moralischen Gefühle nicht zerstört, und obschon seiner Lehren unwürdig, habe ich den Glauben meines Landes nicht verläugnet. — Es ist ein Unterschied zwischen Religion und Aberglaube.

Walter. Wir nennen Religion, was wir selbst glauben, und was andere glauben, nennen wir Aberglauben. Jedes Volk

hält seinen Glauben für den wahren. Du hast nun unter Türken und Papisten gelebt, du hast die Laster der Kloster und der Serails gesehen, du hast Abbé's und Derwische gleich unmoralisch gefunden, du bist sowohl durch Bigotte, als durch Skeptiker mishandelt worden. Gott weiß, welche Religion die wahre ist, vielleicht sind sie alle falsch. Doch der Glaube ist wahrscheinlich der vollkommenste, der der wohlthätigste ist, und der muß Gott am mehrsten gefällig seyn, der am nützlichsten für den Menschen ist. Glaube nicht, liebe Emma, daß ich wünsche, daß du dich jedem ersten besten hingeben sollst. Du kannst in Kalicut eben so beständig seyn als irgendwo anders. Laß jede Sache ihren natürlichen Weg gehen. Wenn Beständigkeit natürlich ist, so wird sie von sich selbst bestehen, und wenn Unbeständigkeit natür-

lich ist, so kann sie nicht schädlich seyn, denn das Gesetz der Natur ist das Gesetz Gottes. Gesetzt, meine liebe Emma, du fändest in Malabar einen neuen Geliebten, der deiner Liebe eben so würdig wäre, als dein Erster es war, würdest du ihn nicht, ohne durch das Gesetz daran gebunden zu seyn, mit Beständigkeit lieben?

Walter schwieg, Emma's Herz war so voll, sie konnte ihre Bewegungen nicht zurückhalten. Ihr Mistrauen gegen ihren Bruder war verschwunden. Sie schmiegte sich näher an ihn an, und ruhete mit ihrem Kopf an seine Brust.

Indessen näherte sich der Aufzug dem Indus, welcher die beiden Reiche von einander trennt. Welch ein Unterschied zwischen den zwei Ufern! Die Persische Seite öde und

unbebauet; die Indische bereichert mit der goldenen Erndte, belebt mit den reizendsten Dörfern, und verschönert mit den prächtigsten Lusthäusern.

Als das Kameel der de Grey's in die Fähre treten wollte, wurden sie von einem Beamten des Zollhauses angehalten. Sie waren erstaunt, als er, anstatt ihre Bagage zu durchsuchen, bloß sich ausbat, Emma's Hand zu besehen. Walter fragte nach der Ursache. »Dies,« antworte er, »ist der Ort wo unsere Vormütter auf Anrathen Samora's ihre Eheringe in den Fluß warfen. Ketten sind aus Ringen zusammen gesetzt, und in dem Lande der Freiheit erlauben wir keine Zeichen der Sklaverei.

Als das Boot das gegenseitige Ufer erreichte, sprang ein Nair hinein. Es war

Naldor, er bewillkommte seinen Freund De Grey zu seinem Mutterlande, und überreichte ihm ein Diplom in cramoisinen Sammet gebunden, an welchem in einer goldenen Kapsel das Siegel des kaiserlichen Phönix hieng. In demselben Augenblick hörte man den Donner der Kanonen, und Naldor rief: »Es lebe der Graf und die Gräfin von Mangalore.«

Das zwölfte Buch.

Eine große Anzahl Wagen erwartete die de Grey's und die andern Gefangenen, die durch die Tapferkeit der Nairen befreit waren. Auf der andern Seite des Flusses schienen sie in eine neue Welt versetzt zu seyn. Welch ein großer Unterschied zwischen der Grenzstadt, durch welche sie jetzt zogen und einer mahomedanischen Stadt. Dort sind die engen Gassen durch die häuslichen Gefängnisse an beiden Seiten verdunkelt, die allgemeine Stille und Muthlosigkeit macht sie zu einem Aufenthalt des Schreckens, und die vergitterten Fenster, die hier und da kaum sichtbar unter dem Dach hervorschei-

nen, erfüllen die Seele mit Gedanken von Sclaverei und Einkerkerung. Doch hier in dieser indischen Stadt sind die Gassen weit und lebhaft, und die Häuser mit Fenstern reichlich versehen, aus welchen fröhliche Menschen-Gesichter blickten. Die de Grey's glaubten in Europa zu seyn, und ihren Reisegefährten erschien das Ganze wie ein Traum. Eine Bande Musikanten gieng vor ihrem Wagen her, und unter dem Zurufen des Volks kamen sie vor dem Hause des Gouverneurs an, der sie, anstatt des Fürsten dieser Provinz, welcher nach Kalicut gereist war, um Osva zu huldigen, bewirthete.

Naldor hatte dem de Grey einen Brief von Firnos mitgebracht, doch die Neugierde der Einwohner ihn und seine Schwester zu sehen, war so groß, daß er ihn nicht eher öffnen konnte, als da sie beim Gastmahl saßen.

Firnos, der Sohn Agalva's an Walter, den Sohn Gertruden's.

Ich habe Euch soviel zu sagen, lieber Freund, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll. Wie sehr bedaure ich, daß Eure Wunden Euch verhinderten mich und Lacy zu begleiten. Doch um nichts zu vergessen, muß ich durchaus eine Ordnung in diesem Brief beobachten, ich will also bei unserer letzten Trennung anfangen.

Euer Landsmann Lacy ritt wie ein Wahnsinniger und ich war beschämt, daß ich immer zurück bleiben mußte, Ihr wisset, wie abscheulich schlecht die persischen Wege sind, und jeden Augenblick liefen wir Gefahr, den Hals zu brechen. Ich habe nie in meinem Leben einen solchen Springinsfeld gesehen. Junge Engländer sind meistentheils wild aber er ist doch alt genug, um fester

und ernsthafter zu seyn. Kaum konnte unsere Begleitung gleichen Schritt mit uns halten, wir giengen endlich über den Indus, und setzten unsere Reise in einem leichten Wagen mit vier Pferden bespannt fort. Lacy verschwendete Geld an die Postillions, um sie dadurch zu bewegen, geschwinder zu fahren, und auf dem ganzen Weg sprach er nur von den malabarischen Weibern.

Die Bewegung meines Oheims des Samorins, bei der Erzählung des unglücklichen Schicksals meiner Mutter will ich Euch nicht schildern. Obschon er sie lange vorher durch den Ocean verschlungen glaubte, so versank er doch jetzt bei der Wahrscheinlichkeit ihres Todes, auf einige Augenblicke in trostlose Verzweiflung. Bald darauf faßte er Rache dürstend sein Schwert, und schwur das Geschlecht der Muselmänner ganz auszurotten. Mit der wiederkehrenden Ruhe fiel auch ein

Strahl von Hoffnung in seine Seele, und die Gewißheit, daß sie der Wuth der Wellen entgangen war, schmeichelte ihm mit der Möglichkeit, daß sie auch alle folgenden Unglücksfälle könnte überstanden haben.

Ich war diesen Abend nicht sehr zur Gesellschaft aufgelegt, da ich aber Lacy versprochen hatte, ihm bei unsern Damen vorzustellen, so giengen wir in den Saal, und fanden Fitz Allan in der Mitte des Kreises. Der geschmeidige Fitz Allan schien die Entfernung von St. James nicht sehr zu bereuen, obgleich der Mittag seines Lebens schon vorüber ist, so besucht er doch noch die Hälfte der Toiletten in Kalicut. Wie unerwartet war ihm die Erscheinung seines alten Freundes und Mit-Studenten. Ihr werdet Euch noch erinnern, daß es in Allan's Castel war, wo Agalva zuerst Lacy's Dienste annahm. Beide flogen einander in die Arme, und Fitz

Al-

Allan war so ausser sich vor Freude, daß er sogar vergaß seinem Freund ein Compliment bei dieser Gelegenheit zu machen.

Ihr könnet Euch leicht vorstellen, wie groß die allgemeine Neugierde war, um Lacy, den Reisegefährten meiner unglücklichen Mutter zu sehen. Die Nachricht unserer Ankunft verbreitete sich bald, wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Jeder hatte eine andere Frage zu thun, und Lacy gerieth in Verlegenheit, wie er sie alle beantworten sollte. Die Erzählung von dem Mord meines Bruders erregte ein allgemeines Verlangen nach Rache. Der Pöbel gerieth in Wuth, schon zogen sie bewaffnet, und mit kriegerischer Musik haufenweise durch die Straßen, und verlangten nur einen Anführer, der sie unmittelbar gegen Candahar führe.

In dem Hof des Palastes entstand auf

einmal ein Aufruhr, und der alte schwarze Verschnittene stürzte athemlos in den Saal. Erst lange nachher konnte er so viel Luft schöpfen, um vernehmlich sprechen zu können. »Eilet, eilet ihr Nairen, rief er, der Pöbel will den Prinzen von Candahar in Stücken zerreißen, um den Tod von Agalva's Kind an ihm zu rächen.«

Alle gegenwärtige Cavaliere eilten zu seiner Hülfe. Mit gezogenen Schwertern drangen wir durch die Menge, und der verblendete Hause glaubte, wir kämen ihnen beizustehen, anstatt uns ihrem Vorhaben zu widersetzen. »Haut ihn in Stücken, schrieen sie, und jedes seiner Glieder soll eine Fahne des Phönix zieren.«

Sie erkannten mich endlich beim Fackelschein, und zogen sich ehrerbietig zurück. »Überlasset den Unglücklichen meinen Händen, rief ich, ich bin auch Agalva's Sohn,

und der Bruder des gemordeten Prinzen. Vergönnet mir das Vergnügen mich an ihm zu rächen, aber Handlungen der Gerechtigkeit scheuen das Tageslicht nicht, lasset uns daher seine Strafe bis morgen aufschieben.«

Durch diese List befreite ich ihn aus ihren Händen, und wir kehrten mit ihm halb todt vor Furcht in den Saal zurück.

Lacy heftete seine Augen auf Abas, der noch nicht wieder zu sich gekommen war. »Gerechter Himmel,« rufte er aus: »sehet hier den Sohn Agalva's, den euer Pöbel im Begriff war aufzuopfern, um seinen eigenen Tod zu rächen.«

»Osmin!« rief der Verschnittene verwunderungsvoll aus.

»Ja,« antwortete Lacy, indem er den Verschnittenen in seine Arme drückte: »Ich bin der Osmin, dessen Leben ihr schontet,

als ihr mich verkleidet in Zelida's Zimmer fandet.

Die ganze Gesellschaft blickte wechselsweise auf sie und auf Abas; der Samorin, welcher in den Saal getreten war, zitterte vor Ungeduld, die Wahrheit zu erfahren. »Gnädigster Herr, sagte Lacy, indem er sich zu ihm wendete. Sehet hier Euren Neffen; der feige Sultan, damit die Nairen nicht zu Agalva's Hülfe herbei eilen sollten, hatte sie gezwungen, ihren Rang und ihre Nation geheim zu halten. Zelida war der Name, den Agalva in Candahar angenommen hatte, und Abas ist Zelida's Sohn.«

Welche allgemeine Freude erregte diese Entdeckung! Der Samorin drückte den jungen Perser an sein Herz, der gedankenlos vor sich hinstarrte, ohne die Ursache seiner Liebkosungen zu begreifen.

Auf diese Art hat mein Oheim einen

Neffen und ich einen Bruder gefunden, und die Nachfolge von Samora's Geschlecht ist noch mehr befestiget worden; Osva und Abas, die zwei Kinder Agalva's sind uns wiedergegeben worden, aber wo ist ihre unglückliche Mutter?

Diese neue Entdeckung verbreitete sich bald darauf durch jeden Theil der Hauptstadt. Eine Proclamation befriedigte die Neugierde des Publicums, und den andern Morgen kam dasselbe Volk, welches wahrscheinlich unter andern Umständen Abas's Tod verlangt hätte, kam jetzt (wie sonderbar ist doch der Wechsel der Dinge,) mit Musik begleitet, und wünschte, daß es ihm erlaubt seyn möchte seine Augen an dem neuen Abkömmling von Semiramis zu weiden.

Doch jener würdige Verschnittene, dessen Menschlichkeit meinen Bruder, und wahr-

scheinlich auch meiner Mutter und Lacy's Leben rettete, ist nicht mehr. Er hatte von der Natur ein zu zartfühlendes Herz, ein Herz das bloß zur Liebe erschaffen war, erhalten Mahometanische Eifersucht hatte ihm zwar das Vermögen geraubt, sie zu befriedigen, konnte aber doch nicht in ihm das Verlangen tödten, noch ihn von den Gefühlen eines Mannes befreien. Ihr wisset, daß man in Persien öfters Weiber an Verschnittene verheirathet, umsonst hatten ihm meine Landsleute vorgestellt, daß eine so unnatürliche Vereinigung nie in Kalicut gebilliget werden würde. Den nehmlichen Abend nach meiner Ankunft, als ich sah, wie viel Verbindlichkeiten wir ihm schuldig waren, erneuerte ich gegen ihn die Anerbietungen meiner Freundschaft und meines Schutzes; der verblendete Unglückliche fragte nach eurer Schwester Emma, und be-

kannte mir, daß er sich noch schmeichele, sie würde ihr Versprechen erfüllen. Ich konnte seinen Hoffnungen unmöglich einige Aufmunterungen geben, und stellte ihm daher vor, daß, so dankbar sie ihm auch ohne Zweifel für seine gute Behandlung, und für die ihr erzeigten Gefälligkeiten seyn würde, so müsse sie doch vor allen Dingen ihre ersten Pflichten, nehmlich Mutter zu werden, zu erfüllen suchen, und, daß jede Verbindung der Liebe, die nichts zur Bevölkerung beitragen könne, verbrecherisch sey. Er schien über diese Erklärung traurig und niedergeschlagen zu seyn. Als das Abendessen vorüber war, umarmte er Abas, und brach in Thränen aus. Den andern Morgen fand man ihn in seinem Blut schwimmend, mit abgeschnittener Kehle auf seinem Lager. Wie übel angebracht ist doch die Menschenliebe der Enthusiasten in eurem englischen Par-

lament, welche glauben, daß durch die Abschaffung des Sclavenhandels die Lage der armen Neger gebessert werden würde. Ist die Zahl der Sclaven, die auf eure Inseln gebracht werden, mit der Menge zu vergleichen, die ihr elendes Leben in den Harems von Asien und Afrika hinschleppen? Zu Jamaica sind sie Sclaven, aber Sclaven von aufgeklärten Herren, sie genießen sogar eine Freiheit in der Liebe, die ihre eigenen Herren nicht genießen. Diesseits des atlantischen Meers hingegen sind sie die Sclaven unwissender und roher Haustyrannen, sie genießen die Süßigkeiten der Liebe, die ihre Ketten erleichtern könnten, nicht, und da sie das Vermögen zur Fortpflanzung verlieren, so muß ihre Anzahl beständig durch andere wieder vollzählig gemacht werden.

Ehe er noch seinem Dasein ein Ende

machte, schrieb er einen Brief an Abas, den ich Euch seiner Sonderbarkeit wegen hier beischließe.

Hätte sich Abas nur etwas auf seine Verwandschaft mit dem Sultan, seinem vorgeblichen Vater, eingebildet, so würde es nicht schwer gehalten haben, ihn wegen seiner Anmaßungen auszulachen; denn da Lacy zu jener Zeit in seiner vollen Kraft, und der Sultan ein abgelebter Schwächling war, so ist es wahrscheinlicher, daß Abas der Sohn des Sclaven als des Herrn war. Vielleicht ist aber auch keiner von beiden sein Vater, denn wer kann wissen, wieviel Liebhaber meine Mutter noch gehabt hat. Doch da ich mich mit diesen Gründen versah, war ich gegen den Verstand des Abas sehr ungerecht, denn gleich nach des Verschnittenen Tode trug er gar kein Bedenken den Turban bei Seite zu legen, und

jetzt läßt er keine Gelegenheit entschlüpfen, um einen lustigen Einfall gegen Mahomet und sein weißes Pferd, und gegen die Bisam-Schönheiten anzubringen; und kein Emir kann stolzer auf seinen grünen Turban, und auf seine geheiligte Geburt, als Verwandter des Propheten, seyn, als er auf seinen göttlichen Ursprung, als Abkömmling der Semiramis, ist.

Doch fürchte ich, daß es noch lange dauern wird, bis er der Ehre würdig seyn wird, mit dem Phönix geschmückt zu werden, und die Waffen zur Vertheidigung der Rechte der Weiber zu tragen. Er hat schon fast die Hälfte der Hofdamen durch seine laute Erklärung, daß ihr Geschlecht dem seinigen untergeordnet seyn müsse, beleidiget. Ihr wisset mein lieber Walter, wie ihr einst, als ihr zu eines Weibes Füßen knietet, die ganze Gesellschaft in Erstaunen setztet. Mein

erhabener Bruder fällt in das entgegengesetzte Extrem. Als seine kaiserliche Abkunft entdeckt war, warf er in ächtem sultanischen Geist sein Schnupftuch einer Dame von Stande zu. Anfangs konnte sie den Grund dieses Betragens nicht begreifen, nachdem es ihr aber erklärt war, warf sie es ohne Umstände in das Feuer. Und stellet euch vor, der hochmüthige Knabe kam zu dem Samorin, um sich über diese eingebildete Beleidigung zu beklagen.

Der Tag ist jetzt bestimmt, wo die Fürsten des Reichs Osva und Abas huldigen sollen. Meine Schwester wünschte zwar, daß diese Ceremonie noch so lange verschoben würde, bis wir einiges Licht über das Schicksal unserer Mutter erhalten hätten, aber mein Oheim, aus Furcht, daß Zufälle sie wieder verhindern möchten, will sie nicht länger aufschieben, vorzüglich da Fitz Allan

und Lacy hier sind, welche beide die Geheimnisse von Osvas und Abas Geburt aufklären können. Wie sonderbar, daß zwei Engländer zu Kalicut als Zeugen in einer so wichtigen Sache auftreten müssen.

Was übrigens eure zwei Landsleute betrifft, so tanzet Fitz Allan die beste Menuet am ganzen Hof, und Lary schwimmet im Wohlleben; er kann seine Eroberungen nicht mehr an den Fingern her zählen.

Eure Gesinnungen, aber mein lieber Walter kenn' ich, eurer Meinung nach ist die Ehe nicht sowohl das Grab der Liebe als des Ehrgeizes. Ein Weib ist eine todte Last, welche die Fortschritte auf dem Wege des Ruhms erschwert. Ihr verließet Euer Vaterland nicht, um von einer Schönheit zur andern zu hüpfen; Vergnügen ist in euren Augen eine untergeordnete Sache, ihr wünschet bloß die Bewunderung

eurer Nebenmenschen zu erhalten, und euren Ruhm auf die Nachwelt fortzupflanzen. Diejenigen, welche euren Namen und eure Würden erben, sind die lebenden Denkmäler eures Ruhms. Aber meine erhabene Landsleute lassen sich nicht herab ihre eigenen Denkmäler zu bauen. Sie bemühen sich bloß Heldenthaten zu vollführen, und Würden zu erlangen, um sie zu schmücken, und als eben so viel Phönixe treten die Kinder ihrer Schwestern, gleichsam aus ihrer Asche an ihrer Stelle hervor. Ich kenne die Wünsche eures Herzens, Walter, und mein Oheim wünschet sehr euren Talenten einen weiten Wirkungskreis zu geben. Er belehnt deswegen Euch und Eure Schwester Emma mit einer der besten Grafschaften Malabars, und der vermeinte Verwandte Wilhelm des Eroberers, werde der Oheim eines Geschlechtes von Helden. Eurer Mutter Name ist,

so viel ich mich erinnere, Gertrude, ich grüße Euch also Walter Gertrudin Graf von Mangalore.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, setzt Eure Reise nach Kalicut fort. An demselben feierlichen Tage, wo die Fürsten Osva'n und Avas Gehorsam schwören, sollet auch Ihr und Eure Schwester für Euer Lehn die Huldigung leisten. Es ist schon Mitternacht, lieber Freund, und ich kann nicht mehr schreiben, denn morgen muß ich mit dem frühesten aufstehen, um die Vasallen von Malabar zu exerciren. Feuer und Schwerdt soll Candahar verwüsten. Entweder müssen wir dir gute Mutter deine Freiheit verschaffen, oder dein Grab soll in Blut fließen.

Saget der Gräfin, Eurer Schwester, wie ungeduldig der ganze Hof ihrer Ankunft entgegen siehet. Euer alter Freund Naldor

wird Euch auf der Gränze empfangen, und diesen Brief überliefern.

Lebet wohl Walter Gertrudin. Möchten Eure Neffen tapfer, und Eure Nichten fruchtbar werden!

»Firnos.«

Als Walter mit Lesung dieses Briefes fertig war, stand die ganze Gesellschaft auf, und trank, mit ihren Gläsern an einander stoßend, auf das Wohl des Grafen und eine zahlreiche Nachkommenschaft der Gräfin von Mangalore. Nach dem Coffee berichtete ihnen Naldor die Ankunft der Wagen.

Walters Gedanken waren zu sehr mit seinen eigenen Aussichten beschäftigt, um an etwas anders denken zu können. Endlich fiel ihm zufälliger Weise der Brief des Verschnittenen in die Hände, und er las ihn seiner Schwester Emma, unterdessen der Wagen immer fort fuhr, laut vor.

An den erhabenen Abas, Prinz von Candahar, von seinem Sklaven, dem Obersten der schwarzen Verschnittenen.

Abas, Licht der Rechtgläubigen, Sohn des Sultans meines Herrn, welcher der Schwerdtträger des Propheten und das Bild des einzigen Gottes war, dein Sklave wirft sich in den Staub zu deinen Füßen, und unterstehet sich, seine Stimme zu dir zu erheben, und dir den wohlmeinenden Rath eines Freundes zu geben.

Ich rettete dein Leben und hoffte wohl daran zu thun; doch die Söhne der Erde sind blind, und vielleicht begieng ich ein Verbrechen. Wärest du zu jener Zeit gestorben, so wärst du gewiß ins Paradies gekommen; doch wenn du ein Abtrünniger der Religion unseres Propheten wirst, so wirst du in die Hölle gestürzt werden. Du hast bis jetzt deinen Turban nicht abgelegt, aber ich fürch-

fürchte deine Beständigkeit war mehr das Kind des Stolzes, als des Glaubens. Der Prinz von Candahar verabscheute es ein gemeiner Indianer zu werden, aber jetzt, da du als kaiserlichrr Prinz in diesem Land der Ungläubigen anerkannt bist, zittere ich, daß der eitle Glanz dich von dem rechten Weg ableiten wird.

O Abas, du unter den wahren Gläubigen Geborner, denke an den Tag des Gerichts, *) wenn du die Waage der Gerechtigkeit in den Händen des Engel Gabriels erblicken wirst, wo dann der Gerechte das Buch seines vergangenen Lebens aus seiner rechten, und der Sünder das Buch der Verdammung aus seiner linken Hand empfängt. Der Ungerechte wird in die Hölle geworfen, und die ganze Erde wird ein Laib-Brodt

*) Siehe den Koran.

werden, welches Gott den Gerechten als einen Kuchen darreichen wird.

Erinnere dich, daß die Hölle sieben Wohnungen hat, wo immer eine unter der andern ist, und jede wird von neunzehn Engeln bewacht. Ausgesucht sind in jeder die Strafen und Qualen, derjenige, welcher am leichtesten gestraft wird, erhält feurige Schuhe an seine Füße, deren Hitze sein Gehirn wie einen Kessel siedet. Doch wer kann die Schrecken dieser Wohnungen des Entsetzens fassen? Mich dünkt, ich rieche den Schwefel und höre das Zähneknirschen. Brennende Feuerberge speien den Sünder auf Eisseen. Aber aus den ersten sechs Wohnungen ist noch eine Möglichkeit der Erlösung. Nach Verlauf von einigen Jahrtausenden kann vielleicht der Zorn des Propheten besänftiget werden, und er bewirkt Vergebung vom Diebstahl bis zum Vatermord, ja für jedes

Verbrechen. Die Thore der letzten Wohnung sind aber auf immer verschlossen. Hier werden die Ungläubigen und Abtrünnigen für die Ewigkeit gestraft.

Dieses sind die Schrecknisse der Hölle, wie groß sind aber auch die Entzückungen des Paradieses. O Abas möchten sie doch für dich bestimmt seyn. Das Paradies ist in dem siebenten Himmel unter dem Thron Gottes. Sein Boden ist der reinste Bisam, und seine Steine sind Perlen und Hyacinthen, seine Wasserfälle und Springbrunnen fließen in Ufern von Kampfer, und rauschen über Felsen von Rubinen und Smaragden, seine Flüsse bestehen aus Milch, Wein und Honig, und entspringen aus dem Baum der Glückseeligkeit.

Alle seine Bäume sind von Gold, aber keiner ist so merkwürdig als dieser. Er stehet in dem Pallast Mahomets, aber ein

Zweig davon wird die Wohnung jedes Rechtgläubigen beschatten. Seine Früchte sind Granatäpfel, Weintrauben und Datteln, und noch andere von außerordentlicher Größe, und den Sterblichen ganz unbekanntem Geschmack. Wenn ein Musulmann eine dieser geheiligten Trauben mit der Hand fasset, so rufet ihm eine andere zu: Ich bin eine bessere Traube, nimm mich und Gott seegne dich durch mich. Dieser Baum wird ihn mit seidenen Kleidern versehen, Pferde mit Sattel und Zaum und mit dem reichsten Geschirr geziert, werden aus seinen Früchten hervorgehen, und so weit breitet sich dieser Baum aus, daß auch das flüchtigste Pferd im vollen Lauf nicht in tausend Jahren von einem Ende seines Schattens bis zum andern kommen wird.

Auch der geringste Bewohner des Paradieses wird Gärten und Häuser besitzen, die

den Raum einer tausendjährigen Reise einnehmen. Er wird Armbänder von Gold und Silber und eine Krone von Perlen tragen. Er wird in einem Zelt, geschmückt mit Perlen, Hyacinthen und Smaragden wohnen. Dreihundert Aufwärter werden ihn bei der Mahlzeit bedienen, und aus dreihundert Gerichten in goldenen Schüsseln wird jeder Gang bestehen. Eben soviel geistige Getränke in goldenen Gefäßen werden ihm gereichet, der Wein des Paradieses berauschet nie, und jene Mahlzeiten verursachen auch nie Ausleerungen, denn die Seeligen sind keiner Ausleerung unterworfen, nicht einmal durch die Nase; aber nach einem Schweiß, süßer duftend als Bisam, wird die Lust zum Essen wieder in ihm erwachen.

Die Stimme des Engels Israfil, des lieblichsten Geschöpfs Gottes, und die Glöckchen, die an den Bäumen hängen, und das

sanfte Aneinanderschlagen ihrer goldenen Äste, von einem Wind, der von Gottes Thron ausgehet in Bewegung gesetzt, wird ihm eine Harmonie gewähren, die alles, was je ein Sterblicher gehört hat, übertrifft.

Ich hoffe nicht Abas, daß du wegen dieser Nairrinnen mit ihren irrdischen Gesichtern auf die Gesellschaft der Huris Verzicht thnn wirst? denn jeder der Seeligen wird, ausser achtzig tausend Sklaven, und derjenigen seiner irrdischen Weiber, deren Gesellschaft er selbst verlangen mochte, auch noch zwei und siebenzig Huris besitzen, und diese Huris sind nicht aus Erde, sondern aus Bisam geschaffen, sie sind frei von allen natürlichen Unreinigkeiten, Schwachheiten und Unbequemlichkeiten. Sie besitzen die strengste Bescheidenheit und sind dem allgemeinen Anblick durch Palläste von hohlen Perlen, sechszig Meilen ins Gevierte, entzogen.

Gott wird ihm die Kräfte von hundert Mann geben, um ihn zu dem vollen Genuß des Paradieses tüchtig zu machen, er wird eine immerwährende Stärke genießen, und die Größe Adams sechszig Fuß hoch erreichen. Sollte er Kinder wünschen, so werden sie in einer Stunde empfangen, gebohren und aufgewachsen seyn, sonst aber werden seine Weiber nie empfangen. Liebet er die Gärtnerei, so wird alles, was er säet, in einem Augenblick hervor keimen, und zur Reife kommen.

Du Abas, in der Mitte von Ungläubigen kannst deine Zuflucht nicht zu dem Wort unseres heiligen Propheten nehmen, ich habe dir deswegen hier die Belohnungen und Strafen geschildert, um dich in deinem Glauben zu stärken. Ich stehe an den Pforten des Todes, du kannst also meiner Stimme glauben. Ich habe keine Aussicht zur Glück-

seeligkeit in dieser Welt, denn ich kann nicht für oder ohne Weiber leben. In Persien darf ein Weib einen Verschnittenen heirathen, hier wäre dieses ein Verbrechen. Der Koran spricht: »Der Allmächtige schuf die Weiber, damit sie der Trost oder das Verderben der Männer seyn sollten.« Ach! mir waren sie niemals ein Trost, sie sind immer mein Verderben gewesen. Sie sind es, die mich zu dem Verbrechen treiben, das ich jetzt begehen will, aber der Prophet wird mir um deiner Seele willen verzeihen, welche zu retten ich dich noch mit meinem letzten Athem beschwöre. O Abas, habe die Furcht vor der Hölle vor deinen Augen, mich, der ich dein Leben rettete, laß mich auch deine Seele retten.«

»Sieh Emma,« sagte Walter, indem er den Brief wieder zusammen legte, »dieser Mahometaner ist auch von der Wahrheit

seines Glaubens überzeugt, und wenn die Mehrheit der Stimmen ein Beweis der Wahrheit wäre, so würde seine Religion gewiß den Vorzug über alle andern behaupten. Er denkt sich die Vielweiberei eben so vernünftig als unsere Landsleute die Einweiberei; aber die Halsstarrigkeit, mit der jede Secte ihre Religion behauptet, sollte doch wenigstens den Weisen zu Zweifeln über die Überlegenheit seiner eigenen führen. Die Gebräuche und Meinungen jeder Nazion mögen falsch seyn, doch diejenigen, welche in diesem Lande den Lauf der Natur verschönern, ohne ihn zu ändern, sind wahrscheinlich die wahresten. «

Auf jeder Stazion warteten schon angeschirrte Pferde auf die De Grey's, um ihr Fortkommen zu beschleunigen, und als sie am Tage der Huldigung noch nicht in Kalicut eingetroffen waren, so war Firnos

überzeugt, daß irgend ein Zufall sie müsse zurückgehalten haben.

An diesem feierlichen Tage zogen die Fürsten ihre Schwerter, und schworen den letzten Tropfen ihres Blutes zur Vertheidigung der Geburtsrechte Osva's und Abas zu vergießen. Osva verrichtete alsdann zum erstenmal in dem Tempel der Semiramis als Samorina ihr Amt. Sie bekleidete die Jünglinge von Kalicut mit dem Schwert, unterdessen der Samorin die Jungfrauen mit dem grünen Gürtel zierte.

Ein prächtiger Ball wurde denselben Abend bei Hof gegeben. Ona, die junge Gräfin von Raldabar, und Abas zogen auf sich die Augen der ganzen Gesellschaft. Ona hatte ihr sechzehntes Jahr erreicht, und war die schönste ihres Alters. An diesem festlichen Tage hatte sie den weißen Gürtel der Reinheit mit dem grünen Gürtel der Hoff-

nung vertauscht, und mancher Jüngling, der mit ihr die Spiele ihrer Kindheit getheilt hatte, sah lange schon diesem Tag mit Sehnsucht entgegen, wo er umschlungen von ihren Armen und an ihrem Busen ruhend, die Geheimnisse der Liebe lernen und lehren sollte. Abas hatte sie auch immer unter allen Jungfrauen des Hofes ausgezeichnet, aber sie mißbilligte sein übermüthiges Betragen zu sehr, und er, zu stolz auf die eingebildete Überlegenheit seines Geschlechts, hatte lange Zeit die Kränkung, seine übrigen Gesellschafter sich vorgezogen zu sehen. Sein stolzer Geist fing Feuer, doch seine Hitze und sein Zorn halfen ihm zu nichts, das freigebohrne Mädchen lachte seiner Wuth, und als die jungen Leute die Geschichte mit dem Schnupftuch und sein grobes Betragen gegen die Dame hörten, kamen sie überein, ihn von allen ihren kleinen Partien auszu-

schließen. Einige Tage hinter einander war er in der zahlreichsten Gesellschaft einsam, er gieng ganz allein, wie ein Geist, mit abgemessenen Schritten in dem Saal auf und ab, kein Mädchen bekümmerte sich um ihn, und keine wollte mit ihm tanzen. Er erregte am Ende Ona's Mitleiden, und sie überredete ihre Gefährtinnen, ihn wieder zu ihren Spielen einzuladen.

Sein Karacter wurde nach und nach biegsamer, oder die Liebe machte ihn vielleicht auch sanfter, er wurde gesprächig und artig, und die Mädchen vergaßen seine vorigen Fehler. Stundenlang saß er und heftete seine Augen auf Ona, Ona wurde es gewahr, und freuete sich heimlich über diesen Vorzug. Das Wort Liebe war jedoch noch nicht über seine Lippen gekommen. Der Tag der Huldigung nahete sich, und die andern Junker und Fräulein, die bei dieser

Gelegenheit in den Herrn= und Frauenstand sollten erhoben werden, hatten schon ihre Verbindungen für die Nacht ihrer Freisprechung getroffen; doch der sultanische Stolz von Abas fühlte eine Abneigung, etwas von so einem niedrigen Wesen, wie ein Weib nach seinen Gedanken war, zu erbitten. Andere Jünglinge hatten ihr schon Vorschläge gethan, doch Ona, die noch auf eine Erklärung von Abas hoffte, hatte ihnen beständig eine abschlägliche Antwort gegeben.

Indessen kämpften Liebe und Stolz in Abas Busen. Er gieng einsam in dem Garten des Palastes herum, und wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Der ganze Hof sah die Neigung seiner Wünsche, doch schämte er sich, das was er eine Schwachheit nannte, sich selbst zu gestehen. Sein Bruder Firnos begegnete ihm einst auf ei-

nem dieser einsamen Spaziergänge, und fuhr fort, ihn wegen dessen was er schon wußte, zu befragen. »Bruder, sagte Abas, ich liebe Ona, die junge Gräfin von Raldabar.« — »Dann mußt du keine Zeit verlieren, antwortete Firnos, denn morgen höret sie auf eine Jungfer zu seyn; du mußt ihr deine Liebe entdecken und sie um Gegenliebe bitten.

Abas. Wie? ich sollte mich so weit herablassen, ich, ein Prinz, sollte die Gunst meiner Unterthanin erbitten? Ich, ein Mann, sollte mich einem Weibe gleich setzen? Nein, ich werde meinen Begleitern befehlen sich ihrer zu bemächtigen. Ich werde sie zwingen.

Firnos. Still! daß ja nicht ein Wort der Art dir entwische, der bloße Gedanke könnte dich vielleicht schon zur Nachfolge auf dem Thron unfähig machen. Nothzucht

ist ein Hauptverbrechen, und sogar deine kaiserliche Geburt würde dich nicht von der Strafe retten.

Den Tag darauf sah Abas seine Geliebte den grünen Gürtel empfangen. Er traf mit ihr auf dem Ball zusammen, und tanzte die Menuet und den Contre-Tanz mit ihr. Der Blick, den sie ihm zuwarf, war so melancholisch, so ausdrucksvoll und so verlangend, und doch hatte seine Liebe noch nicht über seinen Stolz gesiegt. Endlich hörte er die Musik des Walzers, und erblickte einen jungen Nair, der auf sie zugieng, um sich ihre Hand zu erbitten. Ona war ihm noch nie so liebenswürdig erschienen, als jetzt in diesem Augenblick mit ihrem grünen Gürtel. Fahre hin, Stolz, Liebe behauptet das Feld. Abas drängt sich durch die Menge, und kommt seinem Nebenbuhler zuvor. »Kann ich das Vergnügen haben, Ona mit Euch zu wal-

zen.« Von Freude überwältiget sinkt Ona in seine Arme.

Auch der gute Samorin sah mit Vergnügen die Verbindung seines Neffen; doch ach! Nichts als die Gegenwart Agalva's konnte seine Glückseeligkeit vollkommen machen. Er hatte den nächsten Tag zur Versammlung der Fürsten bestimmt, um über ihren Verlust zu berathschlagen.

Der Saal, worin sich dieser berühmte Senat versammlete, war prächtig in seiner Bauart, und ehrwürdig durch sein Alter. Das Andenken der vielen merkwürdigen Rathschlüsse, die aus seinen Mauern hervorgegangen waren, erfüllten den Zuschauer mit einer religiösen Ehrfurcht. An jeder Seite waren von den vorzüglichsten Künstlern jene Handlungen vorgestellt, welche der Nazional-Geschichte die meiste Ehre machten. Die Büsten und Statüen der ehr-

würdigen Helden und Staatsmänner, der Wohlthäter der Welt, und der Vertheidiger des nairischen Systems, belebten den Ehrgeiz ihrer Neffen, und die verschiedenen Trophäen, von den Unterdrückern des weiblichen Geschlechts gewonnen, fachten die Flamme des Hasses gegen die Erbfeinde immer mehr an.

In ihren Staatskleidern von Scharlach und Hermelin erschienen die Fürsten in dem Saal ihrer Voroheime. Es ist eine Rathsversammlung von regierenden Herren, jeder trägt eine Krone. Aus den entferntesten Theilen des Reichs, von den Ufern des Indus bis zu den Gränzen von China, von den Bergen von Thibet bis zu dem Vorgebirge Comoran hatte jeder Fürst bei dem Aufruf des Reichsoberhaupts seine Besitzungen verlassen. Sie nahmen ihre Plätze nach dem Alter ihrer Titel ein. Einige waren

Abkömmlinge von den Schwestern jener Helden, die vor viertausend Jahren ihrer Königin Semiramis von Babylon hierher gefolgt waren. Andere verdankten ihre Würden den Verdiensten ihrer Oheime neuerer Zeiten, und unterdessen die Gallerien immer enthusiastisch in ihrer Gunst von dem Beifall des Volks wiederhallten, bestieg der Samorin seinen erhabenen, mit dem Brustbild seiner göttlichen Vormutter gezierten Thron und redete die Versammlung an.

»Erhabene Pairs, Abkömmlinge von freien Weibern und Neffen der Helden, Ihr, die ihr das Schrecken unseres Namens durch ganz Asien verbreitet, und unsere Nazion über alle andere Nazionen des Erdbodens erhoben habet, sehet hier eine Gelegenheit, mit der Tapferkeit eurer Voroheime zu wetteifern, indem ihr jene Freiheit vertheidiget, welche der Stolz unserer Mütter war, und

das Erbe unserer Schwestern und Nichten seyn soll. Die Bereitwilligkeit, mit der ihr meinem Aufrufe Gehorsam geleistet habet, erfüllet mich mehr mit Dankbarkeit als mit Erstaunen, denn Eure Mutterlandsliebe und Euer kriegerischer Muth sind zu wohl bekannt. Ich brauche Euch nicht die Herabwürdigung, welche eine unserer Landsmänninnen erlitten hat, in das Gedächtniß zurück rufen; wie viele Jahre die schrecklichen Mauern eines Serails Zeugen ihrer Thränen gewesen sind, und die benachbarten Hügel von ihren Klagen wiedergehallt haben: wie sie jedes Gegenstandes, welches einem vernünftigen Wesen Trost geben könnte, beraubet, in gänzlicher Unwissenheit über das Schicksal ihrer theuersten Verwandten schmachtete, und wie verhindert über die Erziehung ihrer eigenen Kinder selbst zu wachen, ihr mütterliches Herz immer in banger Ahndung

schwebte. Dieses waren die Leiden der unglücklichen Agalva, die begabet mit so vielen natürlichen und erworbenen Vorzügen zu niederträchtigen Tänzerinnen und ungebildeten Buhlerinnen gesellt, und der Wachsamkeit Verschnittener übergeben wurde. Sie, die zu dem zwanglosen Genusse der Liebe geboren war, mußte den Befehlen eines rohen Musulmannes Gehorsam leisten, und eine freie Prinzessin des nairischen Reichs wurde mit den lächerlichen Ehrenbezeugungen einer Sultanin beleidiget. Aber warum soll ich ihre kaiserliche Geburt und göttliche Abkunft hier anführen? Wäre sie die geringste meiner Vasallen, so würde sie den nehmlichen gerechten Anspruch auf unsern Schutz haben, und die Fürsten Indostans würden mit derselben Bereitwilligkeit die Waffen für sie ergriffen haben, mit welcher sie jetzt für die Samorina sie ergreifen wer-

den. Ach glücklich! überaus glücklich würden wir seyn, wenn wir nur die geringste Aussicht hätten, ihre Leiden zu enden. Doch wir dürfen uns mit keiner Hoffnung schmeicheln, nein, uns bleibet bloß die traurige Pflicht, ihren schrecklichen Mord zu rächen. Ich habe Euch deswegen zusammen berufen, um mir Eurem Rath und dem Beistand Eurer kriegerischen Erfahrungen zu erbitten, denn niemals seit der Gesetzgebung Samora's ist die Nazion von einem solchen Unglück heimgesucht worden. O! du Schöpfer aller Welten, Herr des Himmels und der Erde, du dessen unerschütterlicher und glorreicher Thron Sonne, Mond und Sterne verfinstert, du, der du den weiten und stürmischen Ozean eben so leicht als einen Thautropfen des Morgens regierest, und dessen unendliche Kraft das Weltall zu Nichts machen könnte, wir bitten dich um deinen Schutz, Beistand

und Hülfe, höre uns, habe Barmherzigkeit mit uns und gewähre uns unsere Bitten. Durch dich begeistert stellte Samora die Rechte der Natur wieder her, und wenn wir im Gehorsam gegen ihre Befehle uns bemühet haben, Gerechtigkeit auszuüben, und die schwachen Weiber aus der Gewalt ihrer Unterdrücker zu retten, so laß ihre Nachtochter nicht länger in den Gefängnissen ihrer Liebe trauern. Verleih uns Stärke, sie zu befreien; doch wenn sie schon als Opfer ihrer Bosheit gefallen ist, so laß das Land der Ungläubigen unter den Rädern unserer Wagen ächzen, und unsere wiehernden Rosse sie unter ihre Füße treten. Gewähre die Bitten Samora's an dem Fuße deines Thrones. Vernichte die blutigen Anschläge unserer Feinde und erschrecke sie durch den Anblick deines Zorns. Verwandele die Unterdrücker der Weiber in Staub; Laß die Pflugschar

über die Mauern von Candahar gehen, und seine Straßen im Blute seiner Männer schwimmen. Seine Mütter und Töchter werden frei. Laß die Fahnen des Phönix durch den Athem des Sieges empor schwellen, und der Tempel der Samora soll von Danksagungen zu Dir wiederhallen.«

Dieses war die Rede vom Throne, und der Fürst vom Cambaya, der mit so viel Lorbeern gekrönt aus Persien zurückgekommen war, dessen Name das Schrecken der Chineser war, und der sich bei der jetzigen Gelegenheit vor allen andern Fürsten ausgezeichnet hatte, dieser tapfere Befehlshaber, der alte Freund und Mitschüler Agalva's, war eben im Begriff sie zu beantworten, als man den Schall der Trompeten hörte, und der Herold einen Abgesandten von dem Sultan von Candahar hereinführte. Es war der Mirza Nujirman, Statthalter von Man-

sor, einer Gränzstadt an der persischen Seite des Indus. Er warf sich vor dem Throne nieder, und redete das Oberhaupt des Reichs an:

»Unüberwindlicher Samorin, zu dir hebet ein unglücklicher Fürst seine gefalteten Hände empor, und möchte doch dein Herz, das noch nie auf dem Schlachtfeld zagte, jetzt zum Mitleiden bewegt werden. Die Nairen sind Meister seiner Hauptstadt. Der Phönix ist auf die Mauern seines Serails gepflanzt. Er selbst ein unglücklicher Verjagter lebet zu Ispahan von der Gnade des Schachs; aber sein Beschützer zittert vor deinem Namen, und auch dieser Schutzort wird ihm also versagt werden, wenn er der Gegenstand deines Zorns bleibet.

Nicht mein Herr, sondern der verstorbene Sultan sein Vater war es, der deinen Zorn verdiente; der jetzige hat nie gegen

dich gesündiget. Die Prinzessin Agalva, deine Schwester, kam nach Candahar. Der alte kindische Monarch wurde durch ihre unglücklichen Reize geblendet, und konnte einer Leidenschaft nicht widerstehen, die eine so außerordentliche Schönheit in ihm erweckt hatte. Berauscht von Liebe, verließ er den Weg der Gerechtigkeit, er vergaß die Treue seines Vertrags, und schloß sie in die Mauern seines Harems ein. Er war eben so schwach, als er strafbar war; aber als der jetzige Sultan ihm auf dem Thron folgte, öffnete er die Thore seines Serails, und erlaubte der Prinzessin in Frieden abzureisen. Sie wurde von einem Europäer, einem niedrigen Sclaven, einem Landesstreicher begleitet, der, nachdem er die Mildthätigkeit der Abendländer erschöpft hatte, jetzt in Asien einen neuen Schauplatz seiner Bübereien suchte. Ist der Sultan

daran Schuld, daß Agalva ihr Zutrauen an diesen Schändlichen verschleuderte? und daß der Elende fähig war, seine Hände mit dem Blut seiner Wohlthäterin zu besudeln? Sie reisten ganz allein ab, denn die Prinzessin, wahrscheinlich auf die Überredung ihres Gesellschafters, schlug die Begleitung aus.

Einige Tage darauf wurde ich in meinem Divan zu Mansor von einem Sclaven unterbrochen, der athemlos und zitternd herein trat. Der Schrecken war auf seinem Gesicht gemahlt, und er warf sich vor meinem Throne nieder. »Eile, rief er, Licht der Gerechtigkeit, dein Gebiete ist durch einen gräßlichen Mord befleckt worden. Möge doch der Blitz deines Arms den Verbrecher treffen. Als ich diesen Morgen in dem benachbarten Walde Holz hieb, hörte ich auf einmal Pferde-Gestampfe, ich sah ein

Wesen, ich weiß nicht war es ein Weib, ein Geist, oder eine Sultanin, (denn Gott vergieb mir, ich sah noch nie eine Sultanin), die sich auf der Landstraße näherte; sie war ohne Schleyer, und ihr Gesicht war ganz bloß, nie sah ich ihres gleichen. Sie blickte so fest vor sich hin, als ob sie nichts fürchtete, ritt ein milchweises Pferd, und wurde von einem einzigen Reiter begleitet. In den Büschen verborgen, staunte ich sie an, und wußte nicht was ich davon denken sollte, als auf einmal der Reiter ein Pistol hervorzog, und nach der Dame schoß. Sie fiel bewegungslos und ohne einen Seufzer zu Boden, der Schurke schleppte ihren Körper in das Dickicht, von ihm unbemerkt sah ich wie er sie ihres Schmuckes beraubte. Ich verließ ihn, als er eben ein Loch grub den Körper zu begraben, und eilte, um dir diese Schandthat zu entdecken.«

Nach mehreren Fragen die ich noch an den Sclaven that, schickte ich meine Leibwache ab, die sich des Europäers bemächtigte, als er sich der Stadt zu Fuß näherte. Sein Pferd war wahrscheinlich unterdessen entflohen, als er sein Opfer begrub. Auf die Frage nach seinen Pässen, machte er die elende Entschuldigung, daß er von Räubern sey angegriffen worden, die sich der Prinzessin bemächtiget und mit ihr davon geritten wären. Ich ließ ihn unter starker Begleitung nach Candahar bringen.

Sein Verbrechen war jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, denn man fand Juwelen von unschätzbarem Werth in seinen Kleidern verborgen. Es ist wahr, unüberwindlicher Samorin, der Sultan hätte den Mörder deiner Schwester dir überliefern sollen; doch ach der Schrecken vor dem Namen Nair hielt ihn davon zurück! Er fürch-

tete als der Urheber ihres unglücklichen Schicksals angesehen zu werden, und obgleich sein Vater und nicht er selbst die Quelle ihrer Leiden war, so zitterte er doch vor Eurer Nazional-Rache. Die erhabene Agalva war nun todt, unwiderruflich todt, die Politik verleitete ihn daher ihr Ende zu verhehlen. Der Sultan würde gewiß ein schreckliches Beispiel an ihrem Mörder gegeben haben, aber die Politik verbot ihm auch dieses, denn er fürchtete, die Geschichte dieser Greuelthat möchte sich verbreiten, und vielleicht auch zu deinen Ohren kommen. Er befahl also, daß der Niederträchtige in der Stille des Gefängnisses hingerichtet werden sollte. Aber seine Mutter, die Sultanin Fatima, für jeden Europäer sehr eingenommen, da sie selbst die Tochter einer venetianischen Sclavinn ist, ließ sich herab, für ihn zu bitten, und das unüberwindliche Ober-

haupt einer Nazion, die so berühmt wegen ihrer kindlichen Liebe ist, weiß wohl, daß die Bitten einer Mutter Befehle sind. Der Sultan milderte also seine Strafe in ein ewiges Gefängniß, und nicht lange darauf brachte es die großmüthige Sultanin, deren Herz immer für jeden Unglücklichen schläget, dahin, daß er sein unterirdisches Gefängniß mit einem bequemen Zimmer verwechselte.

Unüberwindlicher Samorin! der Mörder ist in deiner Gegenwart; mit einer Schamlosigkeit ohne Gleichen erscheint er an deinem Hofe, und ißt das Brod deiner Gastfreundschaft. Aber jetzt da der Schleyer herabgezogen ist, und er in seiner ganzen Blöße dastehet, laß ihn den verdienten Tod leiden; laß sein verruchtes Haupt fallen. Doch strafe nicht den Unschuldigen, wie den Schuldigen. Gieb meinem Herrn den Thron

seiner Vorfahren und sein Serail wieder, und zwinge ihn nicht, schutzlos ins Elend verwiesen, die Rache der Gläubigen gegen dich zu erwecken. Erinnere dich, daß der Prophet auch einst verwiesen war, aber mit Schwert und Feuer wieder zurück kam.«

Ohnerachtet der Drohung, mit welcher der Musulmann seine Rede schloß, brachte sie doch die erwünschte Wirkung hervor. Der Mirza war schon in Kalicut bekannt, und wurde unter seinen eigenen Landsleuten für einen Held gehalten; denn gering ist die Anzahl der Helden unter einem Volk, wo die Weiber Sclavinnen sind. Es ist das Lächeln und die Gunst ihrer freien Landsmänninnen, die die jungen Krieger zu großen Thaten und Unternehmungen anfeuern, und wenn zwei Nazionen mit einander in Krieg verwickelt sind, so erhält gewiß diejenige, wo die Weiber am freisten

sind, den Sieg. So war jeder Nair ein Held, und ein Gegenstand des Schreckens für die Perser, indessen kaum Ein persischer Krieger die Achtung der Nairen verdiente. Der Mirza Nujirman war unter diesen wenigen. Als Statthalter einer Gränzstadt, hatte er sich durch den Muth, mit welchem er sich dem Vordringen des Phönix widersetzt hatte, die Bewunderung jedes Muttersohns erworben; das Haus der Fürsten war folglich sehr für ihn eingenommen; sie hörten ihn mit Achtung an, und da nach ihrer Meinung Wahrheit und Muth unzertrennlich waren, so zweifelte keiner an seinem Zeugniß.

Lacy und Fitz Allan standen zu den Füßen des Throns, wo sie als Fremde die Erlaubniß erhalten hatten dieser merkwürdigen Sitzung mit beizuwohnen. Jedes Auge war auf Lacy geheftet. Verwirrung war

in

in seinem Gesichte lesbar, und jeder hielt es für ein Zeichen von Schuld. Fitz Allan mit einer Art von unwillkührlichem Abscheu trat einen Schritt von ihm zurück. Der Samorin schien noch unentschlossen, bis er am Ende durch das Geschrei des Volkes: »Rache an dem Engländer, an dem Mörder,« aus seinem Nachdenken geweckt würde, und dem Hauptmann seiner Leibwache den Befehl ertheilte, ihn nach dem Staatsgefängniß zu bringen.

So erstaunt auch Fitz Allan war, daß Lacy seine Unschuld nicht behauptet hatte, so schrieb er es doch mehr seiner Geistes-Abwesenheit, als der Gewißheit seines Verbrechens, zu, und wagte es für ihn zu sprechen. »Mein lieber Freund, antwortete der Samorin, habt mehr Zutrauen in unsere National-Gerechtigkeit; ich wünsche, aber

ich zweifle, daß er unschuldig sey, und ist er das, so hat er nichts zu fürchten.«

Das Haus der Fürsten wurde bis zum andern Tag verschoben, wo sie zum Gericht über Lacy sitzen sollten.

Armer Lacy, der Himmel allein kennt deine Unschuld! Du wirst vor Richtern verhört werden, die schon gegen dich eingenommen sind. Du bist ein Engländer, unter deiner Nation leben auch Unterdrücker der Weiber, und die Nairen, obschon vorher nicht blind gegen deine persönlichen Verdienste, sind deiner Nation wegen argwöhnisch gegen dich. Du ruhest wahrscheinlich zum letztenmal auf Pflaumfedern, denn die Gerechtigkeit des Landes unterscheidet noch immer einen Angeklagten von einem überwiesenen Verbrecher, und obgleich deine Persou nicht frei ist, so genießest du doch noch in deiner Gefangenschaft jede Annehmlich-

keit. Deine Tafel wird aus der kaiserlichen Küche besorgt, dein Landsmann besucht dich, um deine hinsinkenden Lebensgeister zu unterstützen, ja sogar deinen zahlreichen Freundinnen würde es erlaubt gewesen seyn, deine Einsamkeit zu versüßen; denn bis du schuldig gefunden wirst, hält das Gesetz dich noch immer für unschuldig; aber ach! der Anschein ist gegen dich, und keine frei gebohrne Nairin kann ohne Abscheu an den Mörder ihrer Landsmännin denken.

Den Tag darauf wurde Lacy vor die Versammlung der Fürsten geführt. Sie hörten die Betheurungen seiner Unschuld an, doch leider hatte er keine Beweise, er erzählte die Abentheuer und die Widerwärtigkeiten seines Lebens. Er wurde nun allen Mitgliedern der Versammlung, die ihn vorher ihres Mitleids werth gehalten hatten, ein Gegenstand des Verdachts. Jeder

Umstand stellte sich ihnen nun in einem andern Lichte dar. Vorher betrachteten sie ihn als ein Opfer des Vorurtheils, jetzt aber als einen Abentheurer, der der schwärzesten Verrätherei fähig, durch die Verfolgungen des Schicksals abgehärtet, vor keiner Undankbarkeit schaudert, und nicht den mindesten Anstand nimmt, sich in einen Zustand von Unabhängigkeit, selbst auf Kosten seiner Wohlthäterin, zu erheben. Aber welche Bedenklichkeiten konnte man auch von einem Europäer erwarten? Auch selbst der beste seiner Nation würde die Freiheit eines Weibes seiner Eifersucht aufgeopfert haben. Dieser Mann hatte ihr Leben seinem Geize geopfert. Andere Christen würden sie vielleicht nur geheirathet haben, dieser mordete sie. Agalva's Juwelen wurden von dem Mirza der Versammlung vorgelegt, der zugleich betheuerte, daß sie in seinen Kleidern

wären gefunden worden. Lacy leugnete die That.

Diese Juwelen giengen nun von Hand zu Hand und wurden von dem ganzen Gerichtshof untersuchet. Der Fürst von Cambaya erhob sich, er schien sehr bewegt zu seyn. Er hielt ein mit Diamanten reich geziertes Degengehenk in seiner Hand. »Erlauchte Herren,« sagte er, »kann wohl noch der Gefangene die Frechheit haben, zu läugnen, daß dieses Degengehenk Agalva's Eigenthum gewesen ist. Ach! es ruft in mein Gedächtniß so manche vergangene Szene zurück, es erinnert mich an die Größe unseres Verlustes. O! daß sie sich niemals Europäern anvertraut hätte, sondern in ihrer Heimath unter denen, die sie bewunderten und liebten, geblieben wäre.« — In meinem zehnten Jahre wurde ich von der Prinzessin, meiner Mutter auf die öffentliche Schule zu

Romoran geschickt. O wie glücklich war die Zeit, die ich an diesem entzückenden Ort zubrachte! Sieben Jahre waren schon auf den Schwingen eines goldenen Traums dahin geflohen, als ich eines Tages an dem Fluß, der das Institut begrenzt, fischte. Mein leichtes Boot glitt über den reißenden Strom, indessen meine Mitschüler an den Ufern sich mit Zeitvertreiben der Jugend beschäftigten. Ein zahlreiches Geschwader Fische schlüpfte durch die silbernen Wellen, ich zog meine Ruder ein, machte mein Netz zurecht, und stand bereit, es auf den Fang auszuwerfen. Mein kleines Fahrzeug stieß indem an einen verborgenen Felsen, es schaukelte, ich verlor das Gleichgewicht, und fiel in den reißenden Strom. Ob ich gleich ein erfahrener Schwimmer war, so konnte ich doch weder Arm noch Bein bewegen, weil beides in dem Netz verwickelt war.

Glücklicherweise hatte sich Agalva gebadet, und eben kleidete sie sich an dem benachbarten Ufer an. Geschwind wie der Blitz reißt sie ihre Kleider wieder herab und stürzt sich in die Wellen. Schon unterlag ich, und der Kampf mit dem Tod verzerrte schon mein Gesicht, als sie zu mir schwamm, mich bei den Haaren ergriff, und an das Ufer zog. Bewegungslos und ohne Verstand lag ich auf dem Grase. Der Beistand Agalva's und meiner Mitschüler brachte mich wieder ins Leben zurück; ich erwachte und fand mich von meinen Freunden den braven Jünglingen und den zärtlichen Mädchen, den Theilnehmern meines Vergnügens und meiner Studien umgeben. Jedes schien für mein Leben besorgt. Aber wer hatte mich aus dem Strom gerettet? wer mich aus dem Rachen des Todes gerissen. Niemand wollte mir den Namen meines Schutzengels sagen. Die er-

habene Agalva hatte dieses ihren Gefährten eingeschärft. Sie fürchtete mich durch das Gewicht der Verbindlichkeit zu sehr zu erniedrigen. Doch die Nachricht meiner Rettung hatte sich schon überall verbreitet, und die ganze Stadt wußte den Namen meiner Retterin, nur ich allein wußte nicht, wem ich mein Leben zu danken hatte.

Plötzlich hörten wir den Gallop eines Pferdes, geschwind wie ein Pfeil flog es über die Ebene, seine wehenden Mähnen flatterten in den Wind, und der weiße Schaum floß ihm an den Seiten herunter. Meva, meine geliebte Meva, die Freude meines Herzens sprang von seinem Rücken, und in sprachlosem Entzücken schlang sie ihre Arme um meinen Hals. Ach! rief sie endlich aus, ach welches Vergnügen, dich wieder zu besitzen! aber wo ist Agalva, wo ist sie, der ich diese Glückseeligkeit verdanke? —

Agalva kam ihr eilig entgegen, Meva flog in ihre Arme, sie waren gleich die besten und aufrichtigsten Freundinnen, Thränen glänzten in den Augen beider, Ihre Umarmung war so innig, als ob beide in einander wuchsen.

Agalva blieb noch ein Jahr zu Romaran, ihre Talente und guten Eigenschaften machten sie zur Zierde und Vergnügen dieses Instituts. Ihr treuer Naldor war bereits ihr begünstigter Liebhaber; Meva und ich blieben durch das Band der Liebe fest an einander geknüpft, und von jenem Tage an waren wir vier unzertrennliche Freunde. Endlich nahm die Gestalt Agalva's zu, ganz Romaran wünschte ihr Glück dazu; sie kehrte zu ihrer Mutter der verstorbenen Samorina zurück, und gebar den Erbprinz.

Nicht lange vor ihrer unglücklichen Reise jagten wir vier einst in dem Wald von Bir-

napor. Ich hatte eben dieses Degengehenk, woran ein prächtiges Jagdmesser hieng, von einem meiner Oheime zum Geschenk erhalten. Agalva lobte dessen Arbeit, und ich überredete sie, es von mir anzunehmen. Es war ein Pfand unserer ewigen Freundschaft.

Wird der Europäer sich wohl noch unterstehen, dieses Degengehenk abzuläugnen? welches ich vor den versammleten Fürsten Indostans, in Gegenwart des erhabenen Samorins, und vor dem anwesenden Volk von Kalicut, ich betheuere es, bei allem was einem Nair heilig ist, bei meiner Ehre, bei dem Ruhm meiner Oheime und der Freiheit meiner Mütter, für dasselbe erkläre, welches ich der unglücklichen Prinzessin zum Geschenk gemacht habe. Erlauchte Herren, laßet uns das Urtheil über ihren Mörder sprechen.

Die Fürsten erheben sich von ihren Sitzen,

eine düstere Stille herrscht in dem ganzen Saal. Im feierlichen Aufzug nähern sie sich dem Thron und mit seiner rechten Hand Samora's Bild fassend, erklärt jeder seine Meinung. Die Stimmen sind alle gleichlautend. Lacy muß den andern Morgen seinen Kopf verlieren.

Lacy erneuerte die Betheurung seiner Unschuld, doch konnte er das Gericht keiner Partheilichkeit beschuldigen. Der Anschein war gegen ihn; er verließ sich darauf, daß die Zukunft die Wahrheit ans Licht bringen und sein Andenken von der Schande reinigen würde.

Er wurde in das Gefängniß zurück geführt. Die Wache wurde verdoppelt, und eine zahlreiche Schaarwache gieng durch die Stadt, um einen Aufruhr zu verhindern; das Volk wollte dem unglücklichen Christen nicht einmal die kurze Frist bis zu dem andern

Morgen gönnen. Sie drohten sein Gefängniß zu sprengen, und ihn den Manen ihrer Prinzessin zu opfern. Sein Landsmann war nicht so grausam, ihn zu verlassen, strafbar oder unschuldig verdiente er sein Mitleiden. Er beschwor ihm die Wahrheit zu gestehen. Bald war er von seiner Unschuld halb überzeugt, und schon oft im Begriff sich dem Samorin zu Füßen zu werfen, um sich Lacy's Begnadigung zur Belohnung seiner eigenen Dienste zu erbitten. Die Nacht verstrich in Thränen und Wachen. Osva würde den unglücklichen Engländer gern getröstet haben, doch er ist ja der Mörder ihrer Mutter.

Die Sonne war kaum über die Berge von Malabar, als der weite Platz vor dem Thurm schon mit Menschen angefüllt war. Durch jeden Zugang der Stadt strömte eine Menge Volks herein. Der Pöbel konnte seine Ungeduld Lacy's Haupt fallen zu sehen,

nicht bändigen. Der Gouverneur des Castels kündigte ihm an, daß die Stunde seiner Hinrichtung sich nähere. Fitz Allan, ohne ein Wort zu sagen, eilte zum Kaiser.

Er fand den Gesandten von Candahar bei ihm, der für den vertriebenen Sultan bat. Fitz Allan warf sich zu des Samorins Füßen, und bat um Aufschub für seinen unglücklichen Landsmann.

»Stehet auf,« sagte der Kaiser, »ihr vergeßt Euch. Ein Edelmann darf seine Knie vor keinem Menschen beugen. Mit welchem Vergnügen würde ich Euch Eure Bitten gewähren, aber hier wär Aufschub Grausamkeit, und nicht Gnade. Er ist durch kein gemeines Zeugniß überwiesen worden. Der Mirza einer der ersten Helden jetziger Zeit ist gegen ihn erschienen.«

»Und ich hoffe,« sagte der Mirza sich zu dem Britten wendend, »daß meine

Wahrheitsliebe eben so unbezweifelt ist, wie mein Muth.«

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen als eine weibliche Gestalt in persischer Kleidung sich durch die Leibwache drängte. Unordentlich hieng ihr Haar um ihre Schultern, wild rollten ihre Blicke, und kaum konnte sie noch Athem holen. Es war die Sultanin Fatima.

»Er ist unschuldig,« schrie sie, »Lacy ist unschuldig. — Agalva — die Samorina lebt, wenn dieser Bösewicht sie nicht gemordet hat.«

Bei dieser Anklage zitterte der Mirza, vielleicht das erstemal in seinem Leben, und veränderte die Farbe.

Elender! rief Firnos, und packte ihn bei der Brust; wo ist meine Mutter?

Um Gotteswillen, fuhr Fatima fort, indem sie des Samorins Knie umfaßte, ver-

hindert die Hinrichtung Lacy's, mein theurer Lacy ist vielleicht schon auf dem Schaffot.

Aber meine Schwester, rief der Samorin, ihr saget meine Schwester lebe noch?

Unglücklicher, wiederholte Firnos, indem er den Mirza noch immer fest hielt, sprich, wo ist meine Mutter?

Eure Mutter? sie ist in meinem Harem zu Mansor.

Mein Gott! aber Lacy, schrie Fatima, um's Himmels willen rettet ihn.

Ein Officier von der Leibwache schoß wie ein Bliz davon, um die Hinrichtung zu hindern. Fiz Allan folgte ihm. Fatima, noch halb wahnsinnig, brennte vor Verlangen seine Ketten zu lösen. »Nein, sagte der Samorin, indem er sie aufhielt: »erst saget uns, wo meine Schwester ist.«

Ach! antwortete Fatima, ich bin die

Quelle von allen ihren Leiden. Werde ich wohl noch den Muth haben, Euch alle unsere Verbrechen zu enthüllen. Der Mirza ist mein Mitschuldiger. Wir waren die Verfolger Lacy's und Agalva's. Der Mirza allein weiß was sie gelitten hat, aber ich habe den unschuldigen Lacy vielleicht auf das Schaffot gebracht. Ach, daß man nur noch zur rechten Zeit ankommt, um ihn zu retten!

Ich bin die Sultanin Fatima, die Favorite des verstorbenen Sultan, ich regierte sein Serail, und war die Seele jeder politischen Verhandlung. Mein Einfluß befriedigte meinen Ehrgeiz, aber die Liebe eines Schwächlings erregte nur, aber befriedigte meine Wünsche nicht, und ohnerachtet des Zwanges im Harem, war der Mirza mein begünstigter Liebhaber. Bald darauf als Agalva und Lacy zu Candahar entdeckt,

und innerhalb der Mauern des Harems ein=gekerkert wurden, sah ich Lacy, und er ge=fiel mir. Meine Mutter war eine Europäe=rin. Ich entschloß mich den Mirza zu ent=fernen. Auf meine Empfehlung wurde er Statthalter von Mansor, und Lacy nahm seine Stelle ein. Da ich noch immer mei=nen politischen Einfluß behielt, so sah ich ohne Neid, daß Agalva von dem Sultan vorgezogen wurde.

Bald darauf bestieg mein Sohn den Thron, er entschloß sich die Weiber seines Vaters alle zu verkaufen. Agalva erhielt die Erlaubniß nach Kalicut zurückzukehren, und Lacy sollte sie begleiten.

In Verzweiflung über den Verlust mei=nes Geliebten, schrieb ich an den Mirza, und theilte ihm einen Plan mit, der in der That abscheulich war; aber warum sind wir Weiber gezwungen, zu solchen Mitteln un=

sere Zuflucht zu nehmen? Der Mirza verkleidete einige seiner Truppen, und ließ die Reisenden, als sie durch sein Gebiet kamen, anfallen, sie ritten mit der Prinzessin davon, welche er in seinen eigenen Harem aufnahm, und dann unter dem Vorwand, daß es sehr unklug seyn würde, den Europäer in Freiheit zu lassen, damit er nicht etwa die Nairen gegen uns aufwiegeln könnte, schickte er Lacy, so wie ich es ihm vorgeschrieben hatte, unter starker Bedeckung nach Candahar.

Wie glücklich fühlte ich mich nun wieder in seinem Besitz. Ich bemühete mich, ihm sein Gefängniß so viel als möglich zu versüßen; seine Vorwürfe giengen mir zwar durch das Herz, doch ich liebte ihn zu sehr, um ihm seine Freiheit geben zu können. Er glaubte Agalva in der Gewalt der Räuber, und beklagte sie mehr als sein eigenes Un-

glück. Ach nur dieser hartherzige Bösewicht konnte ihn als ihren Mörder anklagen.

Die Nairen wurden endlich Meister des Serails, und Prinz Firnos öffnete Lacy's Gefängniß. Dankbar nahmen alle die andern Sultanninnen ihre Freiheit an, nur ich allein war Mutter, und obschon es mich aufs äußerste schmerzte, mich von Lacy zu trennen, so konnte ich doch meinen Sohn in seinem Trübsal nicht verlassen, und zog mich mit ihm nach Ispahan zurück.

Vor der Rache der Nairen zitternd, schrieb mein Sohn an den Mirza und befahl ihm, die Samorina frei zu geben. Der Mirza antwortete hierauf, daß dieses bloß ihre Wuth vermehren, und sie niemals das angethane Unrecht vergessen würde. Da aber Lacy ein Ketzer sei, der nicht an den Propheten glaube, so wäre es folglich kein Verbrechen ihn unserer eigenen Sicher-

heit aufzuopfern, er würde deswegen sogleich nach Kalicut reisen, und ihn des Mordes an Agalva anklagen. Glücklicherweise fiel dieser Brief in meine Hände, ich zitterte für Lacy, und entwich aus Ispahan, Tag und Nacht bin ich gereist, ach! wenn es nur nicht zu spät ist, ihn zu retten!«

Sie schwieg, konnte aber dem Lauf ihrer Thränen nicht Einhalt thun. Sie gieng mit Ungeduld im Zimmer auf und ab. — »Ach, wer wird mich zu Lacy führen,« rief sie fortdauernd aus.

Auf einmal hörte man den Donner der Kanonen. »O mein Gott,« rief der Samorin aus; »Fitz Allan kömmt zu spät, Lacy hat eben das Schaffot bestiegen.«

»Nun dann Gerechtigkeit!« schrie die Sultanin, »zur Gnade ist es zu spät.« Wüthend lief sie auf den Mirza zu, und stieß ihm den Dolch in die Brust.

Er fiel, die Schatten des Todes bedeckten seine Augen. »Gott und sein Prophet,« sagte er mit schwacher Stimme, »bin ich wirklich ein Sünder, meine Seele ist noch im Zweifel, Lacy ist zwar unschuldig, aber er ist ein Ungläubiger. Agalva lebte noch als ich Mansor verließ, lebte in Fesseln — und benetzte mit ihren Thränen das Brod des Elends. — Aber ihr könnt sie nicht retten. Auf meinem Weg hierher sahe ich es voraus, daß ihr wünschen würdet, daß wenigstens ihr Körper in ihrer mütterlichen Erde ruhe, — und daß man von mir verlangen würde, ihn herbeizuschaffen, ich fertigte deswegen einen Sklaven mit dem Befehl ab, sie im Gefängniß zu erwürgen.« — Seine Sinne verließen ihn, er konnte nicht mehr sprechen. Bald darauf hauchte er seine verbrecherische Seele aus. Sein blutiger Körper lag erstarrt auf dem Boden, niemand würdigte ihn eines Blickes.

Der Samorin stand bewegungslos wie ein Bild der Verzweiflung da; Thränen kindlicher Zärtlichkeit benetzten Firnos Wangen; die Sultanin war ausser sich über den Verlust ihres Geliebten, die Wache riß endlich den Dolch aus ihren Händen.

In dem Vorzimmer erhob sich auf einmal ein verwirrtes Geräusch, und ein lärmender Haufe Volks stürzte in den Saal.

» Soll er doch noch leben, der Mörder Agalva's?« schrieen hundert Stimmen auf einmal, » der Mörder einer Samorina leben? Der schändliche Christ! Gerechtigkeit, oder fürchtet die Rache des Himmels. — Sie ist ein Abkömmling von Samora. Eine Sündfluth, ein Feuerregen würde unsere Stadt verzehren. «

Der Samorin sammlete sich wieder, und ihre Ungedult erlaubte ihnen endlich, ihm den Vorgang zu erzählen. Lacy hatte

schon das Schaffot bestiegen, als Osva, entweder zufällig oder vorsetzlich, da sie vielleicht eine Ahndung von ihres Landsmanns Unschuld hatte, erschien. Schwangerschaft erhält in Kalicut dieselbe Verehrung, die im alten Rom der Jungferschaft gebracht wurde, und die Prinzessinnen, die von Samora abstammten, genossen, wenn sie schwanger waren, jenen ehrwürdigen Vorzug, den sonst die Vestalinnen besaßen. Erschienen sie bei einer Hinrichtung, so brachte ihre Gegenwart dem Verbrecher Begnadigung. Zum Glück für Lacy war Osva schwanger, und ihre Annäherung rettete sein Leben. Die Zuschauer waren getheilt, ob dieses Recht auch auf ein so fürchterliches Verbrechen als den Mord einer Samorina könne angewendet werden. Ein lebhafter Streit erhob sich, und die Wachen konnten kaum den Angeklagten schützen, bis der Samorin

durch sein Urtheil die Sache entscheiden sollte.

»Er ist unschuldig,« rief der Samorin, »die Vorsehung hat ihn gerettet. Unsere Nazional-Gerechtigkeit ist nicht entehrt. Dort liegt der Mörder Agalva's.

Sie sahen nun den Körper des Mirza, den sie vorher als einen Helden geehrt hatten. Aber ach! auch ein Held kann ein Bösewicht seyn.

Unterdessen hatte Fitz Allan und der Offizier Lacy'n aus den Händen des Pöbels befreit, und brachten ihn nach dem Pallast. »Großmüthiger Britte,« sagte der Samorin, »könnt Ihr Eure grausame Gefangennehmung, Euren unglücklichen Prozeß, und Euer ungerechtes Urtheil verzeihen?«

Ach, wenn Agalva lebte, antwortete Lacy, so würde ich für dieses alles kein Gedächtniß haben. Ich bin frei, bin in dem

Land der Freiheit, aber bloß um die traurige Versicherung von Agalva's Verlust zu erhalten.

Wie groß war das Erstaunen des Volks, als sie jetzt in den Armen ihres Kaisers den nehmlichen Mann erblickten, den sie einige Minuten zuvor würden in Stücken gerissen haben.

Fatima schwankte auf Lacy zu, sie konnte ihren Gefühlen nicht widerstehen; welch ein Übergang von Verzweiflung zum Entzücken! Sie wurde ohnmächtig in seiner Umarmung.

Man eilte ihr zu Hülfe, indessen drängte sich ein Cavalier durch den Haufen. »Wehe! Wehe! rief er aus, auf den Körper des Mirza zeigend, Wehe! den Unterdrückern der Weiber! Es blühe das Geschlecht Samora's!« Der niedergeschlagene Samorin hob seine Augen empor und erblickte —

Walter de Grey. »Beherrscher der Nairen, sagte er: Ich eilte, um an dem Fuß Eures Thrones Euch zu huldigen, als auf dem Wege ein Mann zu Pferde mit der Schnelligkeit eines Blitzes gegen uns sprengte. Sein schäumender Läufer fiel, unsere Führer konnten ihre gallopirenden Rosse nicht zurück halten, wir fuhren über ihn hinweg, und unsere Pferde und Wagen wurden umgeworfen; meine Schwester wurde verwundet, und dieser Unfall hielt uns auf dem nächsten Schloß auf, wo die edle Burgfrau uns mit besonderer Gastfreundschaft aufnahm, und einen Wundarzt holen ließ, um die Wunden meiner Schwester zu untersuchen.

Dem gestürzten Reiter war die Hirnschale zerschmettert. Es war ein persischer Sclave, der dem Mirza gehörte, und in den Falten seines Turbans fand man einen

Brief. Da ich die persische Sprache während meiner Gefangenschaft gelernt hatte, so sah ich, daß der Brief an Jamin, eine Creatur des Mirza, der während seiner Abwesenheit die Stelle eines Guvernörs versah, gerichtet war. Der Mirza befahl ihm darin, sich die Samorina Agalva von dem Oberst Verschnittenen ausliefern zu lassen, und nachdem er sie aus dem Harem gebracht, sie zu erwürgen, und ihren verstümmelten Körper in einem benachbarten Holz zu begraben. Um des Gehorsams des Verschnittenen gewiß zu seyn, sollte er nur des Mirza Ring, der in dem Brief mit eingeschlossen war, vorzeigen, und diesen würde das ganze Serail mit der tiefsten Verehrung erkennen.

Ich empfahl meine Schwester der Burgfrau, und kehrte zu den Ufern des Indus zurück.

Ich zog persische Kleidung an, und kam in dem Serail des Mirza an. Bei dem Anblick des Ringes warf sich der Verschnittene vor mir nieder. »Du Stimme der Befehle meines Herrn, befiehl, und wir gehorchen dir, du bist Herr in dem Harem Nujirman's.«

Führe mich, antwortete ich zu der Samorina Agalva.

Er führte mich durch eine lange Reihe Zimmer. Bei dem Anblick eines Mannes bedeckten die Weiber ihre Gesichter, und wagten es kaum durch ihre Schleier zu sehen, bis ein Verschnittener sie auf die Seite trieb. Wir giengen nun durch ein Lustwäldchen, und endlich kamen wir an einen Thurm, der halb ins Wasser gebaut war.

»Hier,« sagte der Verschnittene, »strafen wir unsere ungehorsamen Weiber. Sie werden hier einen Tag, eine Woche oder ei-

nen Monat, nachdem die Art ihres Verbrechens ist, eingesperrt. Einige erhalten nur Wasser und Brod, bei andern gebrauchen wir auch vielleicht eine kleine körperliche Züchtigung. Was aber diese abscheuliche Nairin betrifft, so habe ich lange schon erwartet, daß ihr mein Herr das seidene Halsband schicken würde. Im Anfang, wie sie hierher kam, verleitete sie die Weiber immer zum Aufruhr; aber ich und der andere Verschnittene waren ihr zu scharf. Endlich erwischten wir einen Liebhaber in ihrem Zimmer. Bis jetzt weiß ich noch nicht, wie er in den Harem gekommen war. Wir durchbohrten ihn vor ihren Augen mit unsern Dolchen. Dies war das erstemal, daß sie eine Thräne vergoß. Solch einen Stolz sah ich noch nie, und doch würde ich sie zahm gemacht haben, wenn sie nur hier bliebe. Aber sag mir, wohin willst du sie bringen.«

Wenn ich nur ein Wort gesprochen hätte, so würde mich meine Wuth verrathen haben, ich schwieg also, und zeigte bloß auf den Ring.

»Gut,« sagte er, indem er seine Hände über seine Brust kreuzte, »ich verstehe dich, ihr Schicksal soll ein Geheimniß bleiben, ich unterstehe mich nicht in die Geheimnisse meines Herren zu dringen.«

Indessen waren wir eine dunkele verfallene Treppe hinauf gestiegen; öfters hörte ich einen hohlen Seufzer oder das Gerassel einer Kette. Ein Weib pochte an die Thür ihres Gefängnisses, als wir vorüber giengen; endlich waren wir fast bis auf die oberste Spitze des Thurmes gestiegen. Sogar die weitläuftige Aussicht, die sie von ihrem hohen Gefängniß genoß, war der Prinzessin bloß als Vermehrung ihrer Leiden verstattet. Sie wurde wie Tantalus

mit dem Anblick vom Indus gemartert, und ihre Ketten dehnten sich bloß so weit aus, damit sie nach ihrem Mutterlande sehen konnte. Die Luft schien hier verpestet zu seyn, und ein so entsetzlicher Gestank betäubte unsere Sinne, daß wir kaum athmen konnten. Der Verschnittene setzte seine Laterne auf den Boden, und öffnete drei große Vorlegeschlösser. Gerechter Himmel, welcher Anblick. Hier lag die Prinzessin; sie einst ein Wunder von Reizen, jetzt hatte Mangel und Verzweiflung auch die letzte Spur von Schönheit zerstört. Ihr Auge, einst so hell und durchdringend, und jetzt starrte es trübe und gedankenlos aus seiner Höhle, oder zu schwach, das Licht zu ertragen, war es halb geschlossen. Ihre Lippen bleich und blau konnten ihre langen gelben Zähne nicht bedecken, welche einst einer Perlenschnur ähnlich waren, und ihre verdorrte Haut hieng

in Runzeln herab. Dies war Agalva, deren Bildniß ich zu Virnapor bewundert hatte, einst das Ebenbild der blühenden Osva. Sie lag auf einen Haufen Stroh ausgestreckt, und eine grobe Decke war über ihre verwelkte Gestalt geworfen. Ach, wenn ihr von ihr selbst hören werdet, was sie ausgestanden hat! — Der gefühllose Mirza kam öfters sie zu schmähen, indem sie neben dem kopflosen Gerippe ihres Liebhabers angefesselt lag. Einer der Verschnittenen hatte es einst gewagt sich für sie zu verwenden, und er wurde für seine Menschlichkeit seiner Stelle entsetzt, und der jetzige Barbar erhielt die Aufsicht über sie. Bald wüthend vor Rache, bald wieder zur Verzweiflung herabgesunken, erwartete sie umsonst, daß man den Körper hinwegschaffen würde. In diesem heißen Clima, wo eine augenblickliche Fäulniß auf den Tod folget, wurde dieser einst

in ihren Augen so schöne und liebenswürdige Körper, der Körper ihres theuersten Freundes, ein schrecklicher Gegenstand des Abscheues, und doch wie weit glücklicher war ihr Geliebter, denn er war doch außer der Gewalt des Tyrannen. Warum kam nicht der Tod, um ihr einen ähnlichen Zufluchtsort anzubieten? Umsonst suchte sie nach einem Werkzeuge der Zerstörung. Die Eßlust war bei ihr verloren, und man hatte den Schädel ihres Geliebten in einen Becher verwandelt, aus dem sie ihre schwachen Lebensgeister stärken sollte.

Als wir hereintraten, lag sie ganz ohne Bewegung, und es fehlte ihr sogar an Kraft die unzähligen Insecten hinweg zu treiben, die sich in dem verwesten Gerippe eingenistet hatten, sie krochen über ihr Gesicht und ihre Hände, und sumsten um ihren schwachen Körper her.

Wir brachten sie sogleich an reinere Luft, und sobald als es ihre Kräfte etwas verstatteten, verließ sie, auf eine Bahre gelegt, mit uns das Serail. Bei dem Anblick des Ringes gehorchte mir das ganze Serail, die Weiber des Mirza seufzeten, und die grausamen Verschnittenen waren entzückt, denn als sie sie hinwegschaffen sahen, bildeten sie sich ein, wir führten sie zu einer augenblicklichen Hinrichtung. Sie selbst war in eine gänzliche Bewußtlosigkeit gesunken, sie gestattete mir und den Nairen, die ich als persische Sclaven verkleidet mitgebracht hatte, alles, was uns beliebte mit ihr vorzunehmen. Ihr Schicksal schien ihr ganz gleichgültig. Wir brachten sie in die Fähre. Wir fuhren über den Indus. Doch ihr Entzücken kann ich euch nicht beschreiben, als sie sich frei und in ihrem Mutterlande sah. Ihre Gesundheit, und selbst ihr Äuße-

res wurden wie durch ein Wunder fast wieder hergestellt. Den andern Morgen setzten wir unsere Reise fort, wir fanden meine Schwester, von ihren Wunden geheilt, noch auf dem Schloß, wo ich sie verlassen hatte. Agalva und Emma reisten in einem Wagen zusammen, ich bestieg mein Pferd, um ihre Ankunft zu verkündigen.

Der Samorin konnte kaum den Ausbruch seines Entzückens zurückhalten, bis De Grey geendiget hatte. Er fiel in seine Arme, er wollte seiner Dankbarkeit Worte geben, war aber nicht im Stande etwas zusammenhängendes hervorzubringen. Der Beherrscher der Nairen weinte wie ein Kind. Auch Firnos blieb seiner selbst nicht mehr mächtig. Osva lief in ihr Zimmer, um ihre kleine Marina zu holen. Die vielen Ereignisse die auf einander gefolgt waren, und der unerwartete und schnelle Übergang von

Trauer zum Entzücken schien der ganzen Menge ein Räthsel, alles was man wußte war, daß Agalva lebte, und diese frohe Zeitung gieng bald von Mund zu Mund.

Die Thüren öffnen sich und Agalva erscheint wieder, sie ist mit fürstlicher Pracht geschmückt, ihrer selbst und eines Abkömmlings von Semiramis würdig, die Mutter Söhne drängen sich heran, um ihre Hände oder die Schleppen ihres Kleides zu küssen. Die lange Gefaugenschaft hat ihre Wangen gebleicht, und die Sorgen eine Furche in ihre Stirn gezeichnet; aber majestätisch ist ihr Gang, ihr Auge hat seinen Glanz wieder erhalten, und leuchtet noch heller als die Edelsteine in ihrer kaiserlichen Krone.

Ihr Bruder, ihre Kinder liegen in ihren Armen, jedes wünschet an ihren Liebkosungen Theil nehmen zu können. Welch ein Wechsel! Sie noch vor kurzem in einem schrecklichen Gefängniß, siehet sich jetzt umgeben von solchen Kinder, an dem Busen ihrer Familie, und in ihrem mütterlichen Saal. Sie

umarmt ihren Erstgeborenen Firnos, der, um seine Mutter zu suchen, dem weiten Ozean Troß geboten hat. Sie weidet ihre Augen an Abas, den sie schon auf immer innerhalb der Mauern des Harems begraben glaubte, und Osva hält ihr die kleine Marina zum Kuß entgegen. Osva, deren versprechende Gestalt eine neue Quelle des Glücks ist.

Fiß Allan, ihr Geliebter in England, ist auch da. Der Fürst von Cambaya ihr alter Schulgefährte drückt ihr freundschaftlich die Hand; sie siehet sich von allen umgeben, die ihrem Herzen theuer sind. Dem treuen Nalzdor wünschet sie Glück, daß er die Ketten der Ehe wieder zerbrochen hat.

»Lacy, mein theurer Lacy,« fuhr sie fort, »ich versprach Euch eine Freystadt in Kalicut, aber Eure Anhänglichkeit an mich wäre beinahe sehr unglücklich für Euch ausgeschlagen. Meine schönen Landsmänninnen müssen ihr möglichstes thun, um Euch zu entschädigen. O mein Freund, wie viel Leiden habe ich Euch nicht verursachet.

»Nein,« rief Fatima und warf sich der Samprina zu Füßen, »ich war die verbrecherische Urheberin aller Leiden, die Euch beide betroffen haben; den Verlust Eurer Freiheit, und Eure entsetzliche Gefangenschaft habt ihr meinen boshaften Anschlägen zu verdanken. Lacy kann mir noch vergeben, denn bei ihm kann ich die Größe meiner Leidenschaft als Entschuldigung vorschützen, aber welche Rücksichten sollten Euch verleiten mir zu vergeben?«

»Stehet auf, Sultanin,« antwortete die Nachtochter der Semiramis, indem sie sie aufhob. »Nicht Euch, sondern die Tyrannei Eurer Gebräuche, die Vorurtheile Eurer Religion klag ich an. Warum waret ihr gezwungen einen Liebhaber auf verstohlene Art in die Mauern des Serails zu bringen? warum mußtet ihr durch Ränke Euch das zu verschaffen suchen, welches ihr als ein Geburtsrecht und in Angesicht der ganzen Welt genießen dürftet? Ihr Fatima seyd weniger strafbar als Euer Prophet.«

Doch wer ist die Dame in der Samorina Gefolge? Jedes Auge war bisher zu sehr mit Agalva beschäftiget, um ihre schöne Begleiterin bemerken zu können. Es ist Emma de Grey, Walter stellt sie dem Samorin vor.

Während der Reise hatte Walters Beredsamkeit gesiegt, seine Schwester hatte seinen Gründen nachgegeben, und ihm versprochen, sich in die Sitten Malabars zu fügen. Agalva umgürtete Walter mit dem Schwert, aber sein Herz war nicht eher ganz ruhig, als bis der Kaiser der erröthenden Emma den hoffnungsfarbigen Gürtel überreichte, und ihr den edlen Segen gab: »Sey die Mutter der Helden.«

Als die zwei Fremden auf diese Art der Nation einverleibt waren, bestieg der Samorin seinen Thron. Walter und Emma werden an den Fuß desselben geführt. Der Herold des Phönix ruft sie als Graf und Gräfin von Mangalore aus.

»Ihr werdet es mir nicht abschlagen,« sagte Agalva, sich zu dem Kaiser wendend,

»meinem Befreier auch ein besonderes Zeichen meiner Dankbarkeit zu geben. Sehet diesen Becher, wozu die erfinderische Rache des Mirza den Schädel meines Geliebten umschuf. Jetzt sey er ein Andenken meiner Leiden. Aufgeklärt war der Verstand meines Geliebten, und seine Seele wird sich über dessen künftigen Gebrauch erfreuen. Dieser Becher soll uns bei dem großen Feste der Samora dienen. Walter und seine Neffen sind von jetzt an die Mundschenke des Reichs. Aus diesem Becher wollen wir auf das Wohl der Weiber trinken! Mögen sie in allen Welttheilen ihre Freiheit erhalten!«

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

XXXX XXXXXX (10 Bde) VIII. 86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Paradies der Liebe in zwölf Büchern

Bd.: 4.

Berlin 1801

P.o.germ. 692-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112040-0